H. X. 82.

Ph
o
733

Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit öffentlichen Lehrers
zu Halle

Beurtheilung
des
abermaligen Versuchs
einer
Theodicee.

HALLE,
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1747.

Vorrede.

Hiemit überliefere ich, dem geneigten Leser, abermals eine Schrift, worin ich einen geschickten Schriftsteller angreife. Ich halte es für unnöthig, mich hier gegen den Herrn Diaconus Böldicken selbst zu entschuldigen, da ich dieses nicht nur in einem Briefe an denselben schon gethan; sondern auch, in diesen Blättern selbst, alles dasienige angeführt habe, woraus die Welt sehen kan, daß ich meinem Herrn Gegner

als ein wahrer Freund ergeben bin, ob ich gleich in den Lehren sehr weit von ihm unterschieden bin. Ich habe auch das zuversichtliche Vertrauen, zu dem christlichen und vernünftigen Gemüthe meines werthgeschätzten Hrn. Gegners, daß unsere Freundschaft dadurch vermehrt werden wird, wenn wir diesen Streit fortsetzen solten. Ich könte zwar beweisen, daß ich in dieser Schrift eigentlich nicht der angreifende Theil sey. Denn da Herr Böldicke die Wolfische Weltweisheit angegriffen, so hat ein ieder Wolfianer das Vertheidigungsrecht. Unterdessen will ich ohne Widerwillen der angreifende Theil heissen, und ich halte mich daher für verbunden, einem widrigen Urtheile vorzubeugen, welches von manchen Lesern leicht über mich gefält werden könte. Man könte mich nemlich für einen unruhigen Kopf halten, der sichs angelegen seyn liesse, so viel an ihm ist, Lerm in der gelehrten Welt zu verursachen. Ich erachte es demnach nöthig zu seyn, die

Haupt-

Hauptursach anzuführen, wodurch ich seit einiger Zeit bewogen worden, verschiedene Schriftsteller anzugreifen.

Es gibt so viele geschickte Männer, welche Lehrgebäude aufführen, daß ich es für unnöthig halte, die Anzal derselben zu vermehren, und das würde ich thun müssen, wenn ich nur solche Bücher schreiben wolte, in denen ich Wissenschaften ausführte, die schon ofte geschrieben worden sind. Wenn ein ieder Gelehrter nichts weiter thun wolte, als blosse Lehrbücher schreiben, so würde ein allgemeiner Friede in der gelehrten Welt herrschen, und die meisten Leser würden nur auf ein gerathewohl sich zu der Parthey eines Schriftstellers schlagen. Wenn man aber berühmte Bücher beurtheilt, so setzt man Gründen Gründe entgegen. Indem also ein ieder sich bemüht, seine Meinung zu behaupten, so komt man auf Entdeckungen, die man sonst nicht würde gemacht haben. Unzählige Irrthümer und falsche Schlüsse werden alsdenn entdeckt,

und man setzt vernünftige Leser in den Stand, nach Ueberzeugung und überwiegenden Gründen eine Parthey zu ergreifen. Die grösten Gelehrten haben auf die Art ihre schönsten Erfindungen mehrentheils gemacht, und ich halte demnach gelehrte Streitigkeiten, welche auf eine Art geführt werden, die weder der Vernunft noch Tugend zuwider ist, für einen vortreflichen Weg, das Reich der Wahrheiten zu vergrössern. Ehe Bayle sein Dictionaire schrieb, hatte er im Sinne, ein Lexicon der Fehler zu schreiben. Er machte dieses sein Vorhaben bekant, allein es fand keinen Beyfall, wie, um der Menschlichkeit der damals lebenden Schriftsteller willen, leicht erachtet werden kan. Ob ich mich nun gleich nicht unterstehe, mich mit dem grossen Bayle zu vergleichen, so wird doch der geneigte Leser daraus erkennen, daß meine Gründe, die mich zu Streitschriften bewegen, nicht verwerflich sind. Da ich nun, wie der klare Augenschein lehrt, so oft ich

der angreifende Theil bin, mit Bescheidenheit meinen Gegnern begegne, so kan kein verständiger Mann mich überhaupt tadeln, was dieses Verfahren betrift. Ich werde daher auch künftig fortfahren, berühmte Schriften ausführlich zu beurtheilen, so ofte ich sehen werde, daß ich durch solche Beurtheilungen zur Erörterung wichtiger Wahrheiten Gelegenheit geben werde.

Ich bin ietzo von einigen geschickten und gelehrten Männern angegriffen worden, welche meine Gedancken vom Zustande der Seele nach dem Tode zu widerlegen gesucht haben. Der erste ist des Herrn Kirchenraths Simonetti Hochehrwürden. Es hat derselbe, Gedancken über die Lehren von der Unsterblichkeit und dem Schlafe der Seele, herausgegeben, welche mehrentheils wider mich gerichtet sind. Der andere ist, Herr M. Johann Daniel Müller, Prediger und öffentlicher Lehrer an der Schule zu Allendorf an der Lumda, welcher herausgegeben: Die verthei-

digte Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, oder gründlichen Beweis, daß man so wohl die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft erweisen; als auch die vornehmsten Einwürfe beantworten könne, die dieser Wahrheit entgegen gesetzt werden. Drittens ist wider mich eine frantzösische Schrift herausgekommen, die den Titel führt: Lettre, d' un Conseiller du Roi à Monsieur - - - - de l' immortalité de l' ame prouvée par la raison humaine, oú il est traité en meme tems de la vraie obligation naturelle. Ich bin diesen vernünftigen Gegnern für die Ehre verbunden, die sie mir durch ihre Widerlegung erwiesen, und ich werde mich wider sie vertheidigen, auf eine Art, die weder der Wahrheit noch Tugend nachtheilig seyn soll. Allein vor der Hand kan ich, an diese Arbeit, noch nicht dencken. Ich habe es über mich genommen, den ersten Theil der Aesthetic oder der ersten Gründe aller schönen Wissenschaften, dieses halbe Jahr ans Licht zu-

stellen, und dieser Arbeit werde ich alle übrige nachsetzen. Wenn es aber der Vorsehung gefält, so soll meine Vertheidigung gegen künftige Weyhnachten erscheinen. Die Fortsetzung meiner Lehre von den Gemüthsbewegungen, woran ich neulich in den Hamburgischen freyen Urtheilen erinnert worden, werde ich versparen, bis ich die Aesthetic zu Stande gebracht habe, welches meinem Entwurfe nach künftige Michael übers Jahr geschehen soll.

Ehe ich diese Vorrede schliesse, muß ich noch ein paar Worte mit denienigen Schriftgelehrten reden, welche die Samlungen von alten und neuen theologischen Sachen schreiben. Ich habe mit diesen Herrn, ohngefähr vor drey Jahren, schon einen Lerm gehabt, und sie haben ietzo, in dem Anhange zu dieser Samlung auf das Jahr 1744. mein wider sie gerichtetes Sendschreiben auf eine poßierliche Art beantwortet, und zugleich die Herrn Verfasser der Hamburgischen freyen Urtheile

theile angegriffen. Wenn es sich der Mühe verlohnte, so könte ich meinen tausend Spaß, mit diesen guten Leuten, haben. Sie haben in ihrem Aufsatze grobe und lächerliche Unwissenheiten verrathen. Sie wollen meinem Buche von der vorherbestimten Uebereinstimmung eine Seele aufbringen, die es nicht hat. Bald beten sie, bald schimpfen sie mich, und machen es wie iener Schulknabe, der, nach einer empfangenen wohlverdienten Züchtigung, das Lied sang: Ach GOtt wie manches Hertzeleid u. s. w. Sie halten es für eine merckwürdige Sache, daß mein Sendschreiben in den freyen Urtheilen, unter dem Artickel Halle, recensirt worden. Was sich seit drey Jahren zugetragen, wissen sie gar nicht z. E. daß der Herr von Wolf schon lange Reichsbaron ist, folglich könte ich beweisen, daß diese Herrn immer wenigstens 2½ Jahr iünger sind, als die übrige vernünftige Welt, und daß sie also hinter der gantzen Welt herschlendern, und den-

cken,

cken, komst du heute nicht, so komst du morgen. Kurtz, da diese Männer weder Spaß noch Ernst verstehen, so sind sie nicht werth, daß man an ihrer Besserung arbeite. Jch muß doch, ein besonderes Beyspiel ihres Unsinns, anführen. Sie nennen mich einen verworfenen Simei. Entweder legen sie bloß dadurch ihre Verachtung gegen mich an den Tag, oder sie wollen sagen, daß ich gar keine Hofnung zur ewigen Seligkeit mehr hätte. Jst das erste, so wollen diese Diener des göttlichen Worts sagen, daß, so weit David über den Simei erhoben war, so sehr sey ich unter sie erniedriget. Kan ein Hochmuth erdacht werden, der pedantischer und lächerlicher ist? Wollen sie aber das letzte sagen, so sind sie ohne Zweifel verrückt. Jch bin nicht abergläubisch, und ich spotte daher einer Dumheit, die mich unter die Anzal der verworfenen rechnet. Meine Leser werden aus diesem wenigen leicht erkennen, wie viel Stof zur Satyre ich haben könte. Allein,

da die vernünftige Welt es unnöthig hält, alle Thorheiten zu züchtigen, so will ich hiemit von diesen Leutchen Abschied nehmen, mit der freundlichen Warnung, daß sie sich ins künftige vor mir hüten mögen, tarditatem poenæ gravitas compensabit.

Allen geneigten und vernünftigen Lesern aber, folglich dieienigen ausgenommen, die ich gleich ietzo beurlaubt habe, empfehle ich mich und diese Schrift zu einer vernünftigen Beurtheilung.

Beurtheilung der neuen Theodicee.

Eingang.

§. 1.

Die Sache Gottes, und die Vertheidigung derselben, ist einer der würdigsten Vorwürfe, denen ein vernünftiges Wesen seine Kräfte und seine Zeit widmen kan. Weltweise so wol als Gottesgelehrte scheinen dazu einen gleichen Beruf von der ewigen Vorsehung bekommen zu haben, und ein Weltweiser insonderheit thut seinen Pflichten nur halb ein Genügen, wenn er die Vertheidigung der Gerechtigkeit und Güte Gottes unterläßt, es geschehe nun aus Unvermögen oder aus Faulheit. Man kan sagen, daß ein blosser

Gottesgelehrter nicht Waffen genug besitze, die Vollkommenheiten Gottes wider alle Anfälle in Sicherheit zu setzen. Der Weltweise muß vor den Riß treten, und iederzeit den ersten Sturm der Feinde aushalten, und diese Betrachtung vermehrt die Pflicht eines Weltweisen, für die Ehre Gottes zu kämpfen. Ueberdies sind dergleichen Materien, die das höchste Wesen auf eine nähere Art angehen, so edel und erhaben, daß die Stärcke eines Weltweisen niemals prächtiger hervorschimmern kan, als wenn er sich in die Untersuchung derselben einläßt. Alsdenn werden ihm Laufbahnen eröfnet, die keine mittelmäßige Geschicklichkeit erfodern, wenn er den Preiß erhalten will. Alle diejenigen demnach, welche die Sache Gottes auf sich nehmen, verdienen ihrer Absicht wegen, bey allen denjenigen, Hochachtung und Liebe, die, der Vernunft zum Ruhme, GOtt lieben. Nur ist es zu bedauren, daß mancher seine erhabene Absicht nicht dergestalt zu erhalten sucht, wie es die Ehre Gottes erfodert. Wenn es demnach Schriftsteller gibt, welche diejenigen grossen Geister unter den Weltweisen, die die Sache Gottes männlich vertheidiget haben, tadeln, und ihre eigene Vertheidigungen, ob sie gleich schlechter sind, für besser ausgeben; so ist leicht zu erachten, daß es niemanden verdacht werden kan, wenn er die Schriften solcher Männer beurtheilt, und das mangelhafte in denselben ent-

entdeckt. Diese meine gegenwärtige Schrift soll von dieser Art seyn. Meine Hauptabsicht ist, die Ehre Gottes, bey der Zulassung des Bösen in dieser Welt, zu retten. Der grosse Leibnitz hat, meiner Einsicht nach, die allerbeste, vollständigste und gründlichste Entscheidung der Frage, von dem Ursprunge des Bösen in der Welt, erfunden, welche der Freyherr von Wolf, und der Geheimerath Bilfinger in ein grösseres Licht gesetzt haben. Diese grossen und berühmten Männer will ich, in gegenwärtigen Blättern, wider einen geschickten Mann vertheidigen, der dieselben angegriffen, und ich glaube, daß die Würdigkeit dieser meiner Absicht im Stande ist, diesen Blättern viele Geneigtheit bey meinen Lesern zu verschaffen.

§. 2.

Im vorigen Jahre hat der gelehrte Herr Joachim Böldicke, Diaconus zu Spandau, einen abermaligen Versuch einer Theodicee herausgegeben. Die Absicht des Herrn Verfassers in dieser Schrift muß ihm, bey allen vernünftigen Leuten, Hochachtung und Liebe erwecken, zumal da er die grossen Männer, denen er widerspricht, mit Hochachtung und Bescheidenheit tadelt. Ich habe diese Schrift, mit vieler Aufmercksamkeit, durchgelesen. Allein ich muß gestehen, daß ich dasjenige nicht gefunden, wozu Herr Böldicke seinen Lesern eine so angenehme Hofnung gemacht. Ich habe

be mich bisher bemühet, das Leibnitzische und Wolfische Lehrgebäude zu ergründen, und ich kan mir vielleicht nicht ohne Grund schmeicheln, daß ich im Stande bin, die neue Theodicee zu beurtheilen. Ich weiß es gewiß, daß, weder Herr Böldicke, noch irgends ein anderer vernünftiger Mann, mir es übel nehmen werde, daß ich diese meine jetzige Arbeit unternommen. Die Wichtigkeit der Sache rechtfertiget mich, zumal da die neue Theodicee, in allen gelehrten Zeitungen und Journalen, wenigstens in den meisten, so vielen Beyfall gefunden. Wenn hie und da ein Stoßseufzer wider die Wolfische Weltweisheit ausgestossen wird, oder wenn etwa einige Bogen voller Schäckereyen wider dieselbe herauskommen, die kein vernünftiger Zeitungsschreiber und Journalist eines Beyfalls werth achtet; so müste ein Wolfianer ein Thore seyn, der dergleichen Zeug widerlegen wolte. Allein eine vernünftig geschriebene Schrift, die vielen Beyfall erhält, und die von vielen vernünftigen Männern für wichtig gehalten wird, verdient alle Aufmercksamkeit, und Herr Böldicke ist also ein Schriftsteller, der mit Nutzen widerlegt werden kan. Er selbst ist viel zu vernünftig, als daß er die Freyheit, die ich mir jetzo nehme, übel empfinden solte, da er sich eben derselben, in Absicht auf die grösten Männer in den neuern Zeiten, bedient. Er hat mir die Ehre erwiesen, und mir seine Theodicee geschickt.

schickt. Ich habe ihm schriftlich zu verstehen gegeben, daß ich ihn widerlegen wolle, und er hat mich versichert, daß er es nicht übel nehmen werde. Ich habe dieser Umstände Erwehnung gethan, damit die Leser daraus schliessen können, daß diese Streitigkeit, die ich mit Herr Böldicken anfange, auf keine gelehrte Raufereyen hinauslaufen soll. Und damit ich nicht nöthig habe, die Folge meiner Gedancken mit vielen Complimenten zu unterbrechen, so versichere ich hiemit einmal für allemal aufs feyerlichste, daß ich eine grosse Hochachtung für meinen Gegner hege, und daß er jederzeit an mir einen wahren Freund haben wird. Was unsere Streitigkeit betrift, so verlange ich so wenig von ihm Quartier, als ich ihm zu geben willens bin, und eine Streitigkeit kan unmöglich geführt werden, wenn man seinem Gegner keiner Fehler und Mängel beschuldigen soll. Die Gesetze der Bescheidenheit sollen von mir so wenig verletzt werden, daß ich vielmehr zeigen werde, man könne der Sache Feind, und der Person Freund seyn.

§. 3.

Ich werde in dem folgenden die neue Theodicee von Stück zu Stück durchgehen, und meine Anmerckungen auf das freymüthigste vortragen. Es wird mir aber erlaubt seyn, hier überhaupt zu sagen, was ich an derselben tadele. Einmal ist die Ordnung nicht die bequemste. Hätte Herr Böldicke, sein Lehrge-

bäude, in eine systematischere Ordnung gebracht, so würde er nicht nur viele unnöthige Wiederholungen haben ersparen können; sondern die Leser würden auch viel leichter, den Kern seiner Meinungen, haben einsehen und beurtheilen können. Zum andern scheint Herr Böldicke, die neuere Weltweisheit, nicht so scharf eingesehen zu haben, als man es von einem Verfasser einer neuen Theodicee erwarten solte. Diese Beschuldigung wird durch meine gantze Schrift, wo ich nicht irre, bestätiget werden. Leibnitz war ein Mann von der grösten Tiefsinnigkeit. Er durchschauete gantze Welten der Wahrheiten mit einemmale, und der Herr Cantzler von Wolf besitzt einen eben so weiten Verstand. Man muß das System dieser Wahrheiten nicht bloß stückweise kennen, wenn man dasselbe eines Mangels beschuldigen will. Und wenn es erlaubt ist, nach Vorurtheilen zu schliessen, so hat Herr Böldicke dieselben völlig wider sich. Die Leibnitzische Auflösung der Frage, von der Zulassung des Bösen, hat einen unendlichen Umfang, und ist völlig adäquat. Herr Böldicke hat nichts weiter gethan, als daß er, unter unendlich vielen Anwendungen dieser allgemeinen Auflösung, eine eintzige ergriffen, die in so fern sie wahr ist, schon in der Leibnitzischen Auflösung begriffen ist. Heißt dieses das Leibnitzische Lehrgebäude verbessern und weiter treiben? Der Leser wird so viel Geduld besitzen, und

den Beweiß dieser Beschuldigung in dem folgenden erwarten.

§. 4.

Ich habe schon gesagt, daß die Absicht dieser meiner Schrift dahin geht, die Freyherrn von Leibnitz und von Wolf zu vertheidigen, und darzuthun, daß sie die besten Vertheidiger der Ehre Gottes, bey der Zulassung des Bösen in dieser Welt, sind. Meine vornehmsten Betrachtungen werden also auf diesen Zweck gerichtet seyn. Unterdessen, da Herr Böldicke vorgibt, daß er Baylen und seines gleichen besser zum Stillschweigen bringen werde, als Leibnitz; so werde ich auch bisweilen, dem Ansehen nach, die Parthey der Manichåer, nehmen. Ein vernůnftiger Leser wird ohne mein Erinnern sehen, daß ich alsdenn eine fremde Person spiele, und zwar aus keiner andern Absicht, als Herr Böldicken zu zeigen, daß, wenn das Leibnitzische Lehrgebåude unvollståndig seyn soll, das seinige eben so mangelhaft, wo nicht noch mangelhafter sey.

§. 5.

Ehe ich zu meiner Beurtheilung selbst schreite, bitte ich um Erlaubniß, eine eintzige Anmerckung, wider die Vorrede der neuen Theodicee, zu machen. Herr Böldicke hat in derselben darůber geklagt, daß man heute zu Tage die Geisterlehre so wenig anbaue, und er glaubt, daß die Psychologien, die wir haben, nicht viel besser sind, als die Naturlehren des Aristo-

teles und Averroes. Diese Gedancken sind erweislich ungerecht. Es muß iemand des Freyherrn von Wolf Psychologie, nebst so vielen andern Schriften der Weltweisen von dieser Art, entweder gar nicht gelesen haben, oder doch nicht mit der gehörigen Aufmercksamkeit, wer diese Klagen im Ernste führen will. Eine eintzige Psychologie eines geschickten neuen Weltweisen ist unvergleichlich vielmal besser, als die Naturlehre des Aristoteles und Averroes, und alle halbe Jahr erscheinen so viele Schriften, die von psychologischen Sachen handeln, daß man es wenigstens nicht verantworten kan, wenn man die jetztlebenden Gelehrten beschuldigen will, daß sie so wenig sich mit der Geisterlehre bemühen. Ich könnte noch viele dergleichen Anmerckungen über die Vorrede machen, allein da sie uns in fremde Betrachtungen ableiten würden, so will ich nur sagen, daß ich aus keiner andern Ursache diese jetzige Anmerckung gewagt habe, als nur wahrscheinlich zu machen, daß ich mich in dem dritten Absatze nicht geirret habe, wenn ich Herr Böldicken eines Fehlers beschuldiget habe, der seine Einsichten betrift.

Beur-

Beurtheilung

der ersten Section des ersten Theils.

§. 6.

In diesem Abschnitte untersucht Herr Böldicke, die verschiedenen Meinungen und Lehrgebäude, woraus man die Erklärung des Bösen und des Ursprungs desselben herzuleiten pflegt, und er trägt insbesondere die zwey wichtigen Fragen vor, worauf alles bey dieser Untersuchung ankomt. Gleich bey dem ersten Schritte, den er thut, verräth er zur Genüge, daß er nicht eben die gröste philosophische Strenge beobachtet. Wenn er, in dem ersten Absatze, die erste wichtige Frage so ausdruckt: Wie die Zulassung des Bösen, mit der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, übereinkomt? so hätte er billig die verschiedenen Arten des Bösen aus einander setzen sollen, um die Streitfrage genauer zu bestimmen. Das Böse kan sich nur in Creaturen und endlichen Dingen befinden, weil in dem höchsten Wesen nicht einmal die Möglichkeit einer Unvollkommenheit kan gedacht werden. Eine Creatur ist keine Gottheit, und alle Vergötterung ist ein Hirngespinste. Folglich gibt es eine doppelte Art des Bösen, und der Unvollkommenheiten überhaupt: 1) das Böse, so in den Creaturen schlechterdings nothwendig ist, und zu dem

Wesen einer Creatur unzertrennlich gehört. Ohne diesem Bösen kan gar keine Creatur gedacht werden, und es ist dasselbe, mit der Einschrenckung und Endlichkeit der Creatur, wesentlich verknüpft. Dieses Böse hat von GOtt nicht zugelassen werden können, noch dürfen, weil es auf keinerley Weise von seinem Rathschlusse herrühren kan; sondern es ist, wie die Wesen aller Creaturen, ewig und unveränderlich, dergestalt, daß es so gar unmöglich ist, daß es von einer würckenden Ursach ausser den Creaturen herrühren solte. Weder die Güte, noch Weisheit, noch Gerechtigkeit Gottes können sich, auf schlechterdings unmögliche Dinge, erstrecken. Folglich kan es nicht einmal eine verständige Aufgabe genennt werden, wenn man fragen wolte, wie die Gegenwart des schlechterdings nothwendigen Bösen in der Welt, mit der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, bestehen könne? Auch kein eintziger von denenjenigen, welche bey der Frage von der Zulassung des Bösen so entsetzlich gestrauchelt haben, hat dieses Böse mit ins Spiel gezogen. Welcher Manichäer hat wol aus seinem bösem Gotte den Grund hergenommen, warum die Menschen nicht allwissend, allmächtig u. s. w. sind? Der Leser wird aus dem folgenden erkennen, daß die Rettung des Leibnitzischen Lehrgebäudes wider Herrr Böldicken, auf der vorhergehenden Erörterung gröstentheils beruhe. Die andere

Art des Bösen begreift 2) alle zufällige Unvollkommenheiten der Creaturen unter sich, und die theilt sich wiederum in zwey Arten ein: a) gehört hieher alles zufällige Böse, welches nicht frey ist, oder welches nicht von der Freyheit der Creaturen herrühret, und mit derselben in keiner nähern Verbindung steht. Dieses Böse entspringt, aus den schlechterdings nothwendigen Unvollkommenheiten der Creaturen, auf eine natürlich nothwendige Weise. Das schlechterdings nothwendige Böse, die wesentlichen Einschrenckungen der Creatur, sind nicht unfruchtbar; sondern tragen Früchte, die ihrer Ursache nicht unähnlich seyn können. Folglich befindet sich in der Würcklichkeit der Creatur jederzeit etwas Böses, weil die Creaturen widrigenfals eine unendliche, und folglich im höchsten Grade vollkommene Würcklichkeit haben müsten; das ist: die Creatur müste das Wesen einer Creatur, aber die Würcklichkeit einer Gottheit haben. Es ist demnach schlechterdings unmöglich, daß Gott hätte Creaturen schaffen können, die gar keine zufälligen Unvollkommenheiten besässen, und es ist von neuem klar, daß dieses Böse gar nicht in die Streitfrage gehört. Der Ursprung dieses Bösen ist handgreiflich, und es kan mit der Güte und Gerechtigkeit und Weisheit Gottes so leicht verglichen werden, daß man, wenn man anders dencken wolte, glauben müste, man könne schlechterdings unmögliche Sachen von die-

sen Eigenschaften Gottes erwarten. Dazu komt noch, daß eine Creatur durch dieses Böse so wenig unglückselig wird, so wenig dasselbe, durch die wesentlichen Unvollkommenheiten, unmittelbar geschieht. Von Adam, in dem Stande seiner ursprünglichen Vollkommenheit heißt es, es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey. Also hat er damals eine zufällige Unvollkommenheit gehabt, und wäre er in dem Stande der Unschuld geblieben, so würden unter seinen Nachkommen gewiß keine Manichäer u. s. w. gewesen seyn. Ueberdies hat auch kein Manichäer jemals, aus seinem bösen Gotte es begreiflich zu machen gesucht, warum ein Mensch schlafe, in der Kindheit noch keinen Gebrauch des Verstandes habe u. s. w. Folglich wird auch dieses Böse in der Welt nicht mit in die Streitfrage gemengt werden müssen. Die andere Art des zufälligen Bösen begreift b) die Sünden, die Strafen derselben, und alles was aus denselben entspringt, und damit in einer nähern Verbindung steht, in sich. Die Zulassung dieses Bösen in der Welt macht nun den Knoten aus, den sich so viele aufzulösen unterstanden haben. Denn da, ohne Zulassung Gottes, nichts zufälliges in dieser Welt würcklich werden kan, und der Ursprung dieser Art des Bösen, aus den Einschrenckungen der vernünftigen Creaturen, nicht so klar und leicht gezeigt werden kan, als der Ursprung der ersten Art des zu-

fälligen Bösen; so ist es kein Wunder, daß die menschliche Vernunft hier in ein Labyrinth gerathen. In den allerältesten Schriften findet man Untersuchungen dieser, oder damit verwanter Sachen, wie z. E. in dem Buche Hiob; und die heidnischen Weltweisen sind voll davon. Hätte also Herr Böldicke die Sache genau aus einander setzen wollen, so hätte er die Frage so einrichten müssen: **Woher das moralische Böse, und alles, was damit in einer nahern Verbindung steht, entstanden, und wie die Zulassung desselben mit der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes zu vereinigen sey?** Wolte er sagen: daß weder Bayle noch andere irrende Partheyen die Frage so enschrencken; so antworte ich, daß man gleichwohl aus ihren Untersuchungen gewahr wird, daß sie bloß auf dieses Böse ihr Augenmerck gerichtet, (man vergleiche hier den Beschluß der Stelle aus dem Seneca, die Herr Böldicke §. 3. anführt) und daß man nicht entschuldiget werden kan, wenn man den Alten in ihrer Nachläßigkeit, die bey ihnen leicht Verzeihung verdient, nachfolgt.

§. 7.

Die andere Hauptfrage wird in dem zweyten Absatze so vorgetragen: **Ob es freye Handlungen der vernünftigen Creaturen gebe, oder ob alle Handlungen dergestalt erfolgen, daß in dem Zusammenhange der Dinge keine andere erfolgen können?** Ich

tadele

tadele bey diesem Vortrage 1) daß Herr Böldicke unvermerckt schon voraussetzt, als wenn die Leibnitzianer keine freye Handlungen, vermöge ihres Lehrgebäudes, zugeben könnten, da doch dieselben beyde Theile der Frage zugleich behaupten. Heißt das nicht ungerecht verfahren? Will Herr Böldicke sagen, die Leibnitzianer führten eine Nothwendigkeit ein, die mit der Freyheit nicht bestehen könne, und das habe er in dem folgenden erwiesen, so will ich ihm dieses vorietzo einmal zugestehen. Muß aber ein unpartheyischer Schriftsteller gleich im Anfange Leser, die das Leibnitzische Lehrgebäude nicht verstehen, wider dasselbe einnehmen? Dieser verwerfliche Kunstgrif hindert eine gründliche Ueberzeugung, bey allen denjenigen, die nicht selbst durchdringend dencken können. Folglich hätte die Frage so abgefaßt werden müssen: **Ob es freye Handlungen der vernünftigen Creaturen gebe, oder ob alle Handlungen derselben nach einer fatalen Nothwendigkeit erfolgen?** In dem folgenden hätte Herr Böldicke hernach untersuchen können, ob die Leibnitzische Nothwendigkeit eine fatale sey, oder nicht. 2) Daß er die verschiedenen Arten der Nothwendigkeit nicht unterschieden, und dadurch wird die Frage, so wie er sie vorträgt, unbestimt. Ich weiß wohl, daß er in dem folgenden den Wolfischen Unterschied, zwischen der absoluten und hypothetischen Nothwendigkeit, verwirft; al-

lein das hätte er hier nicht, als eine ausgemachte Sache, voraussetzen müssen. 3) Daß er die Freyheit der Nothwendigkeit entgegen setzt, welches unleugbar falsch ist. Ich will die Unrichtigkeit dieser Entgegensetzung nicht, aus der Leibnitzischen Weltweisheit beweisen, denn das würde mir Herr Böldicke nicht zugestehen, und diese Untersuchung muß ich bis ins folgende versparen. Ich will jetzo aus dem Lehrgebäude derjenigen, welche die Leibnitzische und Wolfische Weltweisheit verwerffen, beweisen, daß alle freye Handlungen nothwendig sind. Laßt uns den Anfang von GOt machen. Die Rathschlüsse Gottes sind im höchsten Grade frey, und gehören entweder zu seinem Wesen, oder zu seiner Würcklichkeit. GOtt ist ein schlechterdings nothwendiges Ding. Sein Wesen und seine Würcklichkeit sind beyde schlechterdings nothwendig, folglich müssen auch seine freyen Rathschlüsse nothwendig seyn. GOtt ist unveränderlich, seine Rathschlüsse sind von Ewigkeit zu Ewigkeit in ihm würcklich, dergestalt daß, in dem Zusammenhange seiner Vollkommenheiten, keine andere Rathschlüsse erfolgen können, als würcklich in ihm angetroffen werden. Mit einem Worte, die Nothwendigkeit der freyen Rathschlüsse Gottes ist unendliche mal grösser, als alle Nothwendigkeit, die Leibnitz über die gantze Welt ausbreitet. Die Freyheit Gottes ist für die menschliche Vernunft, um mit

Herr

Herr Böldicken zu reden, ein viel verschlungeners Labyrinth, als die Freyheit und Nothwendigkeit in den Creaturen. Mit den freyen Handlungen der Creaturen hat es, eine ähnliche Bewandniß. Wir wollen eine freye Handlung, die in der Welt würcklich geschehen, zum Beyspiele annehmen, z. E. daß Julius Cäsar, die römische Republick in eine Monarchie, verwandelt. Diese Verwandelung hat GOtt von Ewigkeit vorhergesehen, er hat sie also entweder beschlossen, oder nicht. Das letzte wird kein orthodoxer Gottesgelehrter, sich nur einmal träumen lassen. Also muß man das erste annehmen. Dieser Rathschluß Gottes, vermöge dessen GOtt zuzugeben beschlossen hat, daß Cäsar dem Römischen Reiche eine andere Gestalt gebe, ist ewig und unveränderlich. Nun setze man das Gegentheil, dieser freyen Handlung Cäsars. Hat das wohl in der Welt würcklich werden können? Keinesweges. Man müste ja behaupten, daß GOtt in seinen Rathschlüssen sich betröge, und daß etwas, wider den göttlichen Rathschluß, geschehen könnte. Ist dieses nicht widersprechend? Folglich enthält, das Gegentheil aller freyen Handlungen, die in der Welt geschehen, einen Widerspruch, und sie sind also sämtlich in gewisser Absicht nothwendig. Herr Böldicke und alle diejenigen, denen er folgt, müssen also entweder behaupten, daß nicht alle Nothwendigkeit der Freyheit zuwider sey,

und so hat Herr Böldicke die Streitfrage unrichtig ausgedruckt; oder sie müssen ein anderes Lehrgebäude von den göttlichen Rathschlüssen annehmen, und so fallen sie in den Verdacht der Heterodoxie; oder sie müssen wenigstens zugestehen, daß in dem Lehrgebäude der Antileibnitzianer, in der Materie von der Freyheit, eben so viele und starcke Schwierigkeiten anzutreffen sind, als in dem Leibnitzischen Lehrgebäude, und so fliehet Herr Böldicke aus einer Verwirrung, um sich in eine andere zu verwickeln. Am Ende dieses Absatzes sagt er: **Man begreift hieraus gantz deutlich, daß es unmöglich die Schwierigkeiten auf einer Seite völlig zu heben.** Dieser Ausspruch ist vollkommen sceptisch. Diejenigen Zweifler, die man Dupliciſten nennt, sind nur im Stande zu behaupten, daß man wider eine Wahrheit unüberwindliche Schwierigkeiten machen könne, und der gantze Scepticismus des Bayles besteht in dieser Meinung. Leibnitz hat, in seinem discours de la conformité de la foi avec la raison, dieselbe mit unüberwindlichen Waffen zu Boden geworfen. Vielleicht will aber Herr Böldicke nur sagen, daß es ihm unmöglich sey, die Schwierigkeiten auf einer von beyden Seiten zu heben, und alsdenn muß er so scharf nicht beurtheilt werden.

§. 8.

In dem vierten Absatze ist Herr Böldicke gar

zu bescheiden, wenn er sagt: **Ein ferneres Nachdencken macht, daß ich wider meinen Willen in dem Leibnizischen Lehrgebäude eine Nothwendigkeit wahrnehme.** Alle Leibnitzianer und Wolfianer werden ohne Schwierigkeit zugestehen, daß nach ihrem Lehrgebäude alle Dinge in der Welt, und also auch alle freye Handlungen, nothwendig sind. Diesen Satz haben sie mit allen denjenigen gemein, die zusammenhängend dencken, und kein blosses ohngefähr in der Welt zugestehen §. 7. Allein die Frage ist nur, ob die Leibnitzische Nothwendigkeit eine fatale sey, die mit der Freyheit streitet? Da Herr Böldicke dieses nicht angemerckt hat, so thut er unrecht, daß er Leibnitzens Meinung in diesem Absatze einen Platz angewiesen.

§. 9.

Die Worte in dem fünften Absatze: **Nach meiner geringen Einsicht gehen die Epicuräer in Behauptung einer völligen Freyheit zu weit, und unterscheiden nicht genugsam, was bey dem Menschen durch vorhergehende Gründe determinirt worden, von dem, was in seinem Willkühr steht**, enthalten eine ungegründete Critick der Epicuräer: denn ich will in dem folgenden zeigen, daß der Unterschied, den Herr Böldicke den Epicuräern entgegensetzt, falsch sey.

§. 10.

Die Worte in dem sechsten Absatze: So kan man zwar aus einigen dunckeln Stellen (z. E. Röm. 9.) die §. 3. vorgetragene Meinung, so den unbedingten Rathschluß GOttes, als den Grund des Bösen angibt, herleiten, und in dem folgenden: indessen ist nicht zu leugnen, daß Lutherus in Streitschriften aus Versehen solche Redensarten gebraucht habe, die so wol seinem eigenen als der Apostel Lehrgebäude entgegen sind, und entweder den Manichäern oder Pelagianern zu statten kommen, ich sage diese Worte gehören nicht in das Feld meiner Beurtheilung, ich muß mir aber die Erlaubniß ausbitten zu gestehen, daß sie mir in dem Munde eines Lutherischen Predigers unerwartet zu seyn scheinen. Was aber den gantzen Absatz betrift, so trägt Herr Böldicke in demselben, die Historie der Meinung unserer Gottesgelehrten vom Ursprunge des Bösen, vor. Ich will dabey folgendes anmercken: 1) es scheint eine Ungerechtigkeit zu seyn, daß Herr Böldicke, das Lehrgebäude der Schrift vom Ursprunge des Bösen, allen übrigen entgegen setzt. Heißt dieses nicht alle übrige verdammen? Kein Leibnitzianer wird behaupten, daß sein System der Schrift widerspreche. Weder die Pelagianer, noch Semipelagianer, weder die Leibnitzianer, noch diejenigen, die unter den Christen einen unbe-

dingten Rathschluß Gottes annehmen, unterscheiden ihr Lehrgebäude, von dem Lehrgebäude der heiligen Schrift, sondern halten jenes mit diesem für einerley. Es geschieht also bloß durch eine Voraussetzung dessen, was erwiesen werden soll, wenn man das Lehrgebäude der Schrift, für die vierte Meinung ausgibt. 2) Die heilige Schrift stelt nirgends den Ursprung des Bösen, auf eine klare und begreifliche Art und Weise vor. Sie geht, wie Herr Böldicke selbst sagt, nicht weiter, als daß sie *a*) das sittliche Böse als einen rechten Greuel beschreibt, *b*) die Schuld davon dem Menschen beymißt, welcher von GOtt gut erschaffen, aber das Böse freywillig erwählt hat, *c*) von GOtt behauptet, daß er das Böse zulasse, *d*) die Kräfte des natürlichen Menschen als verderbt abbildet, *e*) lehrt, wie GOtt die Schuld durch einen Mittler büssen lassen, und die Kräfte des Menschen wiederum bessern will. Das erste und fünfte Stück gehört nicht wesentlich zu der Frage, vom Ursprunge des Bösen, und folglich ist diese Auflösung aus der Schrift nicht accurat. Was die übrigen Stücke betrift, so sind dabey die Fragen vergessen: 1) Woher es gekommen, daß der von GOtt gut erschaffene Mensch das Böse freywillig erwählen können? 2) Warum GOtt das Böse zugelassen? 3) Woher das Verderben der Kräfte des natürlichen Menschen ent=

entstanden? Wer diese Fragen geschickt beantwortet, der lößt die Frage vom Ursprunge des Bösen auf, das hat aber dem Geiste Gottes nirgends in der Schrift zu thun beliebt. Man kan also, ohne Verletzung der Ehrerbietung, die wir dem göttlichen Worte schuldig sind, sagen, daß in der Schrift kein Lehrgebäude, von dem Ursprunge des Bösen, enthalten sey. Die Vernunft allein muß diese Sache entscheiden. Die Schrift ist für alle Menschen geschrieben, und folglich hätte GOtt wider seine Weisheit gehandelt, wenn er sich in diese Frage hätte einlassen wollen, als welche ohne philosophische Subtilitäten nicht entschieden werden kan.

Beurtheilung
der zweyten Section des ersten Theils.

§. II.

In diesem Abschnitte thut Herr Böldicke nichts weiter, als daß er das Lehrgebäude der Manichäer, des Herrn von Leibnitz und der heiligen Schrift, so wie ein jedes derselben der selige Buddeus vorgestelt, vorträgt. In dem achten Absatze wird insonderheit kürtzlich der Baylische Manichäismus vorgetragen, da aber Herr Böldicke den seligen Buddeus redend einführt, so würde es eine vergebliche Arbeit seyn, das unrichtige, was etwa in

dieser Vorstellung enthalten ist, anzuzeigen. Unterdessen da er selbst eine kurtze Critick hinzugefügt, so wird es nicht undienlich seyn, dasjenige anzumercken, was etwa in derselben ungegründet ist. 1) Ist falsch, daß alle Dualisten Gott und die Materie oder Hylen, für die zwey gleich ewige Wesen angenommen. Der Persische Zoroaster oder Zardusht ist auch ein Dualist gewesen. Seine zwey Gottheiten waren Oromazdes und Arhimanius, davon der erste der gute, der andere aber der böse Gott war, keiner von beyden aber die Materie. 2) Bayle hätte wider sein System gehandelt, wenn er nach dem Rathe des Herrn Böldickens nur hätte sagen dürffen, die Materie als ein gleich ewiges Wesen hätte Gott gehindert, daß er nicht alles hätte machen können, sondern sich nach der Beschaffenheit der Materie hätte richten müssen. Denn GOtt kan auch in dem Orthodoxen Lehrgebäude, aus der Materie nichts anders machen, als was ihre Beschaffenheit zuläßt. GOtt muß sich, bey seinen Würckungen in die Creaturen, jederzeit nach ihrem Wesen und nach ihrer Beschaffenheit richten. 3) Es ist falsch, daß Bayle um des bellum omnium contra omnes des Hobbes willen, seine Vorstellung des Manichäismus angenommen. Bayle, als ein munterer und sinnreicher Kopf, braucht nur den Lehrsatz des Hobbes, als eine Erläuterung. Man vergleiche sein Historischcritisches Dictionaire,

unter

unter dem Artickel Manichäer, in der Note D. 4) Es ist falsch, daß nach **Bayls Meinung**, drey ewige Principia oder würckende Ursprünge müsten angenommen werden, denn das dritte, das Chaos, ist nach seiner Meinung ein bloß leidendes Wesen, die Wahlstadt der beyden ewigen würckenden Ursprünge. Man lese die vorhin angeführte Stelle. 5) Hätte Herr Böldicke die Artickel Manichäer und Paulicianer in dem critischen Dictionaire mit mehr Aufmercksamkeit durchlesen, so würde er wohl gewußt haben, wohin er mit dem Chaos in dem Baylischen Lehrgebäude kommen müsse. Das Chaos ist die gemeinschaftliche Würckung, oder der Würckungs-Platz der beyden ewigen Wesen, und folglich ist es falsch, **daß keine andere Ausflucht übrig bleibe, als daß man unter dem Chaos Gott und die Materie zugleich begreiffe, als welches nach** Bayls Meinung gar nicht angeht.

§. 12.

Weil der sinnreiche Bayle das Manichäische Lehrgebäude verbessert hat, so will ich diese Verbesserung auf eine andere Art versuchen. Bayle bewerckstelligte diese Verbesserung, weil er glaubte, die Manichäer, die vor ihm gelebt, hätten ihre Stärcke entweder gar nicht gewußt, oder sie nicht recht gebraucht, und daher machte er sich der Abscheulichkeit dieses Lehrgebäudes theilhaftig. Ich werde einen andern Weg erwählen, weil mir die Menschenliebe einen gewissen

gewissen Grundsatz einflößt, den ich hier anführen will. Wenn ich sehe, daß so viele geschickte und redliche Männer einen gewissen Irrthum angenommen haben, so vermuthe ich in demselben allezeit etwas wahres. Die Alten solten die Wahrheiten erfinden. Sie erblickten die Morgendemmerung der Wahrheit. Sie waren über diesen Anblick so froh, wie Leute die, in einer dicken Finsterniß, auf einem unbekanten Wege den Schein eines Lichts unvermuthet erblicken. Sie konnten also für Ungeduld den hellen Tag nicht erwarten, sondern hielten die Morgendemmerung für den Tag selbst. Da sie nun von allen übrigen Hülfsmitteln völlig entblößt waren, so versteckten sie die ersten Stralen der Wahrheit in eine Menge falscher Gedancken, woher die ungeheuresten Irrthümer entstanden. Da nun den Manichäismus, ehe noch Manes in der Welt erschienen, so viele grosse Weltweise angenommen, so nehme ich an, daß darin das wahre Lehrgebäude verborgen liege. Man kan sich diese Sache, auf eine doppelte Art, vorstellen. Einmal, da der gute GOtt unmöglich der Urheber des Bösen seyn kan, so muß eine andere Quelle des Bösen angetroffen werden. Diese ist die wesentliche Einschrenckung der Creatur. Diese nothwendige Unvollkommenheit ist mit dem Wesen der Creaturen ewig, sie rührt nicht von Gott her, und Gott kan sie auch nicht hindern. Diese Unvollkommenheit

ist der Grund, warum GOtt einer Creatur nicht mehrere Vollkommenheiten geben kan, als es ihre Einschrenckung zuläßt. Diese Wahrheit erblickten die Alten gleichsam von ferne, und da sie sich das Böse in der Welt als etwas reelles vorstelten, so musten sie, diese wesentliche Unvollkommenheit, für eine würckende Ursach halten. An stat sie als eine Bestimmung der Creatur zu betrachten, verwandelten sie dieselbe in eine Person, und setzten sie in einen Streit mit Gott. Hier haben wir also den bösen manichäischen Gott, der einen überaus unschuldigen Ursprung hat. Oder man kan sich, zum andern, diese Sache so vorstellen. Wenn man nicht bis auf GOtt zurück geht, sondern die Quellen des guten und bösen in den Creaturen als Mittelursachen sucht, so ist der gute Theil ihres Wesens die erste mittelbare Quelle alles Guten in der Welt, der schlimme aber die Quelle alles Bösen. Wie leicht ist es also nicht gewesen, diese beyden Theile in würckende Ursprünge und Gottheiten zu verwandeln? Wie leicht ist es nicht gewesen, aus dem Inbegriffe aller Wesen der Creaturen ein Chaos, ein pondus iners zu machen, weil die Wesen als blosse Möglichkeiten nicht würcksam seyn können. Ein wenig Wahrheit mit einer starcken Dosis von Irrthümern vermengt, ist ein Recept, zu den erstaunlichsten gefährlichsten und lächerlichsten Phantastereyen.

§. 13.

In dem zehnten Absatze, wird das Leibnitzische Lehrgebäude mit Buddeus Worten vorgetragen. Buddeus beschuldiget Leibnitzen, als wenn er glaube, es könne in der Welt nicht das geringste verändert werden. Herr Böldicke glaubt Leibnitzen dadurch zu retten, weil derselbe würckliche Wunder zugestehe. Allein diese Rettung wird von niemanden, der das Leibnitzische Lehrgebäude völlig einsieht, zugestanden werden. Kein Leibnitzianer behauptet, daß durch ein Wunderwerck, so in dieser Welt geschieht, diese Welt geändert werde; sondern daß, wenn ein Wunderwerck geschieht, eine Welt anders sey, als wenn das Wunder nicht geschehen. Der Begriff von dieser Welt schließt schon alle Wunder und ihre Folgen in sich, die in derselben würcklich werden. Wenn diese Wunder nicht geschehen, so würde es nicht diese, sondern eine andere Welt seyn. Das, was erfolgt seyn würde, wenn ein Wunder z. E. die Verwandelung des Wassers in Wein zu Cana in Galiläa, nicht geschehen wäre, gehört nicht zu dieser Welt, folglich kan kein Leibnitzianer sagen, daß durch ein Wunder, so würcklich geschieht, vieles in dieser Welt geändert werde. Wenn man Leibnitzen wider die Beschuldigung des Buddeus gründlich retten will, so muß man sagen, daß, nach dem Leibnitzischen Lehrgebäude, eine andere als diese Welt würcklich seyn könne.

§. 14.

§. 14.

Weil Buddeus das Leibnitzische Lehrgebäude nicht vollkommen richtig vorgetragen, so will ich dasselbe in folgende kurtze Sätze fassen, indem ungemein viel in dieser Schrift darauf ankomt, daß man sich den rechten Begrif von diesem Lehrgebäude mache.

1. Der einige wahre GOtt kan unmöglich der Urheber des Bösen seyn, es mag nun dasselbe schlechterdings nothwendig oder zufällig, moralisch oder bloß physisch seyn.

2. Ein jedes Ding ausser GOtt ist endlich und eingeschrenckt. Folglich ist in seinem Wesen eine Unvollkommenheit, die ewig unveränderlich ist, und von GOtt nicht als einem Urheber abhänget.

3. Alle vernünftige Creaturen besitzen in ihrem Wesen eine Unvollkommenheit, welche unveränderlich und schlechterdings nothwendig ist.

4. Wenn eine Creatur würcklich wird, so verursacht, ihre wesentliche Unvollkommenheit, zufällige Unvollkommenheiten, welche zu der Würcklichkeit derselben gerechnet werden müssen.

5. Adam (unter demselben kan man eine jede vernünftige Creatur verstehen) besitzt eine wesentliche Unvollkommenheit, und wenn er würcklich ist, auch zufällige Unvollkommenheiten.

6. Die zufälligen Unvollkomenheiten des würck-

lichen

lichen Adams sind entweder moralische oder physische Unvollkommenheiten, oder beydes zugleich. Der letzte Fall kan ohne Schaden übergangen werden.

7. Es ist also möglich, daß, um überhaupt von der Sache zu reden, ein doppelter Adam würcklich sey. Der eine, in welchem aus der wesentlichen Unvollkommenheit moralische Uebel entstehen, der andere, in welchem nur physische Uebel entstehen.

8. Ein jeder Adam erfodert eine ihm eigene Welt, damit ein hinreichender Grund da sey, warum aus der wesentlichen Unvollkommenheit in dem einen die Sünde, in dem andern aber keine Sünde erfolge.

9. In der letzten Welt sind keine Sünden, aber in der ersten. In jener ist, die Frage von der Zulassung des Bösen, nicht möglich und nöthig §. 6.

10. Die Welt, in welcher der sündigende Adam angetroffen wird, ist die beste, und dieses beweißt man daher, weil sie GOtt, das weiseste Wesen, geschaffen hat.

11. Fragt man, wie das möglich sey, daß die Welt, in welcher die Sünde ist, die beste seyn könne, so antwortet man: weil die Unvollkommenheit der Theile zuweilen nöthig ist, wenn die Vollkommenheit des Gantzen erhalten werden soll, und daß diese Collision in der besten Welt angetroffen werde, schließt man eben daher, weil sie GOtt sonst nicht würde erwählt haben. Ich

Ich will nicht die Weitläuftigkeit begehen, und aus der Leibnitzischen Theodicee die Stellen anführen, die diese Sätze in sich enthalten. Ich kan vielleicht ohne Ruhmräthigkeit sagen, daß ich von meinen Lesern erwarten kan, daß sie mich für einen Menschen halten, der das Leibnitzische Lehrgebäude besser einsieht, als der seelige Buddeus. Dieser verdienstvolle Mann war ein Widersacher Leibnitzens, und er starb, ehe noch der Freyherr von Wolf, das Leibnitzische Lehrgebäude, in ein ausführliches und entwickeltes System gebracht. Folglich kan man den seligen Buddeus entschuldigen, daß er das Leibnitzische Lehrgebäude nicht völlig eingesehen.

§. 15.

Das Lehrgebäude vom Ursprunge des Bösen, so die reinsten Lehrer aus der heil. Schrift gezogen haben, und welches Herr Böldicke in dem 11 und 12 Absatze mit Buddeus Worten anführt, verdient gar kein Lehrgebäude genennt zu werden. Der Knoten der Frage wird darin gar nicht berührt. Es heißt: **Nachdem sich aber der Mensch seiner Freyheit, so ihm zu einem guten Zwecke verliehen worden, nicht recht gebraucht hat, so erfodert allerdings die göttliche Gerechtigkeit, daß er bestraft werde.** Es ist ja gar nicht die Frage, ob es mit den Vollkommenheiten Gottes bestehe, daß er den Mißbrauch der Freyheit bestrafe. Das gesteht jederman.

Son-

Sondern man will wissen, woher der gut erschaffene Mensch seine Freyheit habe mißbrauchen können, und warum es GOtt zugelassen, da er es doch hätte hindern können? An diese Frage ist nicht mit einem Worte gedacht worden? Es heißt zwar: Es konnte der Fall nicht verhindert werden, wofern GOtt dem Menschen nicht entweder seinen Verstand, oder den Gebrauch seines Willens gewaltsamer Weise genommen: allein diese Worte sind, in dem Munde eines der reinsten Lehrer, nicht zu entschuldigen. Wie? Der Fall Adams konnte nicht gehindert werden? So wäre ja das Gegentheil desselben nicht möglich, folglich wäre der Fall schlechterdings nothwendig, und keine freye Handlung. So wenig bedencken, manche reine Gottesgelehrten, die Folgen ihrer Aussprüche! Ueberdies ist es falsch, daß GOtt dem Menschen den Gebrauch seines Verstandes und Willens hätte nehmen müssen, wenn er den Fall hätte hindern wollen. Er hätte ja nur einen andern Gebrauch verursachen dürfen. Er hätte eine andere Welt schaffen dürfen, welche die Welt des unsündlichen Adams gewesen. Er hätte nur die Vorstellungen des Bösen verdunckeln und entkräften dürfen, er hätte nur, in der Stunde der Versuchung, durch eine übernatürliche Gnade, die Vorstellungen des Guten überwiegend machen dürfen, wie er es noch jetzo bey den Gläubigen vielmals

thut.

thut. Er hätte also den Fall hindern können, ohne den Menschen in eine Gottheit, oder in ein Vieh, oder in eine Maschine zu verwandeln. Buddeus und alle diejenigen, die so dencken wie er, verwechseln die Freyheit des Menschen, und allen Gebrauch derselben, mit einem eintzeln Gebrauche derselben. Der Mensch hätte seine Freyheit, samt dem Gebrauche derselben überhaupt behalten können, ob GOtt gleich denjenigen individuellen Gebrauch der Freyheit, wodurch der Mensch gesündiget, auf eine ordentliche oder ausserordentliche Art gehindert hätte. Es ist sehr leicht zu erweisen, daß keine eintzige Parthey den Knoten bey der Zulassung des Bösen berührt, ausser Leibnitzen und den Manichäern, nur mit dem Unterschiede, daß die letzten eine irrige Auflösung der Frage geben, da Leibnitz die richtige getroffen.

Beurtheilung der dritten Section des ersten Theils.

§. 16.

Dieser Abschnitt enthält die Einwürffe, welche, wider ein jedes Lehrgebäude vom Ursprunge des Bösen, können gemacht werden, und in dem 14 Absatze komt eine vorläufige Anmerckung vor. Hier behauptet Herr Böldicke, daß ein jedes Lehrgebäude einige Wahrscheinlichkeit habe, weil sonst kein

einzi-

einziger geschickter Kopf demselben beypflichten würde; daß aber auch ein jedes seinen Schwierigkeiten unterworffen sey, weil es sonst, trotz aller andern, als ein mathematischer Lehrsatz allein auf dem Platze bleiben müste. Beyde Aussprüche enthalten etwas wahres, sie sind aber nicht philosophisch genug vorgetragen worden. Ein jeder Satz, dem ein geschickter Kopf seinen Beyfall gibt, muß allerdings demselben wahr zu seyn scheinen; allein, da auch die geschicktesten Köpfe ihre schwachen Seiten haben, so kan diese Wahrscheinlichkeit entweder gegründet, oder völlig ungegründet seyn. Bey dem andern Satze muß man die Schwierigkeiten, die vornemlich aus der Beschaffenheit des Gegenstandes entstehen, von denen Schwierigkeiten unterscheiden, die aus der Unwissenheit, Verwirrung, Uebereilung und aus den Vorurtheilen desjenigen entstehen, der sich in diese Schwierigkeiten verwickelt. Was die letzten betrift, so ist es um der Erfahrung aller Zeiten willen eine ausgemachte Sache, daß keine philosophische Wahrheit, eben um dieser Schwierigkeit willen, die Wahlstadt durch einen völligen Sieg jemals in dieser Welt behaupten werde. Diese Schwierigkeiten können aber einem Lehrgebäude nicht zur Last gelegt werden, und man kan auch nicht fodern, daß jemand ein Lehrgebäude erfinden solle, so diesen Schwierigkeiten nicht ausgesetzt sey. Die

Wahrheit von der Würcklichkeit GOttes, zum Beyspiele, ist noch nie so siegreich in der Welt erschienen, daß niemand wider dieselbe nicht noch Schwierigkeiten genung aufs Tapet bringen könnte. Was aber die erste Art der Schwierigkeiten betrift, so gibt es Lehrgebäude genug, wider welche dergleichen nicht können gemacht werden, und ich werde zeigen, daß das Leibnitzische ein solches sey.

§. 17.

In dem 15. Absatze will Herr Böldicke das Baylische Lehrgebäude widerlegen, allein ich muß, mit seiner Erlaubniß, viele Anmerckungen wider seine Beurtheilung dieses Lehrgebäudes machen: 1) streitet Herr Böldicke gar nicht wider Baylen, wenn er seine Meinung durch Gründe a priore widerlegt. Bayle gesteht selbst, daß die Manichäer gäntzlich geschlagen werden, wenn man sie mit Gründen a priore angreift. In dem Artickel Manichäer in der Note D seines Dictionaire, führt er diese Gründe selbst an, und nennt den Manichäismus eine abgeschmackte Lehre, wenn man sie a priore betrachtet. Was richtet man also wider ihn aus, wenn man ihm durch Gründe a priore das abschmackte in seiner Lehre weißt? Gar nichts. Bayle ist so weit entfernt, dieses abgeschmackte zu leugnen, daß er es vielmehr mit Freuden annimt. Er war ein Zweifler, und diese Leute müssen nach ihrem Grundirrthume zwey widersprechende Sätze dergestalt

stalt untersuchen, daß sie einen jeden bald als wahr bald als abgeschmackt vorstellen. Das Baylische Lehrgebäude besteht darin, daß er behauptet, der menschlichen Vernunft komme der Manichäismus als abgeschmackt vor, wenn er a priore untersucht wird; aber als richtig, wenn man ihn a posteriore untersucht, und die Gründe der Erscheinungen in der Welt finden wil; desgleichen die Lehre von einem eintzigen GOtte komme der menschlichen Vernunft als richtig vor, wenn sie dieselbe a priore betrachtet, aber als ungereimt, wenn diese Betrachtung a posteriore geschieht. Alle Betrachtungen des Bayle von dieser Art gehen dahinaus, die Schwäche der Vernunft zu behaupten, und sie wider ihren Willen durch einen Machtspruch zum Gehorsam des Glaubens zu bringen. Wenn man Baylen sehr hart beurtheilt, so muß man ihm einen boßhaften Willen zuschreiben, weil die Schrift zu Grunde geht, wenn man die Vernunft wider sie empört. Gibt man aber der Menschenliebe mehr Gehör, so muß man ihm ein gutes Hertz zuschreiben. Zu seinen Zeiten war die Weltweisheit ein viel zu verwirrretes Chaos, als daß sie mit der Schrift hätte sollen bestehen können, und die am meisten zweifelten, waren in den ältern Zeiten die allerbesten Weltweisen. Es ist demnach unleugbar, daß Herr Böldicke wider das Lehrgebäude des Bayle in diesem Absatze nichts vorgetragen, und daß er den Fehler

begangen, den man in der Vernunftlehre ignorationem elenchi nennt.

§. 18.

Lasset uns aber untersuchen, ob die Einwürfe, die hier wider den Manichäismus angeführt werden, so unüberwindlich sind, als sie Herr Böldicken zu seyn scheinen. 2) Er glaubt, es sey widersprechend, ein höchst vollkommenes Wesen zu glauben, dessen Gewalt, durch ein anderes gleichfals ewiges Wesen, eingeschrenckt werde. Ein Manichäer kan, auf diesen Einwurf, so antworten: die Allmacht erstreckt sich nur auf mögliche Dinge. Wenn man also sagt, der Allmächtige könne keine schlechterdings unmögliche Sachen würcklich machen, so wird seine Allmacht dadurch nicht eingeschrenckt. Wenn ich demnach behaupte, daß der gute Gott den Bösen nicht überwinden könne, so halte ich, die Ueberwindung des bösen Gottes, für eine schlechterdings unmögliche Sache, folglich schrencke ich dadurch seine Allmacht nicht ein, und so verhält sichs auch mit dem bösen Gotte. Wer hält es für ungereimt, wenn man sagt, GOtt könne aus der Creatur keine Gottheit machen? 3) Herr Böldicke wendet zum andern ein, die höchste Vollkommenheit und der Neid samt der Bosheit widersprechen sich. Allerdings. Allein ein Manichäer kan sagen, ich halte meinen bösen Gott nicht für ein höchst vollkommenes We-

sen, ich lege ihm keine eintzige höchste Vollkommenheit bey. Sondern ich sage nur, es ist ein ewiges Wesen, welches nichts anders als Böses würcken kan, und welches in seinen Würckungen einer solchen Nothwendigkeit unterworfen ist, daß die Verhinderung derselben schlechterdings unmöglich ist. Wolte man dem Manichäer einwenden, daß er dieses Wesen Gott nenne, folglich ihm, durch diese Benennung, die höchsten Vollkommenheiten zuschreibe, so könnte der Manichäer antworten: ich verlange nicht über Worte zu streiten. Ich nehme das Wort GOtt nicht in dieser schönsten Bedeutung, wenn ich es von dem bösen Wesen brauche. Unterdessen, um euch eine Gefälligkeit zu erweisen, so will ich das Wort vermeiden, und sagen, es gibt zwey ewige Ursprünge, von denen das eine gut ist, und Gott genant wird, das andere aber böse, dem ich keinen besondern Namen gebe; oder gefällt es euch, so nennt es Arhimanius, oder wie es euch sonst beliebt. 4) Zum dritten wendet Herr Böldicke ein, es sey widersprechend zwey ewige Wesen anzunehmen. Allein ein Manichäer wird dieses gantz und gar leugnen. Viele behaupten die Ewigkeit der Welt, und nehmen also zwey ewige Wesen an, und die Vernunft kan nicht entscheiden, ob eine ewige Welt möglich oder unmöglich, würcklich oder nicht würcklich sey? Hier muß ich nothwendig eine Anmerckung

machen, der Leser möchte mich wol gar sonst für einen Manichäer halten. Man vergleiche hier meinen vierten Absatz, und ein jeder sey versichert, daß ich diese meine Einwürfe, in so fern sie den Manichäismus zu unterstützen scheinen, völlig beantworten kan. Ohne Zweifel wird es auch Herr Böldicke können, allein er muß gantz andere Gründe anführen, als diejenigen sind, wider welche meine Einwürfe streiten.

§. 19.

5) Herr Böldicke will in dem folgenden Theile dieses Absatzes den Grund angeben, warum das Baylische Lehrgebäude einigen als wahrscheinlich vorkomme, ich muß mir aber die Erlaubniß ausbitten zu sagen, daß er sich geirret. Er sagt, weil Bayle sein Lehrgebäude nach dem *bellum omnium contra omnes* des Hobbes erkläre, und dieser Satz durch die Menschen unter den Menschen bestätiget werde, so entstehe daher die Wahrscheinlichkeit. Allein es ist falsch, daß Bayle das erste gethan §. 11. n. 3. Man vergleiche die Anmerckung I unter dem Artickel Paulicianer, in dem Baylischen Dictionaire, so wird man mir noch eher Recht geben. Wenn Bayle nach dem Hobbesianischen Grundsatze sein Lehrgebäude erklärt hätte, so müste er auch behaupten, daß die beyden Götter einen Vertrag mit einander gemacht. Dieses leugnet er aber ausdrücklich in der angeführten

 Stel-

Stelle, weil sonst der gute Gott, durch diesen Vertrag, Antheil an dem Bösen nehmen würde. Folglich würde der Manichäismus seinem Zwecke zuwider seyn, indem er erdacht worden, um von dem guten Gotte allen Antheil an dem Bösen zu entfernen. Folglich verdient Bayle die Critick gar nicht, die Herr Böldicke über seine Meinung angestelt, indem er ihn beschuldiget, als glaube er, daß der Schöpfer so handele, als wie die verderbten Menschen. 6) die Art, die Herr Böldicke angibt, wie nemlich Bayle auf seinen Irrthum gerathen, ist vollkommen unerweislich. Er glaubt, weil damals, als Bayle lebte, die Hobbesianischen Grundsätze so grossen Beyfall gehabt, und Bayle nach denselben sein Lehrgebäude erklären können, so habe ihn diese seine Erfindung, wie einen Verliebten verblendet, die Fehler derselben nicht zu sehen. Wer in den Schriften des scharfsinnigen Bayle bewandert ist, der weiß, daß er, wie die Weltweisen aus der andern Academie, für und wider alles streitet. Er ergreift demnach alle Gelegenheit, die Vernunft wider sich selbst und die Schrift zu empören. Da ihm nun der Manichäismus dazu die schönste Gelegenheit gab, so ist dieses der natürliche und wahre Ursprung seines Lehrgebäudes. Bayle kan hierin leicher entschuldiget werden, als ein jeder anderer, der heut zu Tage in seine Fußstapfen treten wolte. Zu

sei=

seinen Zeiten waren die Wahrheiten der Vernunft nicht aufgeklärt genug, und seine Zweifel sind mehr ein Beweiß der Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, als der Bosheit.

§. 20.

Wenn Herr Böldicke den Manichäismus hätte gründlich widerlegen wollen, so hätte er, in seiner gantzen Theodicee, überhaupt zweyerley thun müssen. Einmal hätte er müssen den Grund, die bewegende Ursache, anführen, wodurch Gott bewogen worden, daß Böse in der Welt zuzulassen, und dieses zu thun hat er sich angelegen seyn lassen Allein das andere hat er gantz übergangen, nemlich was die Ursach, das principium essendi & fiendi des Bösen in der Welt sey. Hier entdecken sich manche Schwierigkeiten, die von den wenigsten können entwickelt werden, und welches die wahren Gründe sind, warum das Baylische Lehrgebäude ihm und vielen andern wahrscheinlich geschienen. Wir wollen, um uns die Sache zu erläutern, und zu gleich leichter zu machen, den Adam, nachdem er gesündiget, zum Beyspiele annehmen. Alle Sünden, und alles zufällige Böse, so mit denselben unzertrennlich verbunden, ist in Adam in dem Augenblicke entstanden, da er die erste Sünde begangen. Dieser erste Fehltrit, kan nicht, durch einen ungefähren Zufall, wie die Abweichung eines Epicureischen Atomus von der graden Linie, entstanden seyn.

Gott ist nicht die Ursach davon. Man muß also die Quelle in Adam selbst suchen. Weil das Wesen eines Dinges die ersten Gründe aller Veränderungen desselben enthält, so muß man die Quelle des Bösen in dem Wesen Adams suchen. Dieses Wesen hat zwey Theile, einen guten und bösen. Jener kan nicht die Quelle des bösen seyn. Hier haben wir also in dem Adam selbst die Quelle alles Bösen in ihm, nemlich seine wesentliche Unvollkommenheit, oder das metaphysische Uebel. Nun laßt uns weiter gehen. Woher komt dieses metaphysische Uebel? Man pflegt zu antworten, weil eine Creatur eine Creatur ist, so hat sie dieses Uebel. Allein, mit Erlaubniß aller derer denen diese Antwort gefält, sage ich, daß sie nichts weniger als philosophisch ist. Heißt es denn nicht eben so viel, als wenn geantwortet würde, Adam hat das metaphysische Uebel, weil er dieses Uebel hat? Nein, kein Weltweiser muß so antworten. Wir wollen also weiter gehen. Diese wesentliche Unvollkommenheit hat entweder, ihren völligen zureichenden Grund, in sich selbst, oder ausser sich. Das erste kan man nicht annehmen, weil das der Begrif ist, den uns die Vernunft von dem unendlichen Wesen gibt, daß es nemlich das Ding sey, welches den hinreichenden Grund von sich selbst enthält, wer wird aber Adams wesentliche Unvollkommenheit für das unendliche Wesen halten? Folglich muß diese Unvoll-

vollkommenheit ausser sich einen Grund haben, denn in Adam selbst ist nichts mehr übrig, wo dieser Grund könte angetroffen werden. Folglich hat die wesentliche Unvollkommenheit Adams einen Grund ausser Adam, und demnach entweder in einer andern Creatur, oder nicht. Das erste ist ungereimt, denn Adam ist anstat einer ieden Creatur von mir gesetzt worden. Folglich kan man nur noch zwey Wege erwählen. Entweder, daß man eine unendliche Reihe nothwendiger ausser einander befindlicher Unvollkommenheiten annehme, und das wäre der progressus in infinitum; oder endlich auf ein Wesen komme, bey dem man stehn bleibt. Nun ist GOtt dieses Wesen. Die Weltweisen sagen uns, der Verstand GOttes sey die Quelle aller Wesen. Folglich muß das principium essendi des Wesens Adams GOttes Verstand seyn. Da nun Adams Wesen auch Unvollkommenheiten enthält, so muß der Verstand GOttes, der gantz vollkommen ist, der Grund der Möglichkeit einer Unvollkommenheit seyn? Dieses ist entweder möglich, oder nicht. Ist das letzte, so ist kein ander Mittel übrig, als den manichäischen bösen GOtt anzunehmen. Ist das erste, so zeige man die Möglichkeit, & eris mihi magnus Apollo. Dieses scheint eine sehr grosse Schwierigkeit zu seyn, und da ich wider Herr Böldicken ietzo um §. 4. willen die Parthey der Manichäer auf eine verstelte Art er-

ergreife, so habe ich ihm diesen Knoten vorlegen wollen, und es kan mir es also kein vernünftiger Mensch übel nehmen, daß ich eine Schwierigkeit unaufgelößt lasse, die vielleicht manche Leser irre machen könte. Ich verspreche diese Gedancken mit der reinen Lehre zu vereinigen, wenn Herr Böldicke etwa selbst dieselben nicht widerlegen solte. Wenigstens wird hieraus erhellen, daß die gantze neue Theodicee lange nicht hinreiche, aus dem Labyrinthe von dem Ursprunge des Bösen einen völligen Ausgang zu zeigen.

§. 21.

Nunmehr folgt wieder ein Auftrit, in welchem ich meine eigene unverstelte Rolle zu spielen habe. Von dem 16-24 §. macht Hr. Böldicke, wider das Leibnitzische Lehrgebäude, Einwürffe, und, mein vornehmster Zweck in dieser Schrift, geht dahin, dieses Lehrgebäude zu retten und zu vertheidigen. In den drey ersten Absätzen komt eigentlich nichts weiter, als eine vorläufige Betrachtung vor, die ich aber doch nicht ohne eine oder die andere Anmerckung kan vorbey gehen lassen. 1) Wenn Hr. Böldicke §. 17 sagt, daß **diejenigen Weltweisen, welche die ersten Gründe der Erscheinungen in der Welt erforschen wollen, deswegen Hypothesen erfinden, weil uns das Wesen der Dinge, woraus alles fließt, unbekannt ist,** so enthält dieser Ausspruch einen falschen Gedancken. Es ist wahr,

so ofte ein tiefforschender Weltweise das Wesen einer Sache nicht erkennen kan, so ofte bemühet er sich, wenn es ihm sonst möglich ist, eine Hypothese zu erfinden. Allein überhaupt zu sagen, daß uns das Wesen der Dinge unbekant sey, heißt alle Weltweisheit a priore in eine blosse Hypothese verwandeln, und es wird dieses so lange falsch seyn, bis Hr. Böldicke erwiesen, daß alle Betrachtungen aller Weltweisen über die Wesen der Dinge falsch oder unerwiesen sind. 2) Den Vortheil, den er den so genanten reinen Weltweisen, das ist, denienigen die entweder die Ursachen der Erscheinungen gar nicht erforschen, oder nur bey den nächsten stehen bleiben, zuschreibt, wird ihnen ein ieder Weltweiser gar gerne zu gestehen und gönnen, der kein fauler Weltweiser ist. Die reinen Weltweisen, wenn das übrige gleich ist, machen sich die Sache überaus bequem und gemächlich. 3) Der Schluß des 17 Absatzes lautet so: **allein es haben viele die subtilesten Schlüsse nach den** *Hypothesibus* **mit Spingeweben vergleichen wollen, welche wegen ihrer Subtilitat den Wert verliehren.** Diese Satyre ist nicht gut angebracht. Alle Hypothesen Spinnegewebe zu nennen, heißt sie alle verwerffen, da doch eine Hypothese ein Satz ist der ungewiß, folglich nicht erweislich falsch, ist. Manchmal ist eine Hypothese falsch, manchmal aber ist sie wahr. Welcher Freund der Wahrheit wird aber,

die

die Wahrheit Spinnegewebe nennen? Dieses streitet mit der Hochachtung, die man der Wahrheit schuldig ist. Ueberdies, da die Menschen nicht auf einmal die Wahrheit finden können, so heißt es schon einen Schritt weiter gethan, wenn man nur eine Hypothese gefunden, die nicht offenbar falsch ist. Ein Freund der Wahrheit geitzt so sehr nach derselben, daß er, auch unvollkommene Versuche sie zu ergründen, höher schätzt, als daß er sie mit Spinnegeweben vergleichen solte. Und endlich wolte ich wenigstens nicht sagen, daß eine Hypothese bey mir ihren Werth überhaupt, um ihrer Subtilität willen, verliehre. Ich verwerfe sie bloß, wenn sie falsch ist, und auf falschen Subtilitäten beruht. Allein, da eine Subtilität viele Scharfsinnigkeit und Nachdencken erfodert, wenn man sie einsehen will, so müssen alle dieienigen, die Subtilitäten nicht achten, entweder keine hinreichende Scharfsinnigkeit besitzen, oder zu gemächlich seyn, als daß sie sich bemühen solten, dieselbe einzusehen. 4) Wenn Hr. Böldicke in dem 18 §. sagt: **daß Leibnitz ein Lehrgebäude aufgeführt, in welchem alle von ihm angeführten Schwierigkeiten nach Hypothesen gehoben würden,** so heißt dieses ein gar zu verächtlich Urtheil von Leibnitzen fällen. Wer da sagt, daß Leibnitz lauter Hypothesen in dieser Materie angenommen, der trauet seinem Urtheile zuviel zu. Ich kan dieses so leicht

leicht verneinen, als es Hr. Böldicke beiahet hat, und er bekräftiget dadurch meine andere Beschuldigung §. 3. 5) Zweymal versichert Hr. Böldicke, daß durch die Leibnitzische Nothwendigkeit die Freyheit verlohren gehe. Ich werde dieses unten widerlegen, ich habe es nur hier anmercken wollen, weil es so zuversichtlich in diesem Absatze versichert wird. Man vergleiche hier §. 7. n. 3.

§. 22.

Wider den 19 Absatz muß ich folgendes erinnern. 1) Herr Böldicke versichert hier abermals, daß Leibnitz alle freye Handlungen nothwendig mache, und das sey ein Irrthum, indem die Nothwendigkeit alle Tugend in ein blosses Glück, und alle Laster in ein blosses Unglück verwandele, und die Schuld der Sünde auf GOtt bringe. Hiedurch wird uns versichert, theils daß alle Nothwendigkeit die Tugend in ein blosses Glück verwandele u. s. w. theils daß Leibnitz eine solche Nothwendigkeit behaupte, die die Tugend in ein blosses Glück verwandele u. s. w. Das letzte sucht Hr. Böldicke in dem folgenden zu erweisen, daher ich auch meine Antwort bis dahin verspare. Allein das erste nimt er ohne allen Beweiß an, und setzt den unerweislichen Satz voraus, daß alle Nothwendigkeit der Freyheit zuwider sey. Bey solchen wichtigen Beschuldigungen, hätte Herr Böldicke gründlicher verfahren sollen. Ich ha-

habe §. 7. schon das Gegentheil erwiesen, und hier will ich noch ein paar Beweise hinzuthun, welche gewiß nicht aus der Wolfischen Weltweisheit genommen sind, damit doch die Antiwolfianer sehen mögen, daß es nur daher komt, daß sie alle Nothwendigkeit der freyen Handlungen verwerfen, weil sie ihr eigenes Systema nicht in seinem gantzen Zusammenhange sich vorstellen. Unsere vergangenen freyen Handlungen bleiben immer frey, ob sie gleich vergangen sind, weil wir sonst um keiner eintzigen freyen Handlung willen künftig könten bestraft oder belohnt werden. Strafe und Lohn setzen Freyheit voraus. Wenn also eine Handlung aufhörte frey zu seyn, so bald sie vergangen wäre, so würden wir gar nicht belohnt und bestraft werden können, denn alle unsere freye Handlungen werden endlich einmal in vergangene verwandelt. Folglich ist unleugbar, daß unsere freye Handlungen, wenn sie vergehen, frey bleiben. Factum infectum fieri nequit. Die Allmacht selbst ist nicht vermögend, das geschehene ungeschehen zu machen. Folglich kan das Gegentheil der geschehenen freyen Handlungen nicht seyn, folglich sind alle vergangene freye Handlungen nothwendig. Also streitet nicht eine iede Nothwendigkeit mit der Freyheit. Ferner haben schon die alten Weltweisen diesen Satz angenommen, omne existens dum existit existit necessario, weil nichts zugleich seyn und nicht

nicht seyn kan. Folglich sind alle unsere freye Handlungen, in dem Augenblicke da wir sie verrichten, nothwendig, da sie nun auch in dem Augenblicke frey sind, so ist etwas freyes nothwendiges kein Unding. Hr. Böldicke muß also entweder die bekantesten Grundsätze der Vernunft leugnen, oder er muß behaupten, daß die Handlungen bloß frey sind, so lange sie noch zukünftig sind, oder er muß sich ergeben. Da nun also, in einem ieden Lehrgebäude der Weltweisheit, alle Dinge nothwendig sind, so hat Leibnitz nichts neues in diesem Stücke erfunden, nur hat er diese Nothwendigkeit anders bewiesen, und gezeigt, daß diese allgemeine Nothwendigkeit aller Dinge in der Welt bloß eine hypothetische sey. Es ist also nicht zu verwundern, daß der vortrefliche Bilfinger eben diese Nothwendigkeit angenommen, und zugleich die Freyheit behauptet. Das muß ich noch erinnern, daß Hr. Böldicke nicht gut gethan hat, daß er seine Erklärung der Freyheit in diesem Abschnitte seiner Theodicee nicht angeführt und bestätiget. Man muß es bloß errathen, was er unter der Freyheit versteht, und er setzt voraus, daß dieser Begrif von der Freyheit den er annimt der richtige sey. Das heißt aber voraussetzen, was man erst beweisen solte. Es kan ihm nicht unbekant seyn, daß der Freyherr von Wolf heftig darüber angegriffen worden, als wenn er die Freyheit verwürfe, daß

die-

dieser grosse Weltweise aber sehr tüchtig seinen Gegnern bewiesen, daß sie vielmehr Feinde der Freyheit wären, indem sie dieselbe nach einem chimärischen Begrife vertheidigten, und also in der That dieselbe über den Haufen würfen. Die Frage, worin die Natur der Freyheit bestehe, ist tausendmal wichtiger, als die Frage, ob eine iede Nothwendigkeit der Freyheit zuwider sey?

§. 23.

2) Die Worte: **Leibnitzens angenommener Satz von determinirenden Grunde, so etwas wahres und falsches enthält, hat fast den Schein eines Grundsatzes,** enthalten viele Unrichtigkeiten. Einmal wird dieser Satz eine blosse Hypothese genannt, ia die Leibnitzianer werden von Hr. Böldicken getadelt, daß sie diesen Satz demonstrirt haben. Das heißt abermals alle Wolfianer mit einemmale verdammen, und alle ihre Beweise dieses Satzes ohne angeführte Ursach für falsch erklären. Hernach wenn diesem Satze, doch gleichsam aus Gnade und Barmhertzigkeit, fast ein Schein eines Grundsatzes zugeschrieben wird, so muß man dieses wiederum bloß auf Hr. Böldickens Wort annehmen. Ja wenn versichert wird, daß dieser Satz halb wahr und halb falsch sey, so kan dieses kein Wolfianer vertragen. Die Einwürfe, die in dem folgenden wider diesen Satz gemacht werden, will ich auch in dem folgenden

den beantworten. Um aber hier Hr. Böldicken mit Nachdruck zu begegnen, so will ich einen Beweiß des Satzes des zureichenden Grundes hersetzen, den ich seiner Beurtheilung unterwerfen will, denn ich wolte nicht gerne die Vertheidigung aller Beweise dieses Satzes, die von allen Wolfianern gegeben sind, über mich nehmen. Ich will, der Deutlichkeit wegen, die Hauptsätze dieses Beweises mit Zahlen von einander unterscheiden. Hier ist e⁚.

1. Alle mögliche Dinge können vorgestelt werden. Unter dem Subiect dieses Satzes mag man verstehen was man will, wenn es nur möglich ist, und also wird, der Satz des hinreichenden oder determinirenden Grundes, ohne alle Einschränckung angenommen werden. Das Prädicat muß nicht auf uns Menschen gezogen werden, als wenn wir uns alle mögliche Dinge vorstellen könten. Genug, wenn etwas dem allwissenden GOtte vorstellbar ist, so ist es eben deswegen schon möglich. Der gantze Satz ist ein leerer Satz, weil möglich und vorstellbar einerley bedeutet.

2. Alle mögliche Dinge können entweder aus etwas vorgestelt werden, oder einige mögliche Dinge können nicht vorgestelt werden aus etwas. Denn unter zwey widersprechenden Sätzen kan kein dritter gedacht werden, und einer derselben ist nothwendig wahr,

und der andere nothwendig falsch. Nimt man das erste an, so würde ich wider die Hochachtung sündigen, die ich zu Hr. Böldicken trage, wenn ich ihm weitläuftig zeigen wolte, daß es eben dasienige sey, was man den Satz des zureichenden Grundes nennt. Wer den Satz des zureichenden Grundes beweisen will, der muß zeigen, daß das letzte ungereimt sey, und das geschieht folgender Gestalt:

3. Wenn ein möglich Ding ist, welches nicht vorgestelt werden kan aus etwas, so ist ein möglich Ding, welches vorgestelt werden kan aus nicht etwas. Alle dieienigen, so die Vernunftlehre verstehen, wissen, daß ein verneinender Satz einerley Inhalt behalte, wenn man die Verneinung von dem Verbindungs-Worte wegnimt, und sie zum Prädicate setzt, und dieses ist die gantze Veränderung, die ich mit dem ersten Satze vorgenommen habe.

4. Wenn ein möglich Ding ist, welches vorgestelt werden kan, aus nicht etwas, so ist ein möglich Ding, welches vorgestelt werden kan aus nichts. Denn, nichts und nicht etwas, sind ein paar vollkommen gleichgültige Ausdrucke.

5. Wenn ein möglich Ding ist, welches vorgestelt werden kan aus nichts, so kan von nichts mit Wahrheit gesagt werden, daß aus ihm ein möglich Ding vorgestelt werden

den könne. Denn könte dieses nicht mit Wahrheit gesagt werden, so irrten unsere Feinde ihrem eigenen Geständnisse nach, folglich dürften sie nicht erst widerlegt werden.

6. Wenn von nichts gesagt werden kan, daß aus ihm ein möglich Ding vorgestelt werden kan, so kan von ihm ein möglich Prädicat beiahet werden, und das ist im höchsten Grade ungereimt, non entis nulla sunt prædicata.

Ich habe diesen Beweiß nicht abgeschrieben, und ich würde ihn nicht so sorgfältig hergesetzt haben, wenn ich nicht Hr. Böldicken seine Erfindung der Einwürfe so leicht machen wolte, als möglich. Kan er wider diesen Beweiß nichts einwenden, so ist seine Beurtheilung des Satzes des determinirenden Grundes, die ich im Anfange dieses Absatzes angeführt habe, vollkommen falsch, und das wolte ich eben erweisen.

§. 24.

In dem 20 Absatze führt Hr. Böldicke eine Stelle, aus des berühmten Hrn. Bilfingers vortreflichem Buche de origine & permissione mali an, in welcher gezeigt wird, wie bey dem Menschen die Sünde entstehe. Diese Bilfingerische Auflösung der Frage nennt Hr. Böldicke §. 21 weitläuftige Ausflüchte, welche Benennung man allerdings ungeahndet lassen muß, weil sie ihren Grund in einem

nem aufrichtigen und von dem Gegentheile überredeten Gemüthe hat. Allein, die vorgetragenen Einwendungen wider Hr. Bilfingern, können folgender Gestalt aus dem Wege geräumt werden. 1) Jst es falsch, daß Hr. Bilfinger, wie ihm Hr. Böldicke vorwirft, sage, der **Mangel der Aufmercksamkeit habe keinen Grund.** Er sagt nur, daß dieser Mangel keinen positiven Grund, keine Ursach habe, und auch dergleichen nicht bedürfe. §. 325. seines Buchs heißts am Ende ausdrücklich: habet ille (sc. abusus libertatis, ergo & neglectus attentionis) vero realem & antecedaneam sui causam, quoad in eo positivum quid est, sed nondum in vitio positam; non habet sed neque requirit caussam sui realem, quoad in privatione consistit & vitium ex privativo trahit. Es ist also unleugbar, daß Hr. Bilfinger einen weitern Grund des Anfangs der Sünde zugibt. Unterdessen ist es freylich unleugbar, daß aus den Schrancken einer vernünftigen Creatur, wenn nichts weiteres dazu komt, nichts mehr als die Möglichkeit zu sündigen folge, ia nichts mehr, als die Möglichkeit des Mangels der Aufmercksamkeit. 2) Hr. Böldicke sagt: **die freye Determination des Willens, davon kein Grund in dem vorhergehenden liegt, macht daß er, nemlich der Fall, würcklich wird, und diese Determination bringt die Schuld auf den Menschen, der, ohne**

ne durch seine äussere und innere Umstände determinirt zu seyn, sich selbst determinirt. Diese Worte sollen den Ursprung der Sünde deutlich machen, und ich will zeigen, daß sie durch und durch falsch sind. a) Gesetzt, sie wären völlig richtig, so verdienen sie, den Namen eines Lehrgebäudes vom Ursprunge des Bösen, durchaus nicht. Wenn man ein solches Lehrgebäude aufführen will, so will man die Ursach der Sünde wissen. Hr. Böldicke sagt, es ist die Freyheit. Gut, das sagt auch ein Leibnitzianer, das sagt iederman, der noch an kein Lehrgebäude gedacht hat, denn man will gerne die unrechtmäßige Bestimmung der Freyheit, als in welcher die Sünde eigentlich besteht, erklären. Nun frage ich weiter, woher komt die unrechtmäßige Bestimmung der Freyheit? Hr. Böldicke sagt, die hat gar keinen Grund. Heißt dieses den Ursprung der Sünde erklären? Gesetzt es wäre wahr, so hätte Hr. Böldicke sagen sollen, man kan die aufgeworfene Frage gar nicht beantworten, alle Lehrgebäude in dieser Materie sind falsch. Wie wenn ich fragte: woher entsteht das Licht, und ich antwortete aus der Lichtmaterie. Und woher entsteht diese Materie? Antwort, sie hat gar keinen Grund, wolte man dieses wohl ein Lehrgebäude von dem Lichte nennen? b) Nach dem Satze des zureichenden Grundes ist eine Freyheit, die sich ohne Grund bestimt, unmöglich. Ehe

also Hr. Böldicke nicht, den Beweiß dieses Satzes, uber den Haufen geworfen, ehe wird diese seine Erklärung auch nicht einmal den Schein einer Wahrheit haben können. c) Hr. Böldicke verwandelt die Bestimmung der Freyheit, in einen blinden ohngefähren Zufall. Epicurus sagt, daß die Atomi vor der Welt, in dem unendlichen leerem Raume, sich in graden Linien neben einander heruntergesenckt, ohne einander zu berühren. Hernach habe es sich zugetragen, daß sie von der graden Linie durch einen Wind, der ohne die geringste Ursache entstanden, abgetrieben, und folglich zusammengestossen, daraus denn die Welt entstanden. Diese Abweichung der Atomorum von der graden Linie kan Hr. Böldicke nicht widerlegen, weil seine Bestimmung der Freyheit ein eben so ohngefährer Zufall ist. d) Hr. Böldicke widerspricht der Erfahrung und der Schrift. Jene lehrt uns in tausend Fällen, daß unsere Freyheit durch unsere innern und äussern Umstände bestimt werde, und diese lehrt uns eben dieses von der Eva. Die Wohnung in Paradiese, der Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen, seine schönen Früchte, die Rede des Satans, das Anschauen der verbotenen Frucht von der Eva, sind das nicht die innern und äussern Umstände der Eva, die der Geist GOttes so sorgfältig hat aufzeichnen lassen, um uns die Gründe zu offenbaren, welche die Freyheit der Eva

da bestimt haben? e) Hr. Böldicke meint, daß er nach seiner Erklärung die Schuld der Sünde auf den Menschen bringe, Bilfinger aber nicht. Das Gegentheil des letzten will ich hernach zeigen, laßt uns ietzo das erste prüfen. Ich sage, daß, nach Hr. Böldickens Meinung, die Schuld der Sünde gantz von dem Menschen weggenommen werde. Hätte Hr. Böldicke sich deutlich vorgestelt, was das heisse: der Mensch hat schuld woran; so würde er nicht so gedacht haben, wie er gethan. So aber schließt er aus diesem Begriffe immer fort, ohne zu erklären, was darunter verstanden werden müsse. Ich will auch keine Erklärung geben, denn Hr. Böldicke würde sie mir doch nicht zugestehen, so lange er, den Satz des zureichenden Grundes und unsere Erklärung der Freyheit, leugnet. Ich will ihm durch andere Gründe zeigen, daß ein Mensch an einer Handlung nicht schuld habe, die er zwar verrichtet, allein die er nicht vorhergesehen, und wozu er sich nicht nach Bewegungsgründen bestimmen können, oder die in Absicht auf ihn durch einen ohngefähren Zufall geschieht. Alle Juristen wissen, daß ein homicidium casuale demienigen nicht könne zugerechnet werden, der es verrichtet. Wenn ein Ziegeldecker einen Ziegel vom Dache fallen läßt, und er erschlägt dadurch einen vorbeygehenden, wer wird ihn deswegen strafen? Ist Adam nach Hr. Böldickens Erklä-

rung nicht in eben diesen Umständen? Adam nimt die verbotene Frucht. In ihm ist kein Grund zu dieser Bestimmung seiner Freyheit vorhanden. Sie bestimt sich so, weil sie sich so bestimt. GOtt fodert Adam zur Rechenschaft, und fragt ihn, warum er sein Gebot übertreten? Adam antwortet, weil sich meine Freyheit so bestimt hat. GOtt sagt zu ihm, warum hast du dich und deine Freyheit so bestimt? Du bist schuld daran. Adam antwortet, ich kan nichts davor, weder in meinen äussern noch innern Umständen liegt ein Grund von dieser Bestimmung. Habe ich eine Sache, die sich so von ohngefähr zuträgt, vorhersehen können? Habe ich Anstalten dagegen machen können? Warum habe ich eine solche Freyheit, die durch nichts bestimt wird? Ich gehe auf einem Wege, da ich auf ein gerathe wohl zutrete. Glückt es mir, so trete ich feste, glückts nicht, so falle ich. Ich bin wie ein Blinder, der nichts sieht. Ich bin wie ein Würfel, in Absicht auf den, der ihn auf ein gerathe wohl hinwirft. Dieser Adam, der doch nach Hr. Böldickens Meinung richtig sich verantwortet, ist gerade das Gegentheil von dem biblischen Adam. Dieser wuste wohl, daß seine Umstände seine Freyheit bestimt hatten, und antwortete daher, als ihn GOtt frug, das Weib hat mich betrogen, oder ich habe mich durch das Weib überreden lassen. Sein Richter fält daher

auch

auch das Urtheil: weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes, so u. s. w. Folglich sagt GOtt, du bist schuldig und strafbar, weil die Bewegungsgründe deines Weibes deine Freyheit bestimt haben. Ich will nicht mehrere Gründe anführen: so viel will ich aber noch mit Erlaubniß meines Hrn. Gegners sagen, daß es würcklich etwas merckwürdiges kan genannt werden, daß ein Mensch, der von der Weltweisheit Profeßion macht, einem Prediger zeigen kan, daß seine Meinungen mit der Schrift so wenig übereinkommen.

§. 25.

3) Herr Böldicke sagt ferner in diesem Absatze: Bilfinger kan wegen des Satzes des determinirenden Grundes die Schuld nicht auf den Menschen bringen. Ferner; man muß entweder eine im vorhergehenden nicht gegründete Determination des Willens zulassen, oder bekennen, daß die Schrancken der Kräfte der Creatur, der Grund des Mangels der Aufmercksamkeit sey. Im ersten Falle ist der Mensch schuld, (dieses habe ich schon widerlegt) daß er im andern Falle nicht schuld ist, ist klar. GOtt hat dem Menschen in der Schöpfung Kräfte gegeben, diese haben Schrancken. Was wegen fehlender grösserer Kräfte unterbleibt, hat keine würckende Ursach. Wenn es indessen

durch die gesetzten Schrancken oder alle äussere und innere Umstände determinirt ist, wie die Bewegung in der Uhr, so kan ia der Mensch nicht davor, welcher im Zusammenhange keine grössere Vollkommenheiten erhalten kan. Ein ieder aufmercksamer Leser wird leicht einsehen, daß ich diesen gantzen Einwurf völlig entkräften werde, wenn ich folgende Sätze nach Leibnitzischen Grundsätzen erweise. 1) Daß nach dem Satze des determinirenden Grundes, die Schuld der Sünde auf den Menschen komme. 2) Daß die Schrancken des Menschen, nebst der gantzen Reihe der würcklichen Veränderungen des sündigenden Menschen, von dem ersten Augenblicke seines Daseyns an bis auf den Augenblick da er sündiget, ia nebst allen übrigen Dingen in der Welt, in so fern sie unvollkommen sind, der hinreichende Grund des Mangels der Aufmercksamkeit, folglich der Sünde sind. Wenn dieses erwiesen, so hat sich Hr. Böldicke, in seiner gemachten Disiunction, völlig betrogen. 3) Daß der Mensch schuld sey, ob er gleich, in dem Zusammenhange dieser Welt, keine grössere Vollkommenheit erlangen kan, und ob gleich seine sündhaften Bestimmungen seiner Freyheit, durch alle seine äusseren und inneren Umstände bestimt sind. Es ist noch eine kleine Unrichtigkeit zu bemercken. Es heißt: **was wegen fehlender grösserer Kräfte unterbleibt,**

hat

hat keine würckende Ursach. Allerdings, aber es hat eine fehlende Ursach (causam deficientem). Es scheint, Hr. Böldicke setze voraus, daß wir, wenn wir woran schuld sind, die würckenden Ursachen davon seyn müssen, welches aber nicht allezeit wahr ist. Wenn ein Bedienter, dem die Verwahrung der Haußthüren anbefohlen worden, einmal aus Vergessenheit unterläßt, die Thüren zuzuschliessen, und der Haußherr bestohlen wird, so ist der Bediente unmöglich die würckende Ursach der unterlassenen Verschliessung, weil er gar keine Handlung in dieser Absicht vorgenommen, oder vornehmen können. Allein er ist die fehlende und unterlassende Ursach, und diese Unterlassung wird ihm dem ohnerachtet schuld gegeben, und zugerechnet.

§. 26.

Wenn man sagt, daß jemand woran schuld sey, so heißt dieses soviel als, er ist der Urheber davon, oder er ist durch seine Freyheit die Ursach davon. Wenn also der Mensch schuld an einer Sünde ist, so enthält er 1) den hinreichenden Grund der Möglichkeit derselben 2) den hinreichenden, obgleich nicht den eintzigen, Grund ihrer Würcklichkeit. Denn es werden uns auch Sünden zugerechnet, die noch mehr Ursachen haben, als uns. Wenn jemand mit einem Degen einen andern ermordet, so ist er doch schuld an diesem Morde, obgleich der Degen auch das seinige dazu beygetra-

getragen, 3) muß die Sünde insonderheit dadurch würcklich werden, daß der Mensch bey Hervorbringung derselben frey handelt. Nun muß einem jeden in die Augen fallen, daß diese drey Stücke, mit dem Satze des zureichenden Grundes, völlig bestehen können. Vermöge dieses Grundsatzes liegt, der Grund der Möglichkeit zu sündigen, in den Schrancken des Menschen. Indem er nun eine Kraft zu würcken hat, und diese Kraft mit vielen zufälligen Unvollkommenheiten befleckt ist, so sind die Handlungen des Menschen jederzeit so beschaffen, wie ihre Quelle, nemlich die Kraft. Diese ist vollkommen und unvollkommen zu gleicher Zeit. Folglich muß eine jede Handlung eines Menschen, vermöge des Satzes des zureichenden Grundes, vollkommen und unvollkommen zugleich seyn, und sie muß also den Grund ihrer Würcklichkeit in dem Menschen haben. Da nun der Mensch seine Kraft auf verschiedene Art brauchen kan, so kan er sie unter andern auch so brauchen, daß sie nach deutlicher Erkenntniß, und insonderheit durch Irrthümer bestimt wird. So bald das geschieht, ist es eine freye böse Handlung. Folglich komt die gantze Schuld der Sünde, nach dem Satze des zureichenden Grundes, auf den Menschen, weil er vermöge desselben die freye Ursach der Sünde ist. Ob nun gleich, nach dem Leibnitzischen Lehrgebäude, der gantze Zusammenhang der Welt auch das seinige

da-

dazu beyträgt, so folgt daraus nur so viel, daß der Mensch nicht die eintzige Ursach der Sünde ist, und das thut nichts zur Sache. Hr. Böldicke kan meiner Einsicht nach hiewider keinen vernünftigen Einwurf machen, als daß er behauptet, mein Begriff der Freyheit sey falsch, und der Satz des determinirenden Grundes stosse die wahre Freyheit über den Haufen. Allein da ich ihm folgen muß, wie er mich führt, und er in dem folgenden erst diesen Einwurf vorbringt, so will ich meine Beantwortung auch bis dahin versparen. Genug daß ich erwiesen habe, daß, wenn man die Wolfische Erklärung der Freyheit voraussetzt, ein jeder Mensch, eben um des Satzes des zureichenden Grundes willen, schuld an der Sünde sey, die er begeht, und mehr habe ich hier nicht nöthig zu erweisen.

§. 27.

Das zweyte Stück, des 25 Absatzes, ist noch leichter zu erweisen. Ein Leibnitzianer nimt, einen algemeinen Zusammenhang, in dieser Welt an. Folglich muß eine jede Veränderung in der Welt, also auch eine jede Sünde, einen Grund haben, in allen übrigen Theilen der Welt, und in allen Bestimmungen derselben, in so fern sie unvollkommen sind. Folglich in den Schrancken des Sünders, seinem gantzen vorhergehenden Zustande, und allen übrigen Theilen der Welt. Vermöge dieses und des vorhergehenden Absa-

tzes kan ich nun, nach Leibnitzischen Grundsätzen, den Ursprung der Sünde z. E. in Adam, folgender Gestalt erklären: Adam war, ehe er noch würcklich wurde, in dem Reiche der Möglichkeit schon ein endliches Ding, und ein Theil einer möglichen Welt. Er mochte also würcklich werden wie er wolte, so muste er Schrancken bekommen, und mit ihm muste eine gantze Welt würcklich werden. Aus seinen Schrancken folgt die Möglichkeit zu sündigen, bey welcher wir uns aber nicht aufhalten wollen, weil sie hier keine Schwierigkeit macht. Adam ist in verschiedenen Welten möglich, nachdem seine Individualität anders bestimt wird. Weil er sündigen kan, so kan man so schliessen: Adam, wenn er würcklich werden wird, so wird er entweder sündigen oder nicht sündigen. Eins unter beyden ist nothwendig, und in beyden Fällen ist eine andere Welt nöthig, die sich zu beyden Individualitäten des Adams schickt. Hätte GOtt nun den letzten Adam erschaffen, so würde er zwar haben sündigen können, aber er würde bey vorfallenden Gelegenheiten nicht gesündiget haben, weil seine Sünde alsdenn in der Welt, die mit ihm wäre geschaffen worden, keinen hinreichenden Grund gehabt hätte. Alle Veränderungen dieses Adams würden dergestalt beschaffen gewesen seyn, daß sie von dem ersten Augenblicke seiner Dauer an, bis auf den Zeitpunct, da eine Gelegenheit zur Sün-

Sünde sich geäussert, nebst allen übrigen Theilen der Welt zusammengenommen, den hinreichenden Grund würden enthalten haben, warum die Bewegungsgründe zum Guten jederzeit die Oberhand behalten. Allein es hat GOtt gefallen, daß er den Adam geschaffen, der gesündiget. Folglich hat er mit ihm zugleich die Welt erschaffen, in welcher der völlige hinreichende Grund der würcklichen Sünde Adams enthalten ist, dergestalt, daß, von dem ersten Augenblicke der Würcklichkeit Adams an, schon alle seine Veränderungen die Gründe enthalten, warum zur Zeit der Versuchung die Reitzungen zur Sünde die Oberhand behalten, und eben dazu hat auch der gantze übrige Zusammenhang in der Welt das seinige beygetragen. Da also Adam in die Versuchung kam, entstand bey ihm 1) die Vorstellung der verbotenen Frucht. 2) Diese Vorstellung war anschauend 3) er bekam ein Vergnügen daran 4) er unterließ, diese Vorstellung zu unterdrucken, und auf das Verbot GOttes, und auf das Böse in der verbotenen Frucht, stärcker Achtung zu geben. 5) Er begehrte die Frucht vermöge dieses Uebergewichts der Scheingründe, und da fiel er. Zu einem jeden dieser Stücke trug, der gantze vorige Zustand Adams, und der gantze Zusammenhang der Welt das seinige bey. Frägt man, warum GOtt nun eben diesen Adam, und warum er eben diese Welt geschaffen?

schaffen? so antwortet man, weil sie die beste unter allen möglichen Welten ist. Wolte Hr. Böldicke von mir fodern, ich solte ihm alle die Gründe, aus dem vorhergehenden Zustande Adams, und der gantzen Welt, namentlich anführen, die den Fall verursacht, so werde ich zuvor von ihm fodern, daß er mich allwissend mache. Es ist genug, daß man diese Gründe überhaupt anführt. Wolte er sagen, daß also der Fall nothwendig in dieser Welt gewesen, so sage ich allerdings. Und will er weiter sagen, daß er daher nicht frey sey, und die Schuld von dem Menschen wegfiele, so ist das eine leere Ausflucht. Ich habe schon oben erwiesen, daß alle Antiwolfianer eine allgemeine Nothwendigkeit in der Welt zugestehen müssen, sie mögen wollen oder nicht, und daß nicht eine jede Nothwendigkeit der Freyheit zuwider sey. In dem folgenden werden Untersuchungen vorkommen, die darthun sollen, daß demohnerachtet die Schuld der Sünde auf dem Menschen hafte.

§. 28.

Das dritte Stück des 25 Absatzes erweise ich folgender Gestalt. Als GOtt beschloß eine Welt zu schaffen, so erwählte er eine, welche seinem gesamten Zwecke am gemässesten war. Da nun die Geister dieienigen Geschöpfe sind, welche den Zweck GOttes zunächst erhalten, so erwählte er vor allen Dingen so viele und solche Geister, als zu seinem

Zwe-

cke zureichten. Das waren nun die Geister dieser Welt, weil GOtt diese Welt für die beste erkannte. Unter diesen Geistern waren die Menschen, und insonderheit Adam. Weil nun die Geister in dieser Welt, und insonderheit der Adam, der in dieser Welt gelebt, nicht eben die Geister und eben der Adam würden gewesen seyn, wenn GOtt nicht ausser und neben ihnen, den gesamten übrigen Zusammenhang, in dieser Welt hervorgebracht hätte, so beschloß er auch diesen Zusammenhang. Ob nun also gleich dieser Zusammenhang den Grund enthält, warum Adam gesündiget, so würde doch GOtt denselben nicht hervorgebracht haben, wenn ers nicht deswegen gethan hätte, weil Adam eben diesen Zusammenhang erfoderte, folglich ist Adam und ein ieder anderer Sünder an allen Schuld. Ich will diese Materie nicht weiter ausführen, weil ich es anderwärts gethan habe. Wenn es Hr. Böldicken gefält, so lese er meinen Beweiß der vorherbestimten Uebereinstimmung, sonderlich das erste Hauptstück des zweyten Theils, und insbesondere den 96 §. Ueberdies halte ich ihn für viel zu vernünftig, als daß er mir daraus ein Verbrechen machen solte, daß ich ietzo auf eine menschliche Art von GOtt geredet habe.

§. 29.

Weil Hr. Böldicke sich in seinem 23 §. beschwert, daß es ihm so sauer geworden, Bil-

fingers Buch von der Zulassung des Bösen zu verstehen; so will ich die vorhergehende Betrachtung in ein Gespräch bringen. Meine Leser dürfen sich aber nicht wundern, wenn sie den Socratischen Geist vermissen werden. Es ist das erstemal, daß ich ein solches Gespräch versuche. Milton hat, in dem 11 Capitel des verlohrnen Paradiesses, erdichtet, daß GOtt, nach dem Falle Adams, den Engel Michael an ihn gesand, um ihn zu trösten, und von den Schicksaalen des menschlichen Geschlechts zu unterrichten. Wir wollen, auf diese Erdichtung, ein Gespräch dieser beyden Personen gründen.

Adam. Du hast mir, himlischer Gesanter, in deinen bisherigen Unterweisungen solche hohe Dinge entdeckt, und so viele erfreuliche Nachrichten von gegenwärtigen und zukünftigen Dingen kund gethan, daß ich schon anfange, mit mehrerer Gedult, meinen iammervollen Zustand zu ertragen. Allein es stößt mir ein Gedancke auf, für welchem ich erschrecke, und den ich doch nicht unterdrucken kan. Es kömt mir immer in den Sinn, daß ich nicht schuld an meinem Verbrechen bin, und gleichwohl befürchte ich, durch diesen Gedancken, den Zorn meines gnädigen Richters noch mehr zu reitzen. Ich erkühne mich also, deinen freundlichen Unterricht in dieser Sache zu erbitten.

Michael. Du darfst über diesen aufsteigenden Gedancken gar nicht erschrecken, wenn du nur dabey als ausgemacht voraussetzst, daß der GOtt, der die Güte und Weisheit selber ist, gar keinen auch nicht den allergeringsten Antheil an deinem Verbrechen genommen. Befestige dich also in dieser Wahrheit, und setze dir vor, ehe alle deine Zweifel mit Gewalt zu unterdrucken, soltest du sie auch nicht aus dem Wege räumen können, ehe du auch nur den geringsten Antheil an deinem Elende auf GOtt wältzen soltest. Wenn du in dieser gottseeligen Gemuthsfassung stehst, so leere dein gantzes Hertz vor mir aus, und entdecke mir alle deine Zweifel.

Adam. Sage mir also, gütiger Engel, wie habe ich sündigen können, da ich doch aus den Händen meines Schöpfers so rein gekommen bin, daß ich nicht die allergeringste Unvollkommenheit an mir gehabt? Wie hat ein so heiliges Geschöpfe, als ich war, eine so abscheuliche Handlung, als die Sünde ist, thun können?

Michael. Du betriegst dich, Adam, wenn du glaubst, daß dich dein Schöpfer, ohne alle Unvollkommenheit, geschaffen habe und schaffen können. Glaubst du denn, daß ausser GOtt eine Sache seyn könne, die gar nichts unvollkommenes an sich hätte? Muß nicht, zwischen GOtt und der Crea-

tur, ein unendlicher Unterschied seyn? Und kan dieser Unterschied wohl irgends worin anders bestehen, als in der Unvollkommenheit?

Adam. Mich dünckt, ich verstehe dich vollkommen. Allein, welches waren denn diese Unvollkommenheiten, die mir als ein Eigenthum, dessen ich nicht loß werden können, zugehörten?

Michael. Um unter tausenden eine zu nennen, so hast du ia nicht allwissend seyn können. Folglich hast du, in dem Stande deiner Unschuld, viele Unwissenheit und Dunckelheit der Erkenntniß, nothwendig haben müssen.

Adam. Gesetzt, daß dieses richtig sey, denn ich erinnere mich, daß ich, mitten in meiner Glückseligkeit, nicht beständig alles, was ich nach und nach gedacht habe, auf einmal gedacht, und daß ich täglich mehr Entdeckungen gemacht habe. Allein ich begreiffe nicht, wie ich deswegen, an meinem ietzigen elenden Zustande und Verderben, schuld seyn soll.

Michael. Wenn du gestehst, daß du vieles nicht gewußt hast, so hat es sich zutragen können, daß du einmal die Wahrheit nicht gewußt hast, mithin hast du irren können. Dieser Irrthum kan ia eine Sache angegangen seyn, die deine Pflichten betrift. Folglich hast du, durch einen Irrthum, verleitet werden können, an deine Pflicht nicht leben-

dig

dig zu gedencken; sondern, du hast dir das Böse als etwas Gutes so starck vorstellen können, daß du, durch dieses Scheinvergnügen betrogen, das Böse als etwas Gutes ergriffen, und folglich gesündiget.

Adam. Aus deinem Unterrichte begreife ich völlig, daß ich, mitten in meiner Unschuld, habe sündigen können. Allein, da ich auch eben so wohl habe im Guten fortfahren können, warum habe ich nun eben die unglücklichste Parthey ergriffen?

Michael. Das kam daher, weil du deine Freyheit, nach welcher du so wohl das Gute als das Böse erwählen können, gemißbraucht, und dem irrigen Vergnügen über das Böse gehorsam gewesen bist.

Adam. Ich erkühne mich, göttlicher Lehrer, mich deiner gegebenen Erlaubniß ferner mit aller Freyheit zu bedienen. Es sey nun, daß mein betrübter Sündenfall zugleich meinen Verstand verfinstert, oder daß ich in dergleichen Untersuchungen noch nicht geübt bin; so scheint es mir unbegreiflich zu seyn, wie ein reines und unschuldiges Geschöpf seine Freyheit, die noch lauter ist, misbrauchen kan. Ist denn dieser Misbrauch nicht schon etwas Böses?

Michael. Wir wollen, in unsern Fragen, noch weiter hinaufsteigen. Du hast schon erkannt, daß du, in dem Stande deiner Unschuld, hast sündigen können. Du hast,

wie dir Eva die verbotene Frucht anprieß, dir den Genuß derselben, wider das Verbot deines Schöpfers, als etwas überaus angenehmes vorgestelt. Diesen Gedancken hättest du, durch ein stärckers und kräftigers Andencken an das göttliche Verbot, unterdrucken sollen. Da du aber dieses unterliessest, ward deine Begierde auf eine unordentliche Art erreget. Du entschlossest dich also, um eines irrigen Vergnügens willen über dem Anschauen der verbotenen Frucht, desselben theilhaftig zu werden, und du genossest also diese Frucht, und bewiesest dadurch, als durch einen äusserlichen Ausbruch der Sünde, die schon in deinem Hertzen zur Reife gekommen war, den Sündenfall.

Adam. Die Sache verhält sich freylich so, meine eigene Erfahrung sagt es mir. Bis auf den Zeitpunct, da ich unterließ auf das Verbot GOttes stärcker Achtung zu geben, als auf das Vergnügen über der verbotenen Frucht, bin ich noch gantz unschuldig gewesen. Hier aber befand ich mich auf einem Scheidewege, ich konte die Aufmercksamkeit auf das Verbot GOttes unterlassen, ich konte sie aber auch bewerckstelligen. Bin ich von ohngefähr auf den unrechten Weg gerathen? oder bin ich auf eine unwidertreibliche Art auf denselben gestossen? oder wie ist es zugegangen? Mich

dünckt, hierauf wird die gantze Schwierigkeit beruhen.

Michael. Du urtheilest nicht übel. Sage mir Adam, ist deine gantze Würcklichkeit, von dem ersten Augenblicke deiner Dauer an, schlechterdings nothwendig, oder ist sie zufällig?

Adam. Ich verstehe nicht recht, was du sagen wilst.

Michael. Nim alle deine würcklichen Bestimmungen und Veränderungen zusammen, in eben der Verbindung und Folge, als sie in dir, von dem ersten Augenblicke deines Daseyns an, vorhanden gewesen sind; mußt du nicht zugestehen, daß in dir manche Veränderungen hätten unterbleiben können? Daß an deren stat andere in einer andern Reihe hätten erfolgen können?

Adam. Mich dünckt, ich kan dieses nicht leugnen.

Michael. Kontest du also nicht auf eine zweyfache Art insonderheit würcklich seyn? Einmal, als ein Adam, der, in dem Augenblicke der Versuchung, stärcker auf das Verbot GOttes Achtung gegeben; und zum andern, als ein Adam, der, in der Versuchungsstunde, stärcker auf das Scheinvergnügen, so aus der Uebertretung des Gesetzes entstehen können, Achtung gegeben?

Adam. Ich kan nichts dawider einwenden.

Michael. Vielleicht hättest du, auf beyde Arten zugleich, würcklich seyn können.

Adam. Das geht unmöglich an.

Michael. Du gestehst also, daß du auf eine zweyfache Art möglich gewesen.

Adam. Ich will gerne zugestehen, daß ich auf unendliche Art möglich gewesen bin.

Michael. So weit brauchen wir vor diesesmal nicht zu gehen. Da nun dein Schöpfer dich hat erschaffen wollen, so hat er dich also auf eine von beyden Arten erschaffen müssen?

Adam. Es scheint allerdings so zu seyn.

Michael. Nun hat er dich geschaffen, eben den, der du bist. Welchen von den beyden Adams hat er also wohl erschaffen? was meynest du?

Adam. Ich muß gestehen, er hat den erschaffen, der, in dem Augenblicke der Versuchung, die Aufmercksamkeit auf das Verbot unterlassen. Du hast mich mit einemmale völlig erquickt, ich sehe nun deutlich, daß GOtt selbst an meinem Falle schuld ist.

Michael. Wie hast du doch, meine erste Erinnerung, schon so geschwinde vergessen, Adam? hüte dich für übereilten Folgerungen. Kanst du wohl anders würcklich seyn, als du möglich bist?

Adam. Ich bin überzeugt, daß dieses sich so verhalte.

Michael. Wenn du also eben der Adam seyn soltest, der du ietzo würcklich bist, so war es nöthig, daß du sündigest.

Adam. Ich bin also eine sehr elende Creatur. Ich muß der Nothwendigkeit weichen, ich habe sündigen müssen.

Michael. Du verräthst, durch diese deine Betrachtung, eine grosse Thorheit. Gesetzt du wärst der andere Adam, der nicht gesündiget, würde dieser Fall nicht eben der seyn, in welchem du dich befindest? Würdest du wohl alsdenn auch gesagt haben, daß du der Nothwendigkeit weichen, und Guts thun müssen? Wenn du deine Freyheit brauchst, so muß sie eine Parthey ergreifen. Sie kan, bey dem Gebrauche, weder unentschlossen bleiben, noch beyde entgegengesetzte Fälle zugleich würcklich machen.

Adam Ach! warum bin ich doch eben der Adam, der ich bin!

Michael. Du häufest Thorheit mit Thorheit Kan wohl etwas nicht dasienige seyn, was es ist?

Adam. Du hast mich beynahe zum Stillschweigen gebracht. Doch möchte ich gerne wissen, wodurch meine Aufmercksamkeit von dem Verbote GOttes abgelenckt worden. Denn mich dünckt, du habest mir bisher weiter nichts erwiesen, als daß ich so möglich gewesen, wie ich bin. Wie kan aber aus der blossen Möglichkeit, was würckliches folgen? Hast du mir nicht selbst gesagt, daß ich auf zweyfache Art hätte würcklich seyn können? als ein böser und als ein guter Adam?

Michael. Bist du nicht ein Theil dieses grossen Weltgebäudes? Und hat nicht, dieses gantze Weltgebäude, mit dir zugleich erschaffen werden müssen, wenn du eben der seyn sollen, der du bist?

Adam. Ich glaube dieses zu verstehen.

Michael. Nun nim alle deine innern und äussern Umstände, vor dem Anfange deines Sündenfals, zusammen. Thue überdies, den gantzen Zusammenhang aller ausser dir befindlichen endlichen würcklichen Dinge, hinzu; so wirst du nicht nur erkennen, daß in dir der Grund der Möglichkeit deiner ersten Sünde liege; sondern auch, weil du eben der Adam bist der du bist, und das bist du, weil du ein Theil eben dieser Welt bist, so liegt auch, in deiner Verknüpfung mit allen übrigen Theilen der Welt, die Ursach, warum du, unter den beyden vorhin erwehnten Wegen, gerade den schlechtesten erwählt hast.

Adam. Was kan ich aber dafür? Warum ist, der Zusammenhang in dieser Welt, dergestalt beschaffen, daß ich in demselben fallen müssen?

Michael. Hat dich GOtt um des Zusammenhangs der übrigen Theile der Welt willen zu schaffen beschlossen? oder, da du ein Wesen bist, welches mit Verstand und Freyheit begabt ist, und da du also geschickt bist den Zweck der gantzen Welt, die Religion, unmit-

mittelbar zu befördern, so frage ich, ob GOtt die gantze übrige Welt, auch um deinet willen, so und nicht anders eingerichtet?

Adam. Ich verstehe dich nicht recht.

Michael. Unser Schöpfer hat wollen, durch diese gantze Welt, verherrlichet werden. Dieses können nur solche Creaturen thun, dergleichen wir sind. Er hat also so viele, und solche Geister erwählt, als zusammengenommen den grösten Grad seiner Ehre, der durch Geschöpfe möglich ist, befördern können. Unter diesen Geistern bist auch du, und zwar eben derienige der du bist, mit begriffen. Nun hast du ia schon gestanden, daß du nicht eher eben der bist der du bist, ehe nicht eben diese Welt mit dir zugleich da ist. Wärest du also nicht so wie du bist, so würde GOtt diese Welt nicht geschaffen haben.

Adam. Was schliessest du aber aus diesem allen?

Michael. Daß du an deiner Sünde selber schuld bist. Denn, der gantze Zusammenhang der Welt, würde den Anfang deines Falls nicht mit verursacht haben, wenn du nicht eben der Adam gewesen. Da dein Schöpfer nun vorausgesehen, daß du der seyn werdest, der du bist, und daß du nicht eben die Person seyn würdest, wenn er nicht eben diese gantze Welt hervorbrächte; so hat er dich, und die gantze Welt unter andern auch um deinetwillen, eben so ein-

gerichtet wie du bist, und wie sie ist. Es muß also der erste Grund deiner Sünde gantz in dir gesucht werden. Du bists, der da hat sündigen können. Du hast etwas zunächst zu der Würcklichkeit deiner Sünde beygetragen. Das übrige hat der gantze Zusammenhang der Welt hinzugethan, das würde aber nicht geschehen seyn, wenn in dir nicht die Ursach davon anzutreffen wäre.

Adam. Mich drückt die Last meiner Sünde so sehr, daß ich beynahe erliege. Warum hat mich aber mein Schöpfer nicht lieber in meinem vorigen Nichts gelassen? Warum hat er nicht eine andere Welt geschaffen? so würde ich nicht unglücklich seyn.

Michael. Wenn du kein Sünder wärest, so würdest du nicht dergestalt reden. Soll um deinetwillen, der du wie nichts gegen die gantze Welt zu rechnen bist, so viel Gutes unterbleiben? Diese Welt ist die allerbeste. Ob du gleich gesündiget hast, so ist demohnerachtet mehr Guts in dieser Welt, als in einer jeden andern, die GOtt hätte schaffen können. Seine höchste Güte und Weisheit hat die Unglückseeligkeit einiger Creaturen ungern zugegeben, um mehrere Vollkommenheiten in andern zu verursachen.

Adam. Konnte aber, meine Glückseeligkeit, nicht auch mit der besten Welt verknüpft seyn?

Michael. So wärest du ia nicht eben der der du bist, und diese Welt, die nicht diese ist, wenn du nicht ein Theil derselben bist, würde nicht die beste seyn.

Adam. Was habe ich aber für Vortheile davon, wenn dieses die beste Welt ist, von der ich ein so unglücklicher Theil bin? O! Wie sehr bin ich zu beklagen! Alle meine Wunden werden wiederum von neuem aufgerissen.

Michael. Hast du schon wieder vergessen, was ich dir in unsern vorhergehenden Gesprächen, von der erbarmenden Liebe GOttes, von dem Meßia, von seinem Gnadenreiche gesagt habe? du wirst eine Zeitlang unter der Last der Sünde seufzen, allein endlich wirst du mit deinen Nachkommen = = =

Weil sich hier der Engel in zukünftige Begebenheiten einläßt, so wird es gut seyn, hier dieses Gespräch abzubrechen. Es wird aber daraus zur Genüge erhellen, mit was für Grunde oder Ungrunde Hr. Böldicke §. 22 schreiben können: Ich habe aber angemerckt, daß einige, Leibnitzianer nemlich, die Redensarten der Verfechter der Freyheit gantz dreiste brauchen, wenn sie zeigen wollen, daß die Schuld der Sünden dem Menschen beyzumessen, ohngeachtet sie mit ihrem Satze vom determinirenden Grunde streiten; andere aber,

wenn sie sich solcher Redensarten bey Beschreibung des Falls bedienen, so bescheiden sind, daß sie gestehn, wie man die Sache nicht so aus einander gesetzt, daß dem Menschen die Schuld dabey bleibe. Aus meinen Betrachtungen erhellet, daß Hr. Böldicke nach seinen Grundsätzen, samt allen denjenigen, welche eben so dencken als er, vielmehr diese Critick verdienen, als die Leibnitzianer.

§. 30.

In dem 23 Absatze der neuen Theodicee ist zweierley enthalten. Einmal, wird ein Einwurf, wider den Satz des zureichenden Grundes, aus des berühmten Hr. Professor Crusius Tractat vom zureichenden Grunde, angeführt. Diese gantze Stelle übergehe ich mit Stillschweigen, weil ich nicht Zeit habe, mich mit zu viel geschickten Gegnern zugleich einzulassen; zumal, da ein Wolfianer, der seine Sachen gründlich versteht, sich wider die Einwendungen des Hrn. Professors leicht verwahren kan. Zum andern führt Hr. Böldicke seine eigene Gedancken an, welche in diesen Schluß können gebracht werden: Wann der Mensch schuld haben soll, so muß er, wenn er Böses thut, wenigstens einmal in seinem Leben, unter einerley Umständen das Gegentheil haben thun können; nun geht das letzte nicht an, nach dem Satze des zureichenden Grundes, denn

der

der hebt alle Zufälligkeit auf, folglich können die Leibnitzianer die Schuld der Sünde nicht auf den Menschen bringen. Bey diesem Schlusse wird so wohl der Obersatz als Untersatz geleugnet. Hätte Hr. Böldicke einen deutlichen Begrif zu geben sich bemühet, was das heisse, woran schuld seyn, so würde er erkennen, daß er die Folge seines Obersatzes als eine ausgemachte Sache voraussetzt, da sie doch unerweislich ist. Kan Hr. Böldicke diese Folge beweisen, so will ich gestehen, daß der Leibnitzianer Sache verzweifelt sey. Man vergleiche hier meinen 26 Absatz. Der Untersatz an sich wird zwar nicht geleugnet, allein der Beweiß desselben. Hr. Böldicke denckt ohngefähr so: Man setze, daß A einen zureichenden Grund in dieser Welt habe, so hat das Gegentheil non A keinen hinreichenden Grund, dieser hat auch keinen Grund, und so ins unendliche. Folglich kan das Gegentheil von A nicht geschehen, also ist es schlechterdings nothwendig. Ich weiß, daß ich, wider Hr. Böldicken, die gewöhnliche Eintheilung des nothwendigen, in ein schlechterdings und bedingungsweise nothwendige, nach den gewöhnlichen Bedeutungen und Erklärungen nicht anführen darf. Allein, wer wird sich doch so sehr an die Worte binden? Der Freyherr von Wolf, und seine Schüler haben diese Eintheilung auf eine Art erklärt, die ich für richtig halte. Allein um meinem

Geg=

Gegner eine Gefälligkeit zu erweisen, will ich diese Sache auf eine andere Art aus einander zu setzen suchen. Das nothwendige ist dasjenige, dessen Gegentheil unmöglich ist, diese Erklärung nimt Hr. Böldicke selbst an. Folglich hat das nothwendige eine Möglichkeit, und einen determinirenden Grund. Das Gegentheil desselben kan auf eine doppelte Art unmöglich seyn. 1) Dergestalt daß es nicht einmal einen möglichen Grund hat, oder daß gar kein hinreichender Grund dieses Gegentheils möglich ist. Z. E. 2.2=4. Das Gegentheil dieses Satzes hat gar keinen möglichen Grund. Diese Nothwendigkeit ist die absolute Nothwendigkeit, und die hebt alle Freyheit auf. 2) Daß es einen möglichen, aber keinen würcklichen hinreichenden Grund hat, und alsdenn ist es hypothetisch nothwendig, und das hebt weder die Zufälligkeit noch Freyheit auf, wenigstens muß hier Hr. Böldicke erst das Gegentheil beweisen. Es müste jemand gar keine Scharfsinnigkeit besitzen, wenn er nicht sehen wolte, daß diese beyden Arten der Nothwendigkeit in der That verschieden wären, denn bey der einen ist ein Grund zum Gegentheil möglich, bey der andern aber nicht. Zum Ueberflusse will ich noch eine Betrachtung hinzuthun, und zeigen, daß Hr. Böldicke in seiner Art zu dencken nichts gewinnt, wenn er auch den Satz des hinreichenden Grundes leugnet. Alle freye Handlungen bleiben doch nothwendig,

wendig, und das Gegentheil derjenigen, die geschehen, kan sich würcklich niemals zutragen. Denn eine freye Handlung kan nur entweder geschehen oder nicht. Es ist schlechterdings unmöglich, daß beydes oder keins von beyden geschehe. Folglich eins unter beyden muß geschehen. Nun setze man, daß eine Handlung A geschieht, so ists unmöglich, daß non A geschehe, dieses Gegentheil bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit nur möglich, und eben dieses verhält sich auch so, nach dem Satze des zureichenden Grundes. GOtt hat alle freye Handlungen untrüglich vorhergesehen, könnte also von einer eintzigen das Gegentheil geschehen, so müste GOtt in seiner Erkenntniß irren, welches schlechterdings unmöglich ist. Will man sagen, daß dieses nur eine Gewisheit zu nennen sey, so antworte ich mit Hr. Böldicken, es komt auf die Namen nicht an, sondern es fragt sich nur, ob unter einerley Umständen etwas geschehen und auch nicht geschehen könne, und das geht, um der Untrüglichkeit des göttlichen Vorhersehens willen, nicht an. Will also Hr. Böldicke diese Schwierigkeit mit Grunde wider die Leibnitzianer unterstützen, so muß er erst sein Lehrgebäude davon befreyen. Allein nach meinen Einsichten ist das gar keine Schwierigkeit. Wenn ein Mensch frey handelt, und Schuld woran ist, so ist es hinlänglich, daß er eine Handlung durch seine Kraft nach deutlichen

Einsichten würcklich machen kan, dergestalt, daß zum Gegentheile ein möglicher Grund vorhanden ist. Ehe dieser Gedancke nicht widerlegt ist, ehe kan niemand sagen, daß Hr. Böldicke die Leibnitzianer gründlich widerlegt habe.

* *

Beurtheilung
des dritten Capitels des ersten Theils.

§. 31.

In dem 25 Absatze widerlegt Hr. Böldicke erstlich die Epicuräer. Unter andern sagt er: **Ueberdies kan man den Epicuräern, so keinen GOtt annehmen, vorwerfen, daß es widersprechend, einem ieden Dinge in der Welt, durch die zugeeignete ewige Daurung, eine höchste Vollkommenheit zuzuschreiben = = = die thörichte Erklärung von dem Ursprunge des Weltgebäudes, durch die ohngefährliche Zusammenstossung der Sonnenstäublein, zeigt zur Genüge, wie wenig zusammenhängendes bey dieser Meinung sey.** In diesen Gedancken ist sehr viel unrichtiges enthalten. 1) Kein Epicuräer, in so fern er ein solcher ist, leugnet die Würcklichkeit GOttes, sondern nur die Vorsehung GOttes. Horatz soll uns davon überzeugen. Er sagt in der fünften Satyre des ersten Buchs:

Nam-

Namque deos didici securum agere ævum.

Epicur setzte in die Ruhe das höchste Gut, und führte die Götter zum Beyspiele an, um die Menschen aufzumuntern ihnen nachzuahmen. Wie will also ein Epicuräer die Würcklichkeit GOttes leugnen können? 2) Es ist falsch, daß die Epicuräer einem ieden Dinge in der Welt, eine ewige Daurung zugeschrieben. Die Epicuräer glaubten ia einen Ursprung der Welt, welches Hr. Böldicke selbst sagt, folglich widerspricht er sich selbst. 3) Es ist falsch, daß eine iede ewige Daurung die höchste Vollkommenheit zugleich mit in sich schliesse. So wohl, wie man die Ewigkeit a parte post ohne höchste Vollkommenheit bey den endlichen Geistern dencken kan, eben so wohl kan man sie auf eben die Art a parte ante dencken. 4) Wer den Satz des hinreichenden Grundes leugnet, kan die ohngefähre Zusammenstossung der Sonnenstäublein nicht für thöricht halten, denn was ohne hinreichenden Grund geschieht, das geschieht von ohngefähr (per casum purum.) Hr. Böldicke nimt ia bey der Freyheit der Menschen selbst ein solches ohngefähr an, folglich fehlt seinem Lehrgebäude in diesem Stücke der Zusammenhang. 5) Das Wort Atomus wird sehr unbequem durch Sonnenstäublein übersetzt. Die letzten sind, von den Atomen des

Epicurs, himmelweit unterschieden. Ein Atomus ist überhaupt ein Ding, welches schlechterdings untheilbar ist. Epicur nahm solche Atomos an, welche zwar körperlich sind, aber nicht klar empfunden werden können. Wer sie also in deutschen Sonnenstäubchen nennt, der macht, wider die Billigkeit, die Meinung des Epicurs verächtlich und lächerlich.

§. 32.

Herr Böldicke sagt ferner: Wenn die Pelagianer, zur Verkleinerung des sittlichen Uebels, behaupten, daß der Mensch keine Erbsünde an sich habe, und alles Böse bloß von der Gewohnheit herrühre: so widerspricht die Erfahrung, die aufs genaueste lehret, wie die Bosheit an den Kindern hervorleuchtet, so bald sie einige Merckmale ihrer Erkenntniß geben, und daß die Menschen die innere Erhebung des Hertzens über andere, als den Grund der Ungerechtigkeiten und der meisten Sünden, durch keinen natürlichen Fleiß heben können. Ein Pelagianer kan hiewider folgendes erinnern. 1) Die Erfahrung kan hier wenig entscheiden. Die Handlungen, die wir bey den kleinsten Kindern für sündhafte Bewegungen halten, können, weil die Kinder noch keinen Gebrauch der Freyheit haben können, keine Sünden seyn, weil eine iede würckliche Sünde eine freye Handlung seyn muß, folglich können unmündige Kinder keine

ne Boßheit besitzen. Ihre Handlungen rühren bloß aus der Sinnlichkeit her, und sie handeln allein nach einer dunckeln und verworrenen Erkenntniß, die bey ihnen nicht deutlich seyn kan. 2) Die innere Erhebung des Hertzens über andere kan unmöglich die Erbsünde seyn, weil nicht alle Sünden z. E. wider GOtt und uns selbst, daraus fliessen. 3) Es ist aus der Vernunft unerweislich, daß kein Mensch die Erhebung seines Hertzens, durch seinen eigenen natürlichen Fleiß, habe heben können. Wer kennt alle Menschen? Und wer kan dieses aus der Erfahrung behaupten? Meiner Meinung nach kan der Pelagianer nur aus der heiligen Schrift widerlegt werden, und man kan nichts weiter annehmen, als daß die Vernunft der Lehre von der Erbsünde, die ein blosser Glaubensarticke ist, nicht widerspreche. Folglich muß man die Pelagianer nur aus der Schrift widerlegen, wenn man wider sie mit einem guten Erfolge kämpfen will.

§. 33.

Den Irrthum der Socinianer, daß GOtt nemlich die freyen Handlungen der Menschen nicht vorhergesehen, kan Hr. Böldicke nicht widerlegen, weil er annimt, daß die freyen Handlungen keinen hinreichenden und determinirenden Grund haben. Wenn er sich auf die Allwissenheit GOttes beruft, so wird ein Socinianer entweder die Allwissenheit GOt-

tes leugnen, oder, wenn er nachgebend und gelinde ist, so wird er sagen: ia, das heißt den Knoten zerhauen, aber nicht auflösen. Wenn eine freye Handlung, unter vollkommen einerley Umständen, geschehen und nicht geschehen kan, so möchte ich gerne begreifen können, wie es möglich sey, daß GOtt dasienige vorhersehe, was würcklich erfolgt. GOtt befindet sich alsdenn in eben den Umständen, in welchen ich mich befinde, wenn ein Würfel geworfen wird. So wenig ich mit Gewisheit errathen kan, wie der Würfel fallen wird, so wenig ist begreiflich, wie GOtt errathen kan, welche freye Bestimmung geschehen wird. Will man sagen, daß dieses freylich der Vernunft unbegreiflich sey, man müsse es aber demohnerachtet glauben, so heißt dieses der Vernunft auf freyen Felde die Wahlstatt lassen, und sich unter die Canonen des Glaubens zurückziehen.

§. 34.

Bey dem gantzen vierten Capitel, worin Hr. Böldicke die Einwürfe, wider das Lehrgebäude unserer Kirche, vorträgt, habe ich nichts zu erinnern. Man vergleiche hier den 15 Absatz dieser Schrift, so wird man erkennen, daß ich dieses Lehrgebäude für kein Lehrgebäude erkennen kan.

§. 35.

In der vierten Section des ersten Theils handelt Hr. Böldicke, von der Verbesserung

des

des Lehrgebäudes unserer Kirche, durch Hinwegräumung einiger Schwierigkeiten, nach Maßgebung des Leibnitzischen Lehrgebäudes. Weil er in diesem gantzen Abschnitte von seinen eigenen Gedancken nichts weiter vorträgt, als daß er nur überhaupt sagt, wie er das Leibnitzische Lehrgebäude ergäntzen und weiter fortsetzen wolle, so muß ich meine Anmerckungen versparen, bis er seine Verbesserungen selbst ausführlich vorträgt. Aus meinen bisherigen Betrachtungen ist klar, daß Leibnitz das Lehrgebäude unserer Kirche nicht verbessert, sondern ein eigenes Lehrgebäude aufgeführt §. 15.

Beurtheilung
der ersten Section des zweyten Theils.

§. 36.

In dieser ersten Section handelt Hr. Böldicke von den Grundsätzen, nach welchen man ausmachen muß, ob unsere Handlungen frey, oder nothwendig sind. Er hat in dem ersten Capitel von einem ieden Grundsatze insbesondere gehandelt, und da habe ich zuerst, wider den 32 Absatz, einige Erinnerungen zu machen. 1) Kan man es nicht billigen, daß Hr. Böldicke, in den Erklärungen einiger Begriffe, von den Erklärungen des Freyherrn von Wolf abgegangen. Ist irgends

iemand ein Feind der Sectirerey, so bin ichs, und wenn auf diesen Erklärungen, die ich ietzo tadele, die Entscheidung der Streitigkeiten, die Hr. Böldicke mit den Wolfianern führt, beruhete, so wolte ich ihm diesen Vorwurf nicht machen. Ich habe ihm in dem vorhergehenden keinen Vorwurf gemacht, daß er die Freyheit nicht so erklärt, wie der Hr. von Wolf. Allein Hr. Böldicke will die Wolfianer in manchen Stücken widerlegen, folglich beförderte es seinen Zweck, wenn er ihre Sprache redete in solchen Fällen, worauf die Entscheidung seiner Streitigkeit nicht beruhet. Ueberdies würden unzählige Mißdeutungen vermieden werden, wenn man die Zweydeutigkeiten in der philosophischen Sprache vermiede, wie will aber dieses erhalten werden, wenn man nicht bey den Worterklärungen der berühmtesten Weltweisen bleibt, sondern ohne Noth die Bedeutungen der Wörter ändert? Wenn ein ieder Schriftsteller seine eigene Sprache machen wolte, so würde man endlich nicht mehr im Stande seyn, einen ieden zu lesen, ohne zuvor eine neue Sprache zu lernen. Hr. Böldicke nimt eine zweyte Art der Empfindungen an, er nennt dieselbe Reflexion, schreibt sie dem reinen Verstande zu, und versteht darunter die Empfindung der Uebereinstimmung unserer Vorstellungen gegenwärtiger Dinge. Der Freyherr von Wolf

versteht durch die Reflexion die Handlung, wodurch man die Aufmercksamkeit nach und nach, auf die verschiedenen Theile einer Vorstellung, lenckt. Durch den reinen Verstand versteht er einen Verstand, in welchem gar keine Verwirrung und Dunckelheit mehr ist, und wenn man die Uebereinstimmung der Begriffe gewahr wird, so schreibt er dieses dem Witze zu. Man vergleiche die lateinische Psychologie des Freyherrn von Wolf §. 257. 313. 476. Ich glaube, Hr. Böldicke wird selbst gestehen, daß er, ohne Nachtheil seiner Meinungen, diese Wörter in diesen Bedeutungen hätte brauchen können. Unterdessen mache ich daraus kein grosses Verbrechen. 2) Hr. Böldicke spricht die Reflexion den Thieren ab, und glaubt, daß sie ohne Vernunft nicht möglich sey. Nach seiner Erklärung der Reflexion kan er dieses nicht erweisen. Wenn man einen Hund gewöhnt über einen Stock zu springen, so strengt er seine Kräfte stärcker an, wenn man den Stock hoch hält, als wenn man ihn niedriger hält. Folglich muß der Hund die Ungleichheit der Höhe gewahr werden. Ich verschweige unzählige Beyspiele von dieser Art. 3) Hr. Böldicke schrenckt die Reflexion bloß, auf das gewahr werden der Gleichheit und Ungleichheit, ein. Allein es gibt tausend Fälle, da wir einen Ausspruch thun, in welchem man an die Gleichheit und Ungleichheit nicht denckt, sondern bloß an die

Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zweyer Dinge. Vielleicht versteht aber Hr. Böldicke, unter der Gleichheit, eine iede Uebereinstimmung zweyer Dinge.

§. 37.

Von §. 33 bis 42 hat Hr. Böldicke eine Logische Untersuchung über die Grundsätze angestelt, wodurch die Erkenntniß der Wahrheit bestimt wird. Es würde eine überflüßige Sache seyn, wenn ich einige Einwendungen dawider machen wolte. Die Hauptsache ist richtig. Die Wolfianer können aber, auf eine leichtere, sichere und faßlichere Art, dasienige ausführen, was in diesen Absätzen vorgetragen worden.

* *

Beurtheilung der zweyten Section des zweyten Theils.

§. 38.

In dem 44 Absatze trägt Hr. Böldicke, die Meinung der Liebhaber der Nothwendigkeit, worunter er, die Leibnitzianer und alle Fatalisten unter einander gemengt, begreift, seinen Lesern vor, und behauptet folgende Sätze. 1) Wer den Satz des hinreichenden Grundes annimt, der muß behaupten, daß die Handlungen der Menschen nur auf einerley Art möglich sind. 2) Eben die Vertheidiger des Satzes vom zureichenden

den Grunde können, zwischen einer Maschine und der Seele, in Ansehung des Erfolgs der Veränderungen, keinen reellen Unterschied angeben. 3) Eben dieselben heben alle wahre Zufälligkeit auf, denn zu derselben wird erfodert, daß, unter einerley äusserlichen und innerlichen Umständen, nicht allein das, was geschieht, sondern auch das Gegentheil geschehen könne 4) die Vorstellungen der Seele sind, nach der Meinung der Leibnitzianer, durch das Wesen der Dinge und ihrer Verknüpfung unter einander bestimt. Wer die Leibnitzische und Wolfische Weltweisheit gründlich versteht, wird die Unrichtigkeit aller dieser Sätze gar leicht erkennen. Denn, was den ersten Satz betrift, so muß man, die Möglichkeit einer Handlung, von ihrer Würcklichkeit unterscheiden. Alle diejenigen, die den Satz des zureichenden Grundes verwerfen, mussen demohnerachtet behaupten, daß eine Handlung nicht zugleich so und auch nicht so wurcklich seyn könne, und dieses zwar um des Satzes des Widerspruchs willen. Wenn also eine Handlung geschieht, so ist es unmöglich, daß sie zugleich auf eine andere Art geschehen solte. Ein Leibnitzianer thut hier nichts weiter hinzu, als daß er nur die Ursach davon aufühhrt, weil nemlich der hinreichende Grund vorhanden ist, warum die Handlung eben so und nicht anders geschieht. Folgt daraus

wohl, daß er auch behaupten müsse, daß diese Handlung nur auf einerley Art möglich gewesen? Nicht eher, ehe nicht Hr. Böldicke bewiesen, daß ein Wolfianer behaupte, daß nur ein eintziger hinreichender Grund der Möglichkeit der Handlung möglich sey, welches er aber niemals wird thun können. Ein Wolfianer denckt folgender Gestalt: Es sind unendlich viele Dinge möglich, die aber nicht zusammen würcklich seyn können, deren ein jedes seinen möglichen hinreichenden Grund hat, die aber nicht zusammen würcklich seyn können. Folglich giebt es verschiedene mögliche Gründe, von der verschiedenen Art der Möglichkeit, einer Handlung, die aber nicht zusammen würcklich seyn können. Wenn also einer würcklich wird, so ist die Handlung nur auf eine Art würcklich. A non esse ad non posse non valet consequentia, folglich ist es nicht möglich zu schliessen, daß ein Wolfianer die verschiedenen Arten der Möglichkeit einer Handlung leugnen müsse, weil er behauptet, daß sie nur auf einerley Art würcklich sey, um desjenigen hinreichenden Grundes willen, der unter den verschiedenen möglichen Gründen derselben Handlung würcklich geworden. Der andere Satz ist eben so falsch. In einer Uhr liegt der hinreichende Grund der Bewegung des Zeigers, und zwar dergestalt, daß in derselben nicht einmal ein hinreichender Grund, zu der entgegengesetzten Bewegung, möglich ist.

ist. Allein in der Seele ist zwar nur jederzeit ein hinreichender Grund, zu der bestimten Würcklichkeit einer Handlung würcklich; aber dergestalt, daß in der Seele zu gleicher Zeit die hinreichenden Gründe zum Gegentheil möglich sind. Man vergleiche hier meinen 30 Absatz. Die Bewegung der Maschine ist also in derselben nur auf einerley Art möglich, welches sich aber bey der Seele anders verhält. Bey dem dritten Satze setzt Hr. Böldicke, durch eine petitionem principii, voraus, es werde zur Zufälligkeit erfodert, daß, unter einerley Umständen, das Gegentheil von dem, was geschieht, geschehen könne. Kan er dieses beweisen, so will ich die Wolfische Weltweisheit verlohren geben. Und endlich hat kein Wolfianer behauptet, daß die Vorstellungen der Seele, durch das Wesen der Dinge und durch das Wesen ihrer Verknüpfung, bestimt werde. Die Wolfianer unterscheiden das Wesen sorgfältig, von der Kraft und Natur, und sie behaupten nichts weiter, als daß die Vorstellungen, ihrer Würcklichkeit nach, durch die Kraft der Seele und den allgemeinen Zusammenhang, bestimt werden. Es ist also augenscheinlich, daß die Nothwendigkeit der Wolfianer, von der Nothwendigkeit der Fatalisten, himmelweit unterschieden sey.

§. 39.

In dem 45 Absatze wird gesagt, daß das Schicksaal des Spinoza ein blindes sey, weil Spinoza keinen Schöpfer annimt, der die Verbindung aller Dinge eingesehen. Dieses ist ein offenbarer historischer Irrthum, und man muß seine Sittenlehre nicht gelesen haben, wenn man dieses sagen will. Unter unzähligen Stellen will ich nur ein paar anführen. In dem 79 Absatze sagt er: Aus dem vorhergehenden kan man deutlich schliessen, daß die Dinge, in der höchsten Vollkommenheit, von GOtt hervorgebracht worden u. s. w. In dem 103 Absatze heißt es: in GOtt ist nothwendig ein Begrif zu finden, so wohl von seinem eigenen Wesen, als von allem dem, was aus seinem Wesen nothwendig folgt. Da nun Spinoza die Verbindung der Dinge aus dem Wesen GOttes herleitet, so ist wohl unleugbar, daß er behauptet, GOtt sehe die Verbindung aller Dinge ein. Die Irrthümer des Spinoza bestehen in gantz andern Sachen, und man nennt sein Schicksaal ein blindes, weil er behauptet, daß GOtt die Verknüpfungen der Dinge nicht nach Freyheit, sondern nach der Nothwendigkeit seines Wesens gewürckt. Das sehende Schicksaal behauptet gerade das Gegentheil.

§. 40.

In dem 46 Absatze heißt es: **Die Liebhaber der Freyheit geben vor, daß sich**

die

die Handlungen der vernünftigen Creaturen dergestalt in dem Willen gründeten, daß sie, unter einerley äusserlichen und innerlichen Umständen, so wohl dasienige, was würcklich von ihnen vorgenommen wird, als auch das Gegentheil thun können. Z. E. Wenn ich ietzo schreibe, so glaubt man, daß ich zu eben der Zeit nicht schreiben könne, und daß ich mir stat der Bewegungsgründe zum Schreiben, die gegenseitigen Bewegungsgründe vorstellen könne. Hiewieder ist folgendes zu erinnern 1) Hr. Böldicke setzt ohne Beweiß voraus, daß das die wahre Erklärung der Freyheit sey, die er hier den Liebhabern der Freyheit in den Mund legt. Hätte er dieses nicht vorausgesetzt, so würde er die Liebhaber der Freyheit den Wolfianern nicht entgegengesetzt haben. Die letzten geben sich auch für Liebhaber der Freyheit aus. Folglich hätte Hr. Böldicke besser gethan, wenn er, an stat mancher andern Untersuchungen, den Streit, über den wahren Begrif der Freyheit, zu entscheiden sich bemüht hätte. Ein Wolfianer sagt, daß es eine unmögliche und chimärische Freyheit sey, wenn man sie durch ein Vermögen erklärt, unter einerley Umständen etwas zu thun, oder nicht zu thun. Ehe also Hr. Böldicke dieses nicht widerlegt, ehe kan er die Liebhaber der Freyheit, mit keinem vernünftigen Grunde, den

Wol-

Wolfianern entgegensetzen. 2) Das angeführte Exempel ist vollkommen Wolfianisch, und folglich schickt es sich hieher nicht. Die Bewegungsgrunde gehören mit zu den innern Umständen. Kein Wolfianer ist genöthiget zu leugnen, daß ein Mensch was anders thun könne, wenn andere Bewegungsgründe da sind. Folglich muß Hr. Böldicke beweisen, ein Wolfianer müsse behaupten, daß es unmöglich sey, daß ein Mensch sich andere Bewegungsgründe vorstelle, als dieienigen, die er in einem iedesmaligen Falle würcklich hat.

§. 41.

In dem 48 bis zum 52 Absatze trägt Hr. Böldicke, seine Erklärung der Freyheit vor, und er handelt in dem 48 zuerst von den Grundtrieben. Diese Grundtriebe sind, nach seiner Meinung, Begierden und Verabscheuungen. Ich schliesse also: entweder nimt Hr. Böldicke an, daß diese Grundtriebe durch Vorstellungen bestimt werden, oder er behauptet das Gegentheil. Ist das erste, so muß er ia annehmen, daß diese Grundtriebe ihren hinreichenden Grund in den Vorstellungen haben, und alsdenn sagt er nichts neues, sondern er benennt das, was alle Wolfianer annehmen, ohne Noth mit einem neuem Namen. Alle Wolfianer sagen, daß es Begierden und Verabscheuungen in der Seele gebe, welche ihren hinreichenden Grund in dunckeln Vorstellungen haben, wohin sie

die

die so genannten instinctus und fugas naturales rechnen, und ein Wolfianer wird beynahe alle, von Hr. Böldicken angeführten, menschlichen und thierischen Grundtriebe hieher rechnen. Und in diesem Falle kan man ihm alles zugestehen, was er von den Grundtrieben, auch in den folgenden Absätzen, gesagt hat. Behauptet er aber, daß diese Grundtriebe nicht durch Vorstellungen bestimt werden, so kan man zweyerley dawider einwenden. 1) Daß er sie unerwiesen annimt. Er beruft sich zwar auf die Erfahrung. Allein, da die Erfahrung uns die dunckeln Vorstellungen der Seele nicht unmittelbar entdeckt, so begeht er den Fehler des Apostel Thomas, daß er dasienige leugnet, was wir nicht erfahren. Folglich, ob wir gleich nicht erfahren, daß die Grundtriebe durch dunckele Vorstellungen bestimt werden, so muß ein Weltweiser doch einen gantz andern Grund anführen, wenn er diese Bestimmung der Grundtriebe durch dunckele Vorstellungen leugnen will, welches aber Hr. Böldicke nicht gethan hat. 2) Daß er den Fehler der Schullehrer begeht, und verborgene Eigenschaften (qualitates occultas) annimt. Die anima vegetativa, der natürliche Haß und die natürliche Liebe der Pflantzen, und tausend andere Chimaeren können eben so wohl behauptet werden, als die Grundtriebe. Cartesius hat unter andern deswegen, unsterbliche Ver-

dienste um die gantze Weltweisheit, sich erworben, weil er es, auf eine so edelmüthige Art, gewagt hat, die verborgenen Eigenschaften der Schullehrer mit einemmale in den philosophischen grossen Bann zu thun.

§. 42.

In dem 49 Absatze wird, die Erklärung der Freyheit, folgender Gestalt vorgetragen: **Ausser diesen Grundtrieben hat der Schöpfer der Seele eine Thätigkeit beygelegt, vermöge welcher sie eine Würcksamkeit selbst anfangen, richten und wiederum abbrechen kan, ohngeachtet dieselbe, durch alle dabey erforderliche Bedingungen, nicht mehr als möglich gemacht worden.** Laßt uns diese Erklärung zuerst mit der Wolfianischen vergleichen. Der Freyherr von Wolf sagt: die Freyheit ist das Vermögen etwas zu begehren und zu verabscheuen, nach deutlichen Vorstellungen. Das Vermögen ist eine Thätigkeit. Denn da ein Mensch nicht immer frey handelt, so kan Hr. Böldicke, durch die Thätigkeit, nichts anders verstehen, als eine Möglichkeit zu thun, oder zu würcken. Die Begierden und Verabscheuungen sind eine Würcksamkeit, sie nehmen einen Anfang und ein Ende, und haben einen Gegenstand. Folglich sagt ein Wolfianer, daß die Freyheit eine Thätigkeit der Seele sey, eine Würcksamkeit selbst anzufangen, zu richten und wiederum abzubrechen. So weit geht die Ueber-

ein-

einstimmung. Nun sagt ein Wolfianer, daß diese Thätigkeit durch deutliche Vorstellungen bestimt und würcksam gemacht werde. Gibt dieses Hr. Böldicke zu, so hat er ohne Grund den Wolfischen Begrif der Freyheit verworfen. Leugnet er dasselbe, so hätte er es beweisen sollen. Folglich hat er in diesem Falle seine Erklärung der Freyheit gantz willkührlich angenommen, welches ein Fehler ist, den derienige Gelehrte, dem Hr. Böldicke in diesem Stücke folgt, bey allen Gelegenheiten den Wolfianern vorzuwerfen pflegt. Will er also seine Meinung als ein gründlicher Weltweiser noch ferner behaupten, so erwartet die Welt von ihm den Beweiß, daß diese Thätigkeit der Seele nicht, durch deutliche Vorstellungen, bestimt werde. Ueberdies können, wider diese Erklärung der Freyheit, folgende Einwürfe gemacht werden. 1) Wenn diese Thätigkeit zu würcken anfängt, und eine Würcksamkeit anfängt, richtet und endiget, so frage ich, warum fängt sie eben ietzo an und zu keiner andern Zeit? Warum wird sie eben auf den Gegenstand gerichtet, und auf keinen andern? Warum hört sie eben ietzo auf, und zu keiner andern Zeit? Warum vereiniget sie sich eben mit diesem Grundtriebe, und mit keinem andern? Da diese Fragen durch keinen Machtspruch können verboten werden, so muß Hr. Böldicke erst den Satz des hinreichenden Grundes umstossen,

 ehe

ehe er behaupten kan, daß seine Erklärung richtig sey. Da ich nun in dieser Schrift diesen Grundsatz vertheidiget, und wider Hr. Böldickens Einwürfe gerettet habe, so kan ich mich mit Recht auf denselben berufen. 2) Hr. Böldicke sagt, daß die Würcksamkeit durch alle erfoderliche Bedingungen nicht mehr als möglich geworden. Wodurch wird sie also würcklich? Er antwortet, durch die Thätigkeit. Ich frage, ist diese Thätigkeit eine blosse Möglichkeit zu würcken, oder die Würcklichkeit des würckens? Wird das erste angenommen, so ist offenbar, daß die blosse Möglichkeit als die Ursach einer Würcklichkeit bey einem endlichen Dinge angegeben wird, welches allen Grundsätzen der Vernunft zuwider ist. Wird das letzte behauptet, so muß zugestanden werden, daß die Freyheit in dem Menschen beständig geschäftig sey, welches aller Erfahrung widerspricht. Kleine Kinder haben die Freyheit, und alle Menschen wenn sie schlafen ebenfals, und sie nehmen doch keine freye Handlungen vor. 3) Wenn Hr. Böldickens Erklärung wahr wäre, so müsten auch die unvernünftigen Thiere Freyheit haben. Denn z. E. ein Hund, der Künste gelernt hat, besitzt eine Thätigkeit, vermöge welcher er eine Würcksamkeit, als z. E. das Tantzen, selbst anfangen, richten und wiederum abbrechen kan u. s. w.

§. 43.

§. 43.

Den 52 Absatz hätte ich, aus der Feder eines lutherischen Predigers, nicht erwartet. Es heißt: Wir bewundern auch hiebey die Vortreflichkeit unserer Religion, welche lehret, wie GOtt alsdenn, wenn die Thätigkeit des Willens, oder die Freyheit, wegen Ermangelung guter Grundtriebe und wegen böser Gewohnheiten gar nichts vermag, durch seine göttliche Offenbarung wiederum gute Grundtriebe und Vorstellungen würckt, damit die Thätigkeit des Willens sich zu demselben fügen, und also die böse Natur und Gewohnheiten überwiegen könne. Wo mich nicht alles betriegt, so wird hier behauptet. 1) Daß die Freyheit des natürlichen Menschen, keiner übernatürlichen Ausbesserung, bedürfe, denn sie ist nur durch die bösen Gewohnheiten, und durch die böse Natur verhindert, und so bald GOtt diese Hinderniß hebt, ist sie wieder würcksam. Unsere reinen Lehrer aber behaupten, daß auch die Freyheit verdorben sey, ia daß der natürliche Mensch keine Freyheit im guten habe, sondern dieselbe erst durch die Wiedergeburt bekomme. 2) Daß die Gnadenwürckungen GOttes bloß, mit der Verbesserung der Grundtriebe und Vorstellungen, sich beschäftige. Unsere reinen Lehrer behaupten aber, daß die Anrichtung des neuen geistlichen Lebens durch

Wiedergeburt mehr in sich fasse. Unterdessen, damit ich nicht als ein unbilliger Ausleger angesehen werden möge, will ich versichern, daß ich Hr. Böldicken für orthodox halte, daß er sich nur etwas zu dunckel und zu zweydeutig ausgedruckt habe, und daß seine Worte sehr leicht können gemisdeutet werden. Ohne Zweifel wird er sich hier so gut und richtig erklären können, daß er auch nicht einmal, in den Verdacht des Pelagianismus oder Semipelagianismus, falle.

§. 44.

Die Erklärung des Sündenfals, die Hr. Böldicke §. 55 vorgetragen, ist, nach Maßgebung meiner bisherigen Betrachtungen, mit derienigen einerley, die ein Wolfianer gibt. Ein Wolfianer entwickelt diese Sache folgender Gestalt. Adam hatte ein Vermögen, nach dunckeln, verworrenen und deutlichen Vorstellungen zu handeln. Die dunckeln und verworrenen Vorstellungen stellen eine Sache ofte als gut vor, die aber nach deutlicher Erkenntniß als böse erkant wird, und umgekehrt. Adam stelte sich, den Genuß der verbotenen Frucht, auf eine dunckele und verworrene Art, als gut vor. Er hatte ein Vermögen diese Vorstellungen, nach deutlichen Einsichten, zu prüfen, und alsdenn hätte er den Irrthum erkant. Allein das unterließ er, und folglich handelte er nach seinem Irrthume und sündigte. Wenn man hier alle meine

meine vorhergehenden Betrachtungen zu Rathe zieht, so wird man ohne Zweifel erkennen, daß die Wolfianer alle Redensarten, die bey der Freyheit gewöhnlich sind, brauchen können, ohne Hr. Böldickens Tadel zu verdienen, denn sie haben auf dieselbe ein vollkomnenes Recht. Niemand ist aufrichtiger gewesen als Leibnitz, die Schwierigkeiten in dieser Sache zu heben. Es scheint also eine Unbilligkeit zu seyn, daß Hr. Böldicke sagt, die Leibnitzianer wolten nur die Schwierigkeiten, die bey der Nothwendigkeit angetroffen werden, durch die Redensarten, die sie den Liebhabern der Freyheit abborgen, verheelen.

Beurtheilung

der dritten Section des zweyten Theils.

§. 45.

In dem ersten Capitel dieser Section handelt Hr. Böldicke überhaupt, von der Beurtheilung der Wichtigkeit einer jeden Schwierigkeit, bey einem Lehrgebäude. Alles, was ich wider diese Abhandlung zu erinnern habe, will ich in folgende Betrachtungen einschrencken. 1) Eine Schwierigkeit ist ein Grund, warum man das Gegentheil eines Satzes, den man behauptet, für wahr halten muß. Wenn ich also von einem Satze, entweder

durch die Erfahrung oder aus algemeinen Gründen, vollkommen überzeugt bin, so bedeuten alle Schwierigkeiten nichts, und wenn man auch den Ungrund derselben nicht deutlich zu zeigen im Stande wäre. Sonderlich müssen alle diejenigen Schwierigkeiten mit Gewalt unterdruckt werden, welche von den untern Kräften der Seele gemacht werden, und die man nicht einmal erklären kan. Wolte man dieses nicht behaupten, so könnte man gar keine Ueberzeugung erhalten, weil man wider eine jede Wahrheit Schwierigkeiten machen kan. Wenn es also möglich ist, von einer Wahrheit vollkommen überzeugt zu werden, so ist es ein gefährlicher Weg, wenn man die Sache, durch die Abwägung der Schwierigkeiten gegen einander, entscheiden will. Da ich nun, vermöge meiner bisherigen Betrachtungen, annehmen kan, daß man von den Leibnitzischen Lehrgebäude völlig überzeugt werden kan, so nehme ich mir die Freyheit zu sagen, daß Hr. Böldicke besser gethan hätte, wenn er diese Sache durch allgemeine Beweise zu entscheiden gesucht hätte. 2) Wenn man von einem Satze keine vollkommene Gewisheit haben kan, so befindet man sich in einem Falle, wo man weder die Wahrheit noch Falschheit deutlich erkennt, folglich muß man nach der blossen Wahrscheinlichkeit urtheilen. Man muß sich daher, in diesem Falle, auf die Seite lencken, wo man

die meisten und stärcksten Gründe, und die wenigsten und schwächsten Schwierigkeiten antrift. Folglich komt alsdenn alles auf die Vergleichung der Gegengründe an. Da man nun in diesem Falle nicht, nach lauter deutlichen Begriffen, urtheilen kan, so pflegt es daher zu geschehen, daß dem einem ein Grund und eine Schwierigkeit starck zu seyn scheint, die dem andern schwach vorkomt. Wer also diesen Weg der Untersuchung ohne Noth betrit, der unterwirft die Erkenntniß der Wahrheit einem gefährlichen Schicksale. 3) Hr. Böldicke sagt: wenn aus den Sätzen des zu Reimenden und Nichtzureimenden verschiedene Schwierigkeiten entstehen, so hält man billig dieselben in der Vergleichung für die stärcksten, welche sich 1) dem Satze des Widerspruchs am meisten nähern. Dieser Entscheidungs-Grund ist zweydeutig. Versteht man durch eine Schwierigkeit, die sich dem Satze des Widerspruchs mehr nähert, etwas, welches einen weniger entfernten und versteckten Widerspruch in sich enthält, so ist dieser Grund falsch. Denn eine Sache kan auf eine doppelte Art einen Widerspruch enthalten, offenbarer Weise, wenn man den Widerspruch gewahr wird, ohne daß man nöthig hat die Begriffe zu zergliedern und Schlüsse zu machen; im widrigen Falle ist es ein versteckter Widerspruch. Je weiter man die Begriffe zergliedern muß,

und jemehr Schlüsse man machen muß, ehe man den Widerspruch deutlich gewahr wird, desto entfernter ist der Widerspruch, je weniger aber diese beyden Stücke nöthig sind, desto näher ist der Widerspruch. Die Entfernung und Nähe eines Widerspruchs rührt bloß, von dem Unvermögen unsers Verstandes, her, gewisse Begriffe mit einemmale zu durchschauen. Folglich sind alle dergleichen Schwierigkeiten gleich starck, sie mögen sich nun dem Satze des Widerspruchs mehr oder weniger nähern. Wenn man aber durch eine Schwierigkeit, die sich dem Satze des Widerspruchs am meisten nähert, eine solche versteht, bey der man den Widerspruch zwar nicht deutlich und gewiß sieht, die aber doch jemanden widersprechend zu seyn scheint, und die man mit andern angenommenen Sätzen nicht vereinigen kan, so ist dieser Entscheidungs-Grund sehr gefährlich. Die allergewissesten Wahrheiten sind diesem Schicksale unterworfen, daß sie sich in diesem oder jenem Kopfe dem Satze des Widerspruchs gewaltig nähern, und wenn man es auf das blosse Augenmaaß gleichsam will ankommen lassen, so setzt man alles in dem Reiche der Wahrheit in die äusserste Gefahr. Wenn Hr. Böldicke noch etwa eine dritte Erklärung im Sinne hätte, so gestehe ich, daß ich seine Worte nicht verstehe. 2) Bey welchem man am wenigsten Ursache angeben kan,

war=

warum etwas unbegreifliches und folglich ungereimtes übrig bleibt. Wenn sich Hr. Böldicke hier nicht verschrieben hat, so hat er meinem Bedüncken nach sich vollkommen geirret. Diejenigen Einwürfe und Schwierigkeiten, von denen man die meisten Gründe angeben kan, sind allezeit die stärcksten. Denn wenn demonstrirt werden kan, daß etwas ungereimtes in einem Satze sey, so ist er ohne alle Hofnung verlohren. Je mehr Gründe man nun angeben kan, warum etwas ungereimtes in einer Meinung sey, desto stärcker ist der Beweiß, weil er beynahe eine Demonstration ist. Folglich wird eine Schwierigkeit um so viel stärcker, je mehr Gründe ich von derselben anführen kan. Kan von einer Schwierigkeit gar kein Grund angegeben werden, so wird sie erbettelt, sie kan daher so leicht verworffen als vorgetragen werden. Folglich ist eine Schwierigkeit die schwächste, von welcher man die wenigsten Gründe angeben kan. Wolte man diesen Entscheidungsgrund annehmen, so sieht es mit den Wahrheiten abermals gefährlich aus. Die Religionsspötter machen tausend Schwierigkeiten, von denen sie sehr wenige Gründe anführen, folglich müste man dieses Geschmeisse für recht fürchterliche Feinde der Religion halten. Uebrigens wünschte ich, daß Hr. Böldicke das ungereimte mit dem unbegreiflichen nicht verwechselt hätte. Tausend Din-

ge

ge können mir unbegreiflich seyn, soll ich sie deswegen für ungereimt halten? 3) Bey welchem die Einrichtung und Erhaltung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts nicht wohl bestehen kan. Dieses hat seine völlige Richtigkeit, wenn nur derienige, der nach diesem Entscheidungsgrunde eine Schwierigkeit beurtheilen will, erwiesen hat, daß sein Begrif von der Glückseligkeit wahr sey, und wenn er übrigens aus diesem Begriffe richtig schließt. Epicur konte, mit seinem Begriffe von der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, die göttliche Vorsehung nicht wohl zusammenreimen, er verwarf sie daher. Hat er recht gethan?

§. 46.

Von §. 57 bis 61. trägt Hr. Böldicke die Schwierigkeiten vor, welche sich, bey Behauptung der Nothwendigkeit ereignen. Ich habe diese Schwierigkeiten, wie mich dünckt, schon gehoben, und ich werde hier nur ein oder das andere hinzuthun. In den 57 Absatze werden zwey Schwierigkeiten gemacht. 1) Heißt es: **Es folget hieraus der Satz, daß GOtt ein Vater der Sünde sey, welcher von dem Satz des Widerspruchs nicht weit entfernt zu seyn scheint.** Hr. Böldicke redet hier gar zu behutsam. Der angeführte Satz scheint nicht nur, von dem Satze des Widerspruchs, nicht weit entfernt zu seyn, sondern die gesunde Vernunft kan

mathe=

mathematisch demonstriren, daß es im höchsten Grade widersprechend sey, wenn man GOtt, den Vater der Sünde, nennt. Redet Hr. Böldicke von einer fatalen Nothwendigkeit, wodurch alle Freyheit über den Haufen fält, so weiß er ia, daß in diesem Lehrgebäude alle Sünden geleugnet werden. Folglich kan in diesem Lehrgebäude diese Schwierigkeit, daß nemlich GOtt dadurch der Urheber der Sünde würde, gar nicht einmal auf eine scheinbare Art gemacht werden. Redet er aber von der Leibnitzianischen und Wolfischen Nothwendigkeit, so habe ich in dem vorhergehenden gewiesen, daß die Freyheit damit vollkommen bestehen könne. Folglich wird, durch diese Nothwendigkeit, GOtt gar nicht zum Vater der Sünde gemacht. Ueberdies scheint es, als wenn dieienigen, welche diese Schwierigkeit machen, voraussetzen, daß, bey der behaupteten Freyheit, der Mensch die einzige würckende Ursach der Sünde sey. Es ist dieses offenbar falsch. Ein Mensch könte nicht sündigen, wenn GOtt nicht mitwürckte. Eben in dem Augenblicke, da eine Creatur sündiget, muß sie GOtt erhalten, und ihr die Kraft geben, wodurch sie die Sünde ausübt. Wer dieses leugnet, der stößt den Concursum dei universalem über den Haufen. Die 2) Schwierigkeit wird so vorgetragen: Ob man nun gleich solchergestalt wohl sagen kan, GOtt gefiele das Böse im Zusam-

sammenhange, so erwächst doch wieder die Schwierigkeit, wie GOtt an der bösen Creatur im Zusammenhange ein Mißfallen haben, und ihr das Böse zurechnen könne. Einmal ist es nicht accurat gesprochen, wenn man sagt, das Böse gefiele GOtt im Zusammenhange. Das Böse kan GOtt niemals gefallen, und Hr. Böldicke hat sich selbst, dieses Ausspruchs wegen, in der Note c, die er dem ersten Theile seiner Theodicee angehängt, getadelt. Ein Wolfianer denckt folgender Gestalt: bey einem iedweden Bösen muß man, das materiale und formale desselben unterscheiden. Jenes ist gut und hat lauter gute Folgen. Weil dasselbe also die Vollkommenheit der Welt, an sich und um seiner Folgen willen, vermehrt, so gefält es GOtt. Da nun das formale davon nicht getrennt werden kan, so hindert es GOtt nicht, ohne daß es ihm gefallen solte. Nach der Wolfischen Nothwendigkeit ist es demnach ungemein leicht zu begreifen, wie eine böse Creatur, was die Formalia ihrer bösen Handlungen betrift, GOtt im Zusammenhange misfallen könne, und wie er ihr das Böse zurechne. Ich habe oben erwiesen, daß mit dieser Nothwendigkeit die Freyheit bestehen könne. Folglich muß GOtt, in seinem Urtheile, die sündigende Creatur für den Urheber des sündhaften in den Handlungen halten, und da dasselbe um der Ordnung der

Natur willen böse Folgen hat, so läßt GOtt dieselben zu. Die Zurechnung besteht eben darin, wenn iemand für den Urheber einer Handlung gehalten wird, und wenn man zuläßt, daß die Folgen dieser Handlungen würcklich werden. Folglich läßt sich diese Schwierigkeit sehr leicht heben.

§. 47.

Hr. Böldicke wird mir ohne Zweifel zugestehen, daß alle Schwierigkeiten, die er §. 58-60 vorträgt, gäntzlich wegfallen, wenn man beweißt, daß, mit der Leibnitzianischen Nothwendigkeit, die Freyheit bestehen könne. Nun habe ich das letzte gezeigt, sonderlich §. 21-31. Ehe also Hr. Böldicke nicht meine Sätze widerlegt, ehe sagen alle seine angeführten Schwierigkeiten nichts. Ein paar Anmerckungen will ich noch hinzuthun. 1) Wenn Hr. Böldicke §. 59 sagt: daß, bey der Leibnitzianischen Nothwendigkeit, die eigentlichen und gewöhnlichen Begriffe von der Freyheit, den Gesetzen, der Verbindlichkeit, der Schuld, Strafen, den Tugenden und Lastern wegfallen, so kan man ihm dieses zugestehen; allein alsdenn setzt er ohne Beweiß voraus, daß diese gewöhnlichen Begriffe richtig sind. Das wird ihm aber kein Wolfianer zugestehen. 2) Der Einwurf, der wider die vorherbestimmte Harmonie §. 60 gemacht wird, kan bey Hr. Böldicken wegfallen, wenn es ihm gefällig ist, meinen Beweiß

weiß der vorherbestimten Ubereinstimmung zu lesen. 3) Meiner Einsicht nach wäre es unnöthig gewesen, daß Hr. Böldicke §. 58-60 so viele verhaßte Folgerungen gehäuft. Es wäre vollkommen genug gewesen, wenn er gesagt, daß, seinem Beduncken nach, mit der Nothwendigkeit die Freyheit nicht bestehen könne. Ich will ihn gar nicht der verhaßten Consequenzenmacherey beschuldigen; allein ungeübte Leser werden, wider eine Meinung und wider ein Lehrgebäude, durch Vorurtheile eingenommen, wenn man aus einer Schwierigkeit hundert macht. Man verhindert also dadurch, die unpartheyische Beurtheilung, der Gründe und Gegengründe, bey vielen Lesern; und das ist eine Sache, die ein aufrichtiger Freund der Wahrheit sorgfältig zu verhüten sucht. Diese Anmerckung gilt auch wider die andere Helfte des 61 Absatzes.

§. 48.

In dem 61 Absatze wird folgende Schwierigkeit, wider die Leibnitzianische Nothwendigkeit, gemacht: **Die Empfindung bey allen Menschen, daß sie sich bey einerley Umständen und Bewegungsgründen zum sitzen oder stehen u. s. w. entschliessen können, ist auch der Nothwendigkeit zuwider.** Hier beruft sich Hr. Böldicke auf die Erfahrung, er muß also behaupten, 1) daß ein Mensch, alle seine Umstände und Bewegungsgründe, in einem gegebenen eintzelnen

Falle

Falle erfahren könne. 2) Daß er erfahre, sie wären auf beyden Seiten vollkommen gleich, folglich, daß auf der Seite, wozu er sich entschließt, nicht mehr Gründe vorhanden. Beydes ist erweislich falsch. Denn kein Mensch hat so viele Einsichten, daß er alle seine Umstände, auch nur in einem eintzigen Falle, erfahren solte, weil er in den allgemeinen Zusammenhang eingeflochten ist, und folglich alle Theile der Welt klar empfinden müste, wenn er alle seine Umstände ohne Ausnahme erfahren solte. Eben so verhält es sich auch mit den Bewegungsgründen. Bey einem Menschen sind dieselben gröstentheils dunckel. Da wir nun unsere dunckele Vorstellungen, um des Mangels des Bewußtseyns derselben willen, nicht erfahren können, so ist es unmöglich, daß ein Mensch, auch nur in einem eintzigen Falle, alle Bestimmungsgründe seiner Handlungen erfahren solte. Bey dem andern Satze wird nach dem Thomistischen Vorurtheile geschlossen: was ich nicht erfahre, ist auch nicht würcklich. Ich gebe zu, daß wir sehr ofte, das Uebergewichte der Bewegungsgründe, nicht erfahren, söll man dasselbe dieser Ursache wegen leugnen? So könte man ia die Einwohner des Monds leugnen, weil wir keine Erfahrung von ihnen haben. Meiner Meinung nach kan kein Mensch erfahren, ob er, bey einerley Umständen und Bewegungs-

gründen, eine Handlung thun oder unterlassen könne.

§. 49.

Von §. 62 bis 65 trägt Hr. Böldicke die Schwierigkeiten vor, die wider die Freyheit gemacht werden können. Ueberhaupt will ich anmercken, daß der Wolfische Begrif von der Freyheit entweder der wahre, oder der falsche sey. Ist das erste, so trift keine eintzige der angeführten Schwierigkeiten die Freyheit, denn die kan mit der Wolfischen Nothwendigkeit vollkommen bestehen. Ist das letzte, so kan man wider die Freyheit noch vielmehr Schwierigkeiten machen, als Hr. Böldicke vorgetragen hat, denn ich glaube, man kan demonstriren, daß diese Freyheit eine Chimaere sey. §. 62. macht Hr. Böldicke eine Schwierigkeit wider die Freyheit, aus dem Satze des zureichenden Grundes, und bey der Gelegenheit macht er ein paar falsche Anmerckungen. Erstlich meint er: daß es zweyerley sey, einen hinreichenden und einen determinirenden Grund haben, welches kein Wolfianer zugibt, wenigstens ist es eine blosse Logomachie, wenn man darüber streiten wolte. Ich habe oben erwiesen, daß nicht bloß eine Möglichkeit der Handlungen übrig bleibt, wenn man behauptet, daß das Wollen der Seele durch einen Grund a priore bestimt wird. Hernach sagt er: daß der Satz des zureichenden Grundes wahr sey, Leibnitz

sey

sey aber zuweit gegangen, wenn er ihn auch über die Handlungen der Menschen ausgedehnt. Ein Ungenannter hat Hr. Böldicken vorgeworfen, daß er, vermöge seiner Meinung, behaupten müsse, daß die Bewegungen der Körper schlechterdings nothwendig wären, welches aber ungereimt ist. Ich halte diesen Einwurf für vollkommen schön, und Hr. Böldicke wird sich wider denselben nicht eher in Sicherheit stellen, bis er erwiesen, daß der Satz des zureichenden Grundes zwar, in der Körperwelt, die Zufälligkeit nicht aufhebe, wohl aber in der Geisterwelt. Ferner sagt er: **Man kan auch nicht leugnen, daß die Seele, nach dem Satze des zu Reimenden, geneigt sey, ihn ohne Einschrenckung als wahr anzunehmen. Es komt aber solches vielleicht daher, 1) weil er in so viel körperlichen Dingen als wahr befunden wird, 2) weil wir wünschen, daß alles durch einen Grund** *a priore determinirt* **sey, um mit unsern Gedancken worin ruhen zu können, 3) weil wir uns der Möglichkeit der Freyheit nicht durch die Empfindung bewußt sind, ohnerachtet wir ihre Würcklichkeit empfinden.** Wenn Hr. Böldicke meinen 23 Absatz zu Rathe zieht, so wird er gewahr werden, daß die Wolfianer gantz andere Ursachen haben, warum sie den Satz des zureichenden Grundes annehmen, und daß er sich in der Erkundi-

kundigung des Hertzens der Wolfianer geirret. §. 48 habe ich erwiesen, daß man die Würcklichkeit der Freyheit, nach dem Böldickischen Begriffe, nicht erfahren könne, und die Wolfianer zeigen aus der Erfahrung, daß ihr Begrif von der Freyheit wahr sey. Hr. Böldicke wird mir ohne allen Zweifel zugestehen, daß, wenn wir nach einer weisen Berathschlagung etwas erwählen, wir alsdenn unsere Freyheit brauchen. Heißt dieses nicht sich auf die Seite lencken, wo das Uebergewicht der Gründe ist? Nun schliesse ich so: Hr. Böldicke kan kein Exempel anführen, in welchem er beweisen könte, daß man seinen Begrif von der Freyheit erfahre. §. 48. Die Wolfianer können aber hundert solche Exempel anführen. Welcher Begrif ist also der Erfahrung gemässer? Wenigstens folgt hieraus, daß die Freyheit der Antiwolfianer nach zwey widersprechenden Grundgesetzen überhaupt sich richte, und dieses ist der Gleichförmigkeit der Natur zuwider.

§. 50.

Was Hr. Böldicke §. 63 sagt, fält durch meinen 23 Absatz weg, und er kan seine Einwürfe nicht eher weiter fortsetzen, bis er dargethan, daß ich in meinem Beweise dasjenige, was erwiesen werden soll, voraussetze. Da er nun gesteht, daß, wenn der Satz des zureichenden Grundes aus dem Satze des Widerspruchs erwiesen werden

könnte, alle Schwierigkeiten bey der Nothwendigkeit überwogen würden, so will ich ihn bey diesem Worte fassen, weil ich einen solchen Beweiß geführt habe. Hr. Böldicke thut hinzu: Der grosse Leibnitz hat nicht vorgegeben, daß der Satz des determinirenden Grundes aus dem Satze des Widerspruchs fliesse: denn er leitete die geometrischen Wahrheiten aus dem Satze des Widerspruchs, die physicalischen und mechanischen aber aus dem Satze des determinirenden Grundes her. Hätte er sich einbilden können, daß der Satz des determinirenden Grundes aus dem Satze des Widerspruchs könte demonstrirt werden, so wäre alles aus dem Satze des Widerspruchs entsprungen. Meiner Einsicht nach sieht Hr. Böldicke, Leibnitzens Meinung, nicht recht ein. Man muß die Grundwahrheiten selbst, von ihrer Anwendung auf andere, unterscheiden. Es ist Leibnitzen nicht in den Sinn gekommen zu sagen, daß der Satz des zureichenden Grundes, aus dem Satze des Widerspruchs, nicht könne demonstrirt werden, denn er nennt ihn ja eine ewige Wahrheit. Das Gegentheil der ewigen Wahrheiten ist ungereimt, und dem Satze des Widerspruchs zuwider. Folglich muß man, um dieses Satzes willen, alle ewige Wahrheiten annehmen, und also auch den Satz des determinirenden Grundes. Wenn man aber, von

der Anwendung der Grundwahrheiten redet, so sind alle Wahrheiten von zweyfacher Art. Einige können durch einen apogogischen Beweiß dargethan werden, das ist: man kan von ihnen zeigen, daß ihr Gegentheil dem Satze des Widerspruchs schlechterdings zuwider sey, dergleichen die geometrischen Wahrheiten sind, und von solchen Wahrheiten sagt Leibnitz, daß sie aus dem Satze des Widerspruchs fliessen. Die andern Wahrheiten, dergleichen die physicalischen sind, kan man nicht so beweisen. Man kan zwar einen hinreichenden Grund in dieser Welt angeben, warum sie wahr sind, allein sie könnten auch in andern Welten falsch seyn, ohne daß dadurch der Satz des Widerspruchs verletzt werde, und von solchen Wahrheiten sagt Leibnitz, daß sie aus dem Satze des determinirenden Grundes folgen. Es ist demnach klar, daß Leibnitz niemals behauptet, daß der Satz des hinreichenden Grundes nicht, aus dem Satze des Widerspruchs, könne bewiesen werden.

§. 51.

Im dem 64 Absatze macht sich Hr. Böldicke selbst die Schwierigkeit, die ich ihm in dem vorhergehenden gemacht habe, nemlich, man könne bey Verneinung des Satzes des hinreichenden Grundes nicht begreifen, wie GOtt die freyen Entschliessungen vorhersehen könne. Er antwortet:

Daß man eine Sache nicht leugnen dürfe, weil sie uns unbegreiflich. Diese Antwort ist überhaupt gut, allein ich muß mir die Erlaubniß ausbitten zu sagen, daß er, die vorgetragene Schwierigkeit, nicht gründlich genug eingesehen zu haben scheint. Man sagt nicht, daß es uns unbegreiflich sey, sondern daß es unmöglich sey, daß GOtt die freyen Entschliessungen der Creaturen vorher sehe, wenn sie keinen determinirenden Grund haben. Man setze eine freye Entschliessung eines Menschen, wir wollen sie A nennen. GOtt soll sich also A vorstellen. Nun hat A gar keinen hinreichenden Grund, und sie kan also aus gar nichts hergeleitet werden. Folglich ist, in dem göttlichen Verstande, kein eintziger Begriff, aus welchem der Begriff von A könnte hergeleitet werden, weil widrigenfals GOtt unrichtige Vorstellungen haben müste. Folglich ist, der Begriff von A, in dem göttlichen Verstande, durch einen ungefähren Zufall (per casum purum) würcklich. Da nun ein solcher Zufall eine Chimaere ist, so hat Hr. Böldicke diese Schwierigkeit gar nicht gehoben. Weil die Schwierigkeit, die §. 65 vorgetragen wird, auf der vorherbestimten Uebereinstimmung beruhet, Hr. Böldicke aber dieselbe verwirft, so will ich mich dabey nicht aufhalten, weil es uns auf einen unnöthigen Abweg verleiten würde. Unterdessen sieht Hr. Böldicke, daß man noch eine andere Parthey

they mit gutem Grunde erwählen könne, als die er §. 66. ergriffen. Wenn man nemlich sich, für die Freyheit und Wolfische Nothwendigkeit, zu gleicher Zeit erklärt.

Beurtheilung
des dritten Theils überhaupt.

§. 52.

In diesem dritten Theile der neuen Theodicee komt nun endlich Hr. Böldickens neues Lehrgebäude selbst. Er trägt hier die Zusätze, zu dem Leibnitzischen und unserer Gottesgelehrten Lehrgebäude, vor, zur bessern Erklärung der Zulassung des Bösen. Es besteht dasselbe kurtz darin, daß, da Leibnitz nur überhaupt gesagt, GOtt habe das Böse zugelassen, weil es zur besten Welt gehöre, indem die Unvollkommenheit der Theile zur Vollkommenheit des Gantzen was beytragen könne; Hr. Böldicke insbesondere bestimmen will, wie das Böse zur Vollkommenheit des Gantzen beförderlich sey. Er behauptet, daß durch das Böse mehr angenehme Empfindungen in die Welt kommen, denn es sey zu einer angenehmen Empfindung nöthig, daß man sich das Gegentheil und die geringern Grade der Vollkommenheit vorstelle. Ehe ich dieses Lehrgebäude insbesondere prüfe, so werde ich erst einige allgemeine Betrachtungen darüber anstellen.

§. 53.

§. 53.

Es scheint, als wenn Hr. Böldicke, dieses sein Lehrgebäude, für neu hält. Es bezeuget dieses nicht nur die gantze Einrichtung seines Buchs, sondern auch die Vorrede zu dem ersten Theile, wo es auf der zehnten Seite heißt: Es wird also nicht ohne allen Nutzen seyn, daß ich die Menschen, so zu dem höhern Licht nicht gelangen oder gelangen wollen, aus der Vernunft überzeuge, und also den Weg zu der höhern Erkenntniß bahne. Doch nicht ich, sondern die Gnade und Vorsehung GOttes. Gelehrte wissen ohnedem, daß die meisten Erfindungen, nicht durch den Witz des Urhebers, sondern durch einen blossen Zufall veranlaßt sind. Eben ein solcher Zufall hat auch gegenwartige Abhandlung zuwege gebracht. Ich werde einige Stellen aus verschiedenen Schriftstellern anführen, woraus augenscheinlich erhellen wird, daß nicht nur Hr. Böldickens Grundsätze schon längst bekant gewesen, sondern daß sie auch schon sind gebraucht worden, die Zulassung des Bösen daraus zu erklären. Der Freyherr von Hollberg hat, das gantze Böldickische Lehrgebäude, auf eine zwar kurtze, aber sinnreiche Art ausgeführt. In Nicolai Klimii iter subterraneum heißt es auf der 125 und folgenden Seite: In provincia *Quamso*, quæ prima ultra fretum regio est, nulli corpo-

ris infirmitati ac morbo obnoxii ſunt incolæ, ſed omnes usque ad canitiem in valetudine inoffenſa vivunt. Hinc viſæ mihi ſunt omnium creaturarum feliciſſimæ: at, e levi cum iisdem converſatione, opinione me inſigniter falſum eſſe, animadverti. Nam cum inter huius provinciæ incolas neminem viderim triſtem, ita neminem ſimul contentum, ne dicam lætum, conſpexi. Nam uti coeli ſerenitate ac aëris temperie, non niſi turbida ac nubila prius experti, afficimur: ita arbores hæ felicitatem non percipiunt, quia perennes ac ſine interruptione eſt, ſanosque ſe non ſentiunt, quoniam morbos ignorant. Vitam igitur agunt in perpetua ſanitate, at ſimul in perpetuo tepore: perpetua enim bona languefcunt ſatietate; & ſoli iucunde vivunt, quorum ſuaves voluptates acoribus condiuntur. Teſtari poſſum, in nulla gente mores minus lepidos, converſationem magis frigidam & invenuſtam me deprehendiſſe. Innoxia ſane gens eſt, ſed ea quæ nec amore, nec odio digna, nullius offenſa metuenda, & nullius favor expectandus: & ut paucis dicam, nihil hic, quod diſpliceat, nihil etiam quod placeat reperies. Porro, cum perpetuum iſtud corporis beneficium mortis imaginem numquam oculis ſiſtat, nullamque miſerationem erga afflictos & laborantes alios moveat;

ita

ita nimis ſecure ac frigide absque Zelo & miſericordia totum vitæ tempus tranſigunt. Quocirca in illa gente nullum pietatis, nullum amoris ac miſericordiæ veſtigium apparet. Nam cum morbi mortalitatem nobis repræſentent, ad bene moriendum nos quoque acuunt, ac quaſi in procinctu itineris paratos ſtare iubent; &, cum cruciatibus nos affligant, afflictorum ſimul miſereri docent. Hinc facile mihi erat diſcernere, quantum morbi & pericula mortis ad pietatis ac ſocialitatis exercitia nos ducant, imo, quam iniuſte ſuccenſeamus Creatori, quoniam ad certas nati videmur afflictiones, quæ ſalubres tamen & utiles nobis ſunt. Die andere Stelle will ich, aus dem Prometheus des Lucians, nehmen. Lucian ſetzt die Fabel voraus, daß Vulcan und Mercur von dem Jupiter Befehl erhalten, den Prometheus an den Caucaſus zu ſchmieden. Indem nun dieſer Befehl vollzogen wurde, ſo erdichtet Lucian ein Geſpräch, zwiſchen dem Prometheus und Mercur, in welchem der erſte ſich wegen der Verbrechen vertheidiget, die ihm dieſe Strafe zugezogen. Es geſchah nemlich deswegen, weil er Feuer vom Himmel geſtohlen; bey einem Gaſtmale, da er Vorſchneider war, dem Jupiter mit Fleiß ein ſchlecht Stück vorgelegt; und die Menſchen gemacht hätte. Bey dem letzten ſagt er: die Götter ſolten ihm noch dazu dancken,

cken, daß er Menschen gemacht die unvollkommener wären als sie, denn ihre Glückseligkeit würde dadurch vermehrt, weil niemand seine Glückseligkeit empfinden könne, wenn nicht unglückselige Wesen vorhanden wären. Die Worte, die vornemlich hieher gehören, heissen: ουδε γαρ αν ειχομεν προς ο, τι ελαττον παραθωμεν αυτον, ουδ' αν συνιεμον ηλικα ευδαιμονουμεν, ουχ ορωντες αμοιρους των ημετερων τινας. ουτω γαρ δη και το μεγα δειχθειη αν μεγα, ει τω μικρω παραμετροιτο. Die dritte Stelle steht in Lactanz de ira Dei c. XIII und heißt: Deus, inquit Epicurus, aut vult tollere mala, & non potest; aut potest & non vult; aut neque vult neque potest; aut & vult & potest. Si vult & non potest, & imbecillis est, quod in Deum non cadit. Si potest & non vult, invidus; quod æque alienum a Deo. Si neque vult neque potest, & invidus & imbecillis est; ideoque neque Deus. Si vult & potest, quod solum Deo convenit, unde ergo sunt mala? aut cur illa non tollit? Scio plerosque Philosophorum, qui providentiam defendunt, hoc argumento perturbari solere, & invitos pene adigi, ut Deum nihil curare fateantur, quod maxime quærit Epicurus. Sed nos ratione perspecta, formidolosum hoc argumentum facile dissolvimus. Deus enim potest, quicquid velit; & imbecillitas, & invidia, in Deo nulla est: potest igitur mala tollere,

sed

sed non vult; nec ideo tamen invidus est. Idcirco enim non tollit, quia & sapientiam (sicut docui) simul tribuit, & plus boni, ac iucunditatis in sapientia, quam in malis molestiæ. Sapientia etiam facit, ut etiam Deum cognoscamus, & per eam cognitionem immortalitatem assequamur; quod est summum bonum. Itaque nisi prius malum agnoverimus, nec bonum poterimus agnoscere. Sed hoc non vidit Epicurus, nec alius quisquam: si tollantur mala, tolli pariter sapientiam; nec ulla in homine virtutis remanere vestigia, cuius ratio sustinenda & superanda malorum acerbitate consistit. Itaque propter exiguum compendium sublatorum malorum maximo, & vero, & proprio nobis bono careremus. Constat igitur omnia propter hominem proposita, tam mala, quam etiam bona. Wenn Hr. Böldicke sich die Mühe nehmen will, und, in Bayls Dictionaire unter dem Artickel Paulicianer in der Note E, die Baylische Critick über diese Stelle nachlesen, so wird er gewahr werden, daß seine Waffen dem Bayle nicht unbekant gewesen. Ich habe diese drey Stellen angeführt, weil sie mir im frischen Gedächtnisse geschwebt.

§. 54.

Wenn auch Hr. Böldickens Gedancken in diesem Stücke insgesamt richtig und gegründet wären, so verdienen sie doch nicht, meinem

nem wenigen Bedüncken nach, ein gutes Lehrgebäude genennt zu werden. Denn einmal ist es unvollständig oder es reicht nicht zu, die gantze Frage aufzulösen. Die Frage ist: woher das Böse, welches entweder die Sünde selbst ist, oder doch ohne Sünde in der Welt nicht würde gewesen seyn, entsprungen, und warum es GOtt zugelassen? Es ist offenbar, daß der erste Theil der Frage unmöglich, durch das Böldickische Lehrgebäude, aufgelößt werden kan, und der andere Theil wird nur eines theils beantwortet. Denn zu dem Gefolge der Sünde gehören auch unendlich viele physische Uebel, welche in den unvernünftigen Creaturen und der Körperwelt hervorgebracht werden. Dem Vater der Welt, der die Güte selbst ist, sind alle seine Creaturen angenehm, und er hat bey der Schöpfung der Welt die gröste mögliche Vollkommenheit aller Creaturen, folglich auch der Körperwelt und der unvernünftigen Thiere, zum Zweck gehabt. Da nun Hr. Böldicke zugesteht, daß GOtt das Böse zugelassen um eine grössere Vollkommenheit zu erhalten, so muß er auch einräumen, daß GOtt, das vorhin genante Uebel zugelassen, weil aus dieser Zulassung, eine grössere Vollkommenheit der Körperwelt und der unvernünftigen Thiere, entsteht. Da nun diese grössere Vollkommenheit, auch nach den Böldickischen Begriffen, keine grössere angenehme Empfindung und Glückseligkeit kan genennt

nennt werden, so erhellet unstreitig, daß Hr. Böldickens Lehrgebäude, wenn man es auch vollkommen für richtig halten solte, nur den Grund angibt, warum GOtt das Böse zugelassen, in Absicht auf die Geisterwelt. Gesetzt also, daß dieses auch der vornemste Theil der Frage wäre, so bleibt es doch nur ein Theil, und die Böldickische Antwort reicht nicht zu, die gantze Frage zu beantworten. Leibnitzens Lehrgebäude ist vollständig, denn es erklärt nicht nur den Ursprung, sondern auch die Zulassung des Bösen. Dieser grosse Geist übersahe das Gantze. Wenn man ihn fragte, warum GOtt das Böse zugelassen, so antwortet er, weil diese Welt sonst nicht die beste seyn würde. Da er nun zu der besten Welt alle ausser GOtt würcklichen Dinge rechnete, so behauptete er, daß ohne Zulassung des Bösen, welches würcklich geschieht, weder in der Geisterwelt, noch in der Körperwelt, noch in dem Reiche der unvernünftigen Thiere, die möglichste Vollkommenheit seyn würde. Machte man ihm den Einwurf, wie das möglich sey? so antwortete er, abermals um seines allgemeinen Geistes willen, der alles mit einenmale zusammen faßte, weil die Unvollkommenheit der Theile, um der Vollkommenheit des gantzen willen, bey endlichen und in einem hohen Grade zusammengesetzten Vollkommenheiten nöthig ist.

§. 55.

§. 55.

Zum andern kan auch, das Böldickische Lehrgebäude, kein gutes Lehrgebäude genennt werden, weil es nur ein besonders Exempel ist, wodurch das Leibnitzische Lehrgebäude in einem besondern Falle erleutert wird. Denn, wenn Leibnitz sagt, GOtt habe das Böse um einer grössern Vollkommenheit willen zugelassen, so begreift er, unter dieser Vollkommenheit, auch die grössere Glückseligkeit der vernünftigen Creaturen. Gesetzt also, Hr. Böldicke habe vollkommen Recht, so ist sein Lehrgebäude schon völlig in dem Leibnitzischen mit enthalten. Solte es nun erlaubt seyn, aus solchen besondern Exempeln besondere Lehrgebäude zu machen, so getraue ich mir in einer Stunde, zehen Entwürfe, zu einem abermaligen Versuche einer Theodicee, zu machen. Z. E. Wenn die Sünde nicht wäre zugelassen, so wäre auch kein Mitler zwischen GOtt und den Menschen gewesen. Hier dürfte ich nur alles das vortrefliche zusammensuchen, welches durch die Menschwerdung und durch das Mitleramt Christi hervorgebracht worden, so würde ich im Stande seyn, eine weitläuftige Schrift zu schreiben. Dergleichen Untersuchungen sind an sich sehr gut und nützlich, auch nöthig zur völligen Beruhigung des Gemüths wider alle Scrupel; allein ich glaube, daß man dieselbe nicht mit dem Namen neuer Lehrgebäude, oder Ergäntzungen des Leibnitzischen Lehrgebäudes beehren müsse.

Be=

Beurtheilung
der ersten Section des dritten Theils.

§. 56.

In der ersten Section wird, von der Glückseligkeit der vernünftigen Creaturen, als dem Hauptzwecke GOttes bey der Schöpfung, gehandelt. Wenn Hr. Böldicke in dem 68 §. sagt: Daß man zwey Absichten der Schöpfung angebe, nemlich die Ehre GOttes, und die Glückseligkeit der vernünftigen Creaturen; und wenn er hinzuthut: daß er seine Abhandlung nur auf die Glückseligkeit der Creaturen bauen wolle, ohne indessen zu leugnen, daß GOtt auch bey der Schöpfung seine Ehre erhalten wollen; so scheint diese Betrachtung nicht gründlich genug zu seyn. Die Ehre GOttes, welche durch die Schöpfung erhalten worden, ist nichts in GOtt befindliches, und in dem Umfange seiner innern Vollkommenheiten würckliches. Denn die Absicht der Welt ist eine Würckung derselben, folglich müste GOtt von der Welt abhangen, wenn etwas in ihm die Absicht der Welt seyn könte. Folglich ist, diese Ehre GOttes, in den endlichen Geistern der Welt würcklich. Da nun die Ehre GOttes, und folglich die Religion das höchste Gut, oder die höchste Glückseligkeit endlicher Geister ist Joh. 17, 3. so besteht, der gantze Hauptzweck der Schö-

 pfung,

pfung, in der Glückseligkeit der vernünftigen Creaturen. Unsere Gottesgelehrten also, welche zwey Zwecke der Schöpfung, nemlich die Ehre GOttes und die Glückseligkeit der vernünftigen Creaturen, annehmen, müssen sich, wenn sie anders recht gründlich dencken wollen, so erklären, daß sie sagen: der letzte Zweck der Welt sey, die höchste Glückseligkeit der vernünftigen Creatur, und der Zwischen-Zweck bestehe in derienigen Glückseligkeit, die nach der höchsten die gröste ist.

§. 57.

In dem 69 Absatze erklärt Hr. Böldicke die Glückseligkeit. Er hat davon verschiedene Begriffe angeführt, die ich aber insgesamt für unvollständig halte. Es würde ohne Zweifel ausschweifend und überflüßig seyn, wenn ich einen ieden insbesondere prüfen wolte. Der allgemeine Grund, warum ich sie insgesamt für unrichtig halte, besteht darin, weil, vermöge einiger derselben, auch die leblosen Creaturen, nach allen aber auch unvernünftige Thiere glückselig seyn können. Ich getraue mir zu behaupten, daß nur vernünftige Creaturen einer Glückseligkeit fähig sind, und daß der erste Grund der Glückseligkeit, in der Vernunft und dem Verstande, liege. Das deutsche Wort selber scheint dieses zu beweisen. Die Glückseligkeit besteht aus dem Glück, und aus der Seligkeit. Das Glück ist hier der Inbegrif aller Vollkommenheiten,

die nicht von der Freyheit auf eine nähere Art abhangen; die Seligkeit aber besteht aus den Vollkommenheiten, die von der Freyheit auf eine nähere Art herrühren. Gleichwie man keinen armen krancken verachteten tugendhaften Menschen glückselig nennt, so beehrt man auch keinen reichen, gesunden, vornehmen, lasterhaften, mit diesem vortreflichen Namen. Unterdessen wird es nicht undienlich seyn, die beyden Erklärungen, die Hr. Böldicken sonderlich gefallen, kürtzlich zu prüfen. Zuerst sagt er: daß die angenehmen Empfindungen das Wesen der Glückseligkeit ausmachen. Wider diesen Begrif kan man folgendes einwenden. 1) Die unvernünftigen Thiere würden vermöge dieses Begrifs auch einer Glückseligkeit fähig seyn. 2) Die angenehmen Empfindungen können ohne Freyheit, Moralität und Vernunft stat finden. Folglich können, nach diesem Begriffe, blosse physische Vollkommenheiten die Glückseligkeit ausmachen, und die Sinnlichkeit könte der eigentliche Sitz der Glückseligkeit seyn, welches allein für eine vernünftige Creatur zu schlecht ist. 3) Der Genuß der Glückseligkeit wird, mit der Glückseligkeit selbst, verwechselt. Gleichwie ein Reicher reich bleibt, wenn er gleich keine angenehme Empfindungen von seinem Reichthume hat, so bleibt ein Glückseliger doch glückselig, wenn ihm gleich zu gewissen Zeiten die angenehmen Empfin-

dungen fehlen solten. Wie z. E. die Gläubigen in dem Stande der Anfechtung, der geistlichen Dürre, und wie die Gottesgelehrten den Zustand nennen mögen, in welchem GOtt seinen Kindern, die süssen Empfindungen seiner Gnade, eine Zeitlang entzieht. Der andere Begrif, der Hr. Böldicken gefält, ist der, vermöge dessen die Glückseligkeit ein Zustand ist, nach welchem die gröste Anzahl unserer Begierden in unserer gantzen Daurung erfült wird, dawider kan folgendes eingewendet werden, 1) unvernünftige Thiere können, nach diesem Begriffe, auch glückselig seyn, 2) die gantze Glückseligkeit könte ohne Vernunft in der blossen Sinnlichkeit bestehen, weil nicht bestimt wird, von was für Begierden vornemlich die Rede ist, 3) die Lasterhaften könten, vermöge dieses Begrifs, auch glückselig seyn. Hr. Böldicke macht sich selbst diesen letzten Einwurf, allein seine Antwort scheint mir nicht bündig genug zu seyn. Er will in seiner Theodicee, aus seinem Begriffe von der Glückseligkeit, zeigen, daß, um der Zulassung des Bösen willen, diese Welt die vollkommenste sey. Da nun dieses ohne alle Widerrede, von wahren Vollkommenheiten, verstanden werden muß, so hätte er einen Begrif von der Glückseligkeit müssen festsetzen, welcher auf keine scheinbare Glückseligkeit angewand werden könte.

§. 58.

Was Hr. Böldicke von §. 70 bis 76 von den verschiedenen Arten der Glückseligkeit erinnert, kan aus den vorhergehenden Anmerckungen hinlänglich beurtheilt werden. Hr. Böldicke geht ohne Noth gar zu weit, von den Wolfischen und Leibnitzischen Begriffen, ab, und es würde eine fruchtlose Bemühung seyn, wenn ich alles erinnern wolte, was ich hier einwenden könte. Zumal da diese Untersuchungen in das folgende keinen Einfluß haben. Da Hr. Böldicke doch sein Buch für die Wolfianer geschrieben, so hätte er, meinem Bedüncken nach, besser gethan, wenn er die Sprache der Wolfianer in solchen Fällen geredet, wo seine gegenseitigen Meinungen dadurch keinen Abbruch würden gelitten haben.

§. 59.

Von §. 77 bis 82 wird von den Schrancken der Glückseligkeit gehandelt. Alles, was hier vorkomt, ist richtig, wenn es nach Maßgebung meines 57 Absatzes verstanden wird. Nur dünckt mich, daß Hr. Böldicke, einen der wichtigsten Gründe der Schrancken unser Glückseligkeit, vergessen, welcher in der Einschrenckung der Kräfte unserer Seele besteht.

Beurtheilung
der zweyten Section des dritten Theils.

§. 60.

In dieser Section handelt Hr. Böldicke, von den Bedingungen oder Gesetzen, nach welchen vernünftige Creaturen angenehme Empfindungen haben, und von §. 83 bis 87 werden die Schrancken unserer Erkenntniß, als die Gründe dieser Gesetze erwogen. Das meiste hat seine Richtigkeit. Wenn §. 85 behauptet wird, daß ein Mensch in einem ieden Zeitpuncte nur einen Gedancken habe, so getrauete ich mir das Gegentheil zu beweisen, wenn es nicht eine unnütze Subtilität wäre. Ich will auch Hr. Böldicken deswegen keinen weitläuftigen Vorwurf machen, daß er §. 86 die Neigung der Menschen zu Subtilitaten eine thörichte Neigung nennt, ich will nur bemercken, daß er im Anfange des 86 Absatzes einen unrichtigen Gedancken angebracht hat. Es heißt: Aus den Schrancken unserer Erkenntniß fließt ferner, daß wir alle Kleinigkeiten nicht einsehen. Doch kan man sich vorstellen, daß uns GOtt ein Vermögen geben könne, noch mehr Kleinigkeiten einzusehen, als wir ietzo wahrnehmen. Man hat, so viel mir bewußt, noch nicht eine wich-

tige

tige Ursach beygebracht, warum uns diese mögliche Erkenntniß entzogen ist. In diesen Worten ist ein zweyfacher kleiner Irrthum enthalten. 1) Daß uns GOtt ein grösser Vermögen, Kleinigkeiten gewahr zu werden, hätte geben können, als wir würcklich haben. Die Vermögen gehören zum Wesen. Da nun die Wesen der Dinge ewig und unveränderlich sind, so kan GOtt keinem Geiste grössere Vermögen geben, als er würcklich besitzt. 2) Daß man noch keine wichtige Ursach angegeben, warum GOtt den Menschen kein solches grösseres Vermögen gegeben. Darf man wohl davon eine anderweitige wichtige Ursach angeben, wenn unmögliche Dinge nicht würcklich werden? Die Ursach ist wichtig und hinlänglich genug, wenn man sagt, die Menschen würden nicht die Menschen seyn, die sie sind, wenn sie grössere Vermögen hätten, als sie in der That haben. Durch den wesentlichen Grad der Vermögen, sind die Menschen, von allen übrigen Geistern, unterschieden.

§. 61.

Von §. 88 bis 94 werden die Gesetze und Bedingungen, nach welchen die Annehmlichkeiten empfunden und erhöhet werden, vorgetragen. Ohne Zweifel wird Hr. Böldicke selbst zugestehen, daß er nur unendlich wenig von den Gesetzen der Glückseligkeit vorgetragen. Solte er, wider alles mein Vermuthen,

behaupten, daß er alle Gesetze der Glückseligkeit vorgetragen, so getraue ich mir, in einem Athem, hundert andere unleugbare Gesetze der Glückseligkeit anzuführen, die er ausgelassen. Er hat zwey Gesetze angeführt. Er sagt §. 88. Wenn sich ein endlicher Verstand, aus einem Gute, eine Vollkommenheit vorstelt, so ist zur Klarheit und Deutlichkeit solcher Vorstellung nöthig, 1) daß er sich das Gegentheil davon vorstelle. §. 89. thut er hinzu: Daß wir das Gegentheil entweder an uns empfinden, oder an andern wahrnehmen müssen, und das lezte entweder aus einem wahren oder erdichteten Beyspiele. Hiewider habe ich folgendes zu erinnern. a) Meiner Einsicht nach ist es falsch, daß, zu einer klaren angenehmen Empfindung, die Empfindung oder Vorstellung des Gegentheils nöthig sey. Ich gebe von Hertzen gerne zu, daß man, durch die Vorstellung des Gegentheils, eine Empfindung klärer machen könne, denn es ist eine längst bekante Regel, opposita iuxta se posita magis elucescunt. Allein ich leugne, daß dieses nöthig sey. Ohne Zweifel versteht Hr. Böldicke, die Dichtkunst und Redekunst. Folglich weiß er, daß das Antitheton nur eine Figura illustrans sey. Man hat deren noch zehn andere z. E. die Metapher, das Gleichniß, die Allegorie u. s. w. Horatz hat manche vortrefliche Oden gemacht, die recht malerisch sind,

sind, worin er des Gegentheils keine Erwehnung gethan. Ueberdies entdeckt uns die Vernunftlehre Regeln, durch deren Beobachtung man einen Begrif ungemein deutlich machen kan, ohne das Gegentheil desselben sich vorzustellen. b) Da Hr. Böldicke selbst zugesteht, daß man seine Empfindungen, durch ein erdichtetes Beyspiel des Gegentheils klärer machen könne, so macht er dieses Gesetz der Glückseligkeit zu seinem Zwecke überaus unbrauchbar. Er will daraus, die Würcklichkeit des Bösen in dieser Welt, herleiten. Bayle könte also sagen: Gesetzt, ein Mensch könne nicht glückselig seyn, wenn er sich nicht das Gegentheil vorstelt, so folget daraus noch nicht, daß in dieser Welt würcklich das zufällige Böse, so von der Freyheit der Creaturen abhanget, müsse angetroffen werden. Im Stande der Unschuld wären, die Sünden und Strafen derselben, immer noch möglich gewesen. Vorstellungen möglicher Dinge sind wahre Vorstellungen. Folglich hätten, alle glückselige Geister in dieser Welt, sich das Gegentheil ihrer angenehmen Empfindungen richtig vorstellen können, ohne daß das Gegentheil selbst würcklich gewesen. Hr. Böldicke sagt §. 80. Ich möchte mir nichts so sehr wünschen, als daß ich bey meiner Gesundheit die Charme empfände, so ein Podagricus gleich nach überstandenem Schmertz und ein Febricitant nach seiner

Hitze wahrnimt. Ich frage ihm: ob er also lieber das Podagra haben möchte? Ich wenigstens will, diese Art der Klarheit der Empfindung meiner Gesundheit, lieber entbehren, als das Podagra haben, denn dieser Mangel wird mir, durch die Abwesenheit des Podagra, reichlich ersetzt. Da ich also zu der Zeit, da ich das Podagra nicht habe, meine Gesundheit klar empfinde, welches der Podagricus nicht sagen kan, so haben wir beyde, alles in allen gerechnet, eine gleich klare Empfindung unser Gesundheit, und ich vielleicht eine noch klärere. Was mir an der Intension dieser Empfindung abgeht, das geht dem Podagrico an der Protension ab.

§. 62.

Das andere Gesetz der Glückseligkeit, so Hr. Böldicke annimt, besteht darin, daß man sich 2) geringere Grade vorstelle. Ich gebe abermals zu, daß durch diese Vergleichung geringerer Grade eine angenehme Empfindung aufgeheitert werde, allein daß es nicht nothwendig sey, erweise ich auf eben die Art, als ich es §. 61 bey dem ersten Gesetze gethan. Ueberdies scheint Hr. Böldicke, auf eine unleugbar unrichtige Art, vorauszusetzen, daß ohne Sünde keine geringere Grade der Vollkommenheit möglich sind. Die Menschen würden im Stande der Unschuld nicht nur einander ungleich an Vollkommenheiten gewesen seyn,

(per

(per principium indiscernibilium) sondern ein ieder würde auch immer in der Vollkommenheit zugenommen haben, und der unvollkommenste Mensch hätte seine Vollkommenheit, mit der Vollkommenheit der geringern Geschöpfe, vergleichen können. Folglich ist es unmöglich, aus diesem zweyten Gesetz, die Nothwendigkeit der Sünde in der besten Welt herzuleiten, welches doch Hr. Böldickens Absicht gewesen. Wenn er §. 88 sagt: **Der grosse und weise Kayser in Rußland Petrus I. erkante dieses. Deswegen beliebte er, da er schon ein Monarch war, auch zugleich die Person eines Unterthanen vorzustellen, und von der geringsten Bedienung zur höchsten stufenweise zu steigen.** Mich dünckt, daß dieses die Absicht dieses grossen Monarchens nicht gewesen sey. Er wolte eine barbarische Nation polit machen. Vorstellungen helfen in solchen Unternehmungen nichts, er muste ihr also mit gutem Exempel vorgehen. Folglich hat Petrus, um seiner eigenen angenehmen Empfindungen willen, ohne Zweifel dieses weise Verhalten nicht erwählt.

§. 63.

In dem 93 Absatze untersucht Hr. Böldicke die Frage, ob bey diesen Gesetzen der Glückseligkeit etwas Böses angetroffen werde. Da er nun selbst hier sagt, daß diese Gesetze im Stande der Unschuld hätten stat fin-

finden können, so sehe ich nicht ab, wie er aus denselben die Unschuld GOttes, bey der Zulassung der Sünde, retten kan. Könte man nicht sagen, daß, ohne dieser Zulassung, diese Gesetze würden stat gefunden haben? Was nutzt also die Sünde in der Welt? So wie Hr. Böldicke die Gesetze der Glückseligkeit vorgetragen, so enthalten sie würcklich was Böses. §. 89. sagt er: **Daß die Vorstellung des Gegentheils einer Vollkommenheit möglich sey, wenn wir dasselbe an uns selbst empfinden.** Wird dieser Fall bey der Sünde würcklich, das ist, wenn wir die Sünde an uns selbst empfinden, so ist dieses unleugbar etwas Böses.

§. 64.

In dem 94 Absatze wird ein sehr gefährlicher Satz behauptet. Hr. Böldicke meint, **daß keine andere Gesetze der Glückseligkeit möglich, und es sey ihm wahrscheinlich, daß GOtt die gäntzliche Unmöglichkeit anderer Gesetze einsehe.** Folglich muß er behaupten, daß es ihm wahrscheinlich sey, daß diese Gesetze der Glückseligkeit schlechterdings nothwendig sind. Ich habe aber §. 61 das Gegentheil erwiesen. Wenn die Gesetze schlechterdings nothwendig sind, so sind die Bedingungen der Glückseligkeit schlechterdings nothwendig. Nun hat Hr. Böldicke den Wolfianern vorgeworffen, daß sie alle freye Handlungen schlechterdings noth-

wen-

wendig machen, weil sie den Satz des zureichenden Grundes auf die freyen Handlungen anwenden, und weil sie folglich nach seiner Meinung nothwendige Bedingungen der Handlungen annehmen. Er muß uns erlauben, das Repressalien-Recht zu gebrauchen. Ist es ihm also warscheinlich, daß die Gesetze der Glückseligkeit schlechterdings nothwendig sind, so muß auch die Glückseligkeit der Menschen schlechterdings nothwendig seyn. Und wer kan dieses zugeben?

Beurtheilung

der dritten Section des dritten Theils.

§. 65.

In dieser Section stelt Hr. Böldicke eigentlich sein Lehrgebäude vor. Es wird hinlänglich seyn, wenn ich überhaupt das mangelhafte und unzulängliche in demselben zeige, und das kan am besten geschehen, wenn ich darthue, was da hätte bewiesen werden müssen, welches doch nicht bewiesen worden. Die Frage ist, wie es möglich sey, daß diese Welt, ohne den Sünden und den Folgen derselben, die würcklich in derselben angetroffen werden, nicht die beste seyn könne? Hr. Böldicke antwortet, weil sonst nicht so viele angenehme Empfindungen in der Welt hätten seyn können. Man kan dawider folgendes einwenden.

1) Wenn eine angenehme Empfindung einen geringern Grad der Klarheit hat, so bleibt sie doch eine Empfindung. Gesetzt also, daß, bey der Abwesenheit der Sünde, die Klarheit der angenehmen Empfindungen schwächer gewesen wäre, so hätten demohnerachtet eben so viel angenehme Empfindungen in der Welt bleiben können. Da nun Hr. Böldicke bisher nichts weiter zu beweisen gesucht hat, als daß, durch die Gegenwart des Bösen, die Klarheit der angenehmen Empfindungen vermehrt werde, so folgert er aus seinen Grundsätzen, durch einen unerlaubten Sprung, daß durch die Sünde mehr angenehme Empfindungen verursacht worden. Dazu komt noch, daß, wenn keine Sünde in der Welt wäre, die sündigenden Creaturen mehr angenehme Empfindungen haben würden, als sie jetzo haben, weil sie an stat der Empfindungen des Bösen Guts empfinden würden. Wenn man also das Böldickische Lehrgebäude allein betrachtet, so ist offenbar, daß mehr angenehme Empfindungen in der Welt seyn würden, wenn keine Sünde wäre. 2) Wenn keine Sünde in der Welt wäre, so könnten die glückseligen Creaturen ihre angenehmen Empfindungen klärer machen, theils durch andere Mittel, als die Vorstellungen des Gegentheils §. 61 theils durch die Vorstellungen des möglichen Gegentheils, theils durch Vergleichung ihrer Vollkommenheit mit den unvollkommenern Ge-

Geschöpfen, dergleichen es bey Abwesenheit der Sünde genug würde gegeben haben. Hr. Böldicke hätte also beweisen sollen, daß die Vermehrung der Klarheit der angenehmen Empfindungen durch diese Mittel kleiner sey, als die durch die Gegenwart der Sünde erhalten wird. 3) Der grössere Grad der Klarheit einer Empfindung macht nicht, den einzigen Grad ihre Stärcke, aus. Was einer Empfindung an Klarheit abgeht, kan ihr durch die Wahrheit, durch das Leben, durch die Dauer u. s. w. ersetzt werden. Gesetzt also, daß bey der Abwesenheit der Sünde in der Welt, die angenehmen Empfindungen einen kleinern Grad der Klarheit gehabt hätten, so hätte dieser Mangel, durch andere Grade dieser Empfindung, können ersetzt werden, folglich würden die vernünftigen Creaturen, alles in allen gerechnet, eben so glückselig haben seyn können. 4) Hr. Böldicke sagt selbst §. 82. Daß eine Creatur nicht mehr angenehme Empfindungen verlangen dürfe, als die bestimten angenehmen Empfindungen der übrigen zulassen. Gesetzt also, daß die Creaturen, die jetzt glückselig sind, mehr angenehme Empfindungen hätten, als sie würden gehabt haben, wenn keine Sünde in der Welt wäre, so wird die Sache dadurch noch nicht entschieden. Was der Glückseligkeit dieser Creaturen abgegangen wäre, wenn alle Sünden verhindert worden, das hätte kön-

können reichlich ersetzt werden, durch die angenehmen Empfindungen derjenigen Creaturen, die in dieser Welt unglückselig sind. Man muß alle angenehme Empfindungen, die jetzo in der Welt sind, zusammennehmen, und alle angenehme Empfindungen, die in der Welt würden gewesen seyn, wenn alle Sünden verhindert worden, und da hätte Hr. Böldicke darthun müssen, daß die Summe der erstern die Summe der letztern übersteige. Da er nun keins dieser Stücke erwiesen, so hat er ein überaus mangelhaftes Lehrgebäude aufgeführt.

§. 66.

Was §. 104. von den wahren angenehmen Empfindungen, die bey Gelegenheit der Sünde in den Sündern selbst entstehen, gesagt wird, gilt nur von begnadigten Sündern. Hr. Böldicke hat also vermutlich hier nicht an die Sünder gedacht, die in Ewigkeit keine Gnade erlangen, denn bey denen entsteht, durch die Sünde, niemals ein wahres Vergnügen.

§. 67.

Wider den 106 und 107 Absatz können folgende Einwürfe gemacht werden. 1) Es wird ohne wahrscheinlichen Grund angenommen, daß die Einwohner aller übrigen Weltkörper ohne Sünde sind. Da ausser den Menschen auch die Teufel gesündiget haben, so kan man vielmehr vermuthen, daß es Weltkörper gibt, die auch voller Sünder sind, wie der

Erdboden. 2) Es wird angenommen, daß so viel ewig verdamte Menschen sind, als bewohnte Weltkörper angetroffen werden. Dieser Satz kan mit eben so vielem Grunde bejahet, als verneinet werden. Die Verneinung ist noch wahrscheinlicher. Es ist warscheinlicher, daß die Welt keine Grentzen der Ausdehnung habe. Folglich gibt es unendlich viel bewohnte Weltkörper. Die Anzahl der verdamten Menschen ist bestimt und endlich, folglich reicht dieselbe nicht zu, einen jeden Weltkörper mit einem verdamten Menschen zu versorgen. 3) Die Seele des Menschen ist eine Vorstellungs-Kraft der Welt, nach der Lage ihres Körpers. Zu dieser Lage wird, die Bewohnung dieses Erdbodens, erfodert. Wenn also ein verdamter Mensch in einen andern Weltkörper versetzt würde, so wird die wesentliche Bestimmung seiner Vorstellungs-Kraft geändert, und es scheint, in seiner Art sich die Welt vorzustellen, alsdenn ein Sprung sich zuzutragen, der, um am allergelindesten von der Sache zu urtheilen, höchst unwahrscheinlich und unbegreiflich ist. Folglich ist diese gantze Meinung, zum allerwenigsten, eine philosophische Hypothese, von der man noch einen wahrscheinlichen Beweiß erwarten muß. Leibnitz dachte viel gründlicher. Seine Erklärungsart hat alle Gewisheit, die man von einem menschlichen Verstande erwarten kan.

§. 68.

Was Hr. Böldicke, in den Anmerckungen zu dem ersten Theile seiner Theodicee, angeführt hat, bedarf keiner weitern Beurtheilung. Ich habe alles dasjenige gesagt, was zu ihrer Prüfung erfodert werden kan. Und der nachdenckende und der Sachen kundige Leser wird gewahr werden, daß ich mich bemühet habe, alle die Schwierigkeiten zu heben, welche Hr. Böldicke wider das Leibnitzische Lehrgebäude gemacht hat. Bey den folgenden Theilen werde ich mich nicht lange aufhalten dürfen, weil alles, was Hr. Böldicke als seine eigene Meinungen in denselben angeführt hat, von selbst wegfält, wenn der erste Theil seiner Theodicee über den Haufen geworffen worden.

Beurtheilung
der ersten Beylage zu der neuen Theodicee.

§. 69.

In diesem Theile hat Hr. Böldicke, dem Gespräche des Laurentius Valla von der Freyheit, und der Leibnitzischen Fortsetzung desselben, eine weitere Fortsetzung hinzugethan. Weil er hier nichts weiter thut, als daß er, seine Einwürfe wider das Leibnitzische Lehrgebäude, und seine eigene Meinungen, in ein Gespräch gebracht, so würde ich alle meine obige Anmer-

ckun-

ckungen wiederholen müssen, wenn ich dieses Gespräch ausführlich beurtheilen wolte. Unterdessen scheinen einige wenige Betrachtungen nöthig zu seyn. Auf der 218 Seite der neuen Theodicee §. 24 heißt es: Wenn gar kein Laster in der Welt wäre, so würde die Lehre, daß alles durch vorhergehende Gründe determinirt und moralischer Weise neceßitirt werde, gar keine Schwierigkeit haben. Dieser Satz würde noch den Vortheil haben, daß er den Creaturen alle hohe Gedancken von ihrer Würcklichkeit benehmen könte. Denn da alles durch vorhergehende Gründe in ihnen determinirt wäre: so könte man auch das Gute keinem, als dem Urwesen allein, beymessen; und den Creaturen bliebe nichts, als der Danck für die zugeeignete Glückseligkeit übrig. Ueber diese Stelle bin ich, in eine nicht geringe Verwunderung, gesetzt worden. Denn 1) widerspricht sich Hr. Böldicke offenbar. In dem ersten Theile seiner Theodicee hat er, wider den Satz des hinreichenden Grundes, und die Determination der freyen Handlungen durch vorhergehende Gründe, als eine grosse Schwierigkeit wohl zwantzigmal vorgetragen, daß dadurch die Freyheit verlohren gienge. Man vergleiche sonderlich den Anfang der Anmerckung A. p. 145. Hier sagt er, daß diese Lehre gar keine Schwierigkeit haben würde, wenn keine Laster in der Welt wären. Entweder muß er be-

haupten, daß die freyen guten Handlungen frey bleiben können, ob sie gleich durch vorhergehende Gründe bestimt werden, und warum will er dieses nicht zugestehen bey den Sünden? oder er muß behaupten, daß die Tugenden nicht frey seyn dürfen, warum soll aber bey ihnen nicht eben so wohl eine Freyheit nöthig seyn, als bey den Lastern? Da er selbst gesteht, daß GOtt eine Welt hätte schaffen können, in welcher keine Laster befindlich, so weiß ich nicht, was ich dencken soll. 2) Wenn in einer Welt, die mit keinen Lastern befleckt wäre, dem höchsten Wesen alles beygemessen werden müste, so kan ich nicht begreiffen, wie den Creaturen der Danck übrig bleiben könne. Ist der Danck nicht auch eine freye gute Handlung, welche alsdenn, nach Hr. Böldickens eigenem Geständnisse, durch vorhergehende Gründe determinirt, und moralischer Weise neceßitirt worden? Hr. Böldicke muß sich also hier in der Verknüpfung seiner Gedancken entweder verwirret haben, oder ich sehe nicht ab, wie er den Satz des zureichenden Grundes bey den Tugenden zugestehen kan, nicht aber bey den Lastern. Müssen denn die Tugenden nicht eben so wohl frey seyn, und den Menschen zugerechnet werden, als die Laster?

§. 70.

Wider den 27 Absatz muß ich hier nur noch folgendes erinnern. Wenn die Leibnitzianer sagen, daß die Sünde, aus den gesetzten Grenzen der Realitäten, unwidertreiblich folgen,

gen, so behaupten sie nicht, 1) daß GOtt diese Grentzen gesetzt, sondern sie sagen, daß diese Grentzen zu dem Wesen der Creatur gehören, welche weder in dem Willen, noch in der Macht GOttes gegründet sind. Es bleibt also unbegreiflich, wie, nach dieser Meinung, GOtt die Ursach der Sünde werden könne. 2) Wenn die Leibnitzianer behaupteten, daß die Sünde, aus den Grentzen der Realität, auf eine schlechterdings unwidertreibliche Art erfolgte, so könte man aus dieser Meinung den Umsturtz der Freyheit mit gutem Grunde folgern. Allein das thun sie nicht. Sie geben nur eine bedingt nothwendige und unwidertreibliche Folge zu, und ich habe oben gewiesen, daß diese Unterscheidung, des absolut und bedingt nothwendigen, keine kahle Ausflucht, sondern ein reeller, und in der Natur der Dinge gegründeter, Unterschied sey.

§. 71.

In dem 35. Absatze heißt es: **Die Heiligkeit GOttes komt ins Gedrange, wenn das Böse aus den gesetzten Grentzen der Realität allein entspringt.** Allein 1) kein Leibnitzianer sagt, daß alles Böse allein aus den Schrancken entspringe. Das sagen sie zwar, daß die Schrancken der Realität die eintzigen ersten Quellen des Bösen sind, aber zu dem nächsten Grunde des Bösen rechnen sie mehr, als die blossen wesentlichen Einschränckungen der Creaturen. 2) Wenn die Leibnitzianer sagten,

daß GOtt der Urheber der Schrancken sey, so käme seine Heiligkeit ins Gedränge. Da er aber keinen Antheil an den Schrancken hat, so wird die Heiligkeit GOttes vollkommen bey dieser Meinung in Sicherheit gestelt, wenn man nur sonst einen rechtmäßigen Grund anführt, warum GOtt das Böse zugelassen.

§. 72.

Im 36 Absatze heißt es: **ihr lallet nur, in euren Vorstellungen von der Regierung des Höchsten. Bey erlangtem grössern Lichte, werdet ihr eure ietzigen Gedancken verlachen.** Das heißt zu hart geurtheilt. Ich gebe hertzlich gerne zu, daß wir in ienem Leben unendliche Zusätze unserer Erkenntniß erlangen werden. Allein zu sagen, daß wir alsdenn unsere ietzige Gedancken verlachen werden, heißt so viel, als: unsere ietzige Gedancken, von der Regierung GOttes, sind insgesamt falsch und lächerlich. Ich mag dieses nicht, auf Hr. Böldickens Theodicee, anwenden.

§. 73.

Bey dem 40 Absatze habe ich Gelegenheit, einen Gedancken des Hrn. Böldickens zu widerlegen, den er schon einigemal angebracht. Leibnitz sagt nemlich: GOtt habe das Böse in der Welt zugelassen, um seiner unendlichen Güte und Weisheit willen. Diese Eigenschaften haben ihn bewogen, die beste Welt zu schaffen. Fragt man ihn, wie das Böse in dieser Welt damit bestehen könne? so antwortet er, die Un-

vollkommenheit der Theile trägt, zur Vollkommenheit des Gantzen, etwas bey. Hr. Böldicke leugnet dieses nicht. Allein er sagt, daß sich hier ein Mangel des Leibnitzischen Lehrgebäudes entdeckt, den er ergäntzen wolle. Weil 1) die Allgemeinheit dieses Satzes, 2) die Anwendung desselben auf diese Welt, von Leibnitzen nicht erwiesen worden Allein die Allgemeinheit kan nicht erwiesen werden, und es ist keinem ächten Leibnitzianer in den Sinn gekommen, dieselbe iemals zu behaupten. Es ist zu dem Leibnitzischen Lehrgebäude hinlänglich, wenn dieser Satz nur particulariter wahr ist, und alsdenn lehrt ihn die Erfahrung. Die Application dieses Satzes auf diese Welt, haben die Leibnitzianer vielfältig a priore demonstrirt. Ich will diesen Beweiß kürtzlich wiederholen. Es kan demonstrirt werden, daß diese Welt die beste sey. Folglich hat sie die gröste Vollkommenheit, die eine Welt haben kan. Die gantze Vollkommenheit der Welt ist, ein Inbegrif aller Vollkommenheiten, aller Theile der Welt zusammen genommen. Folglich muß ein ieder Theil der Welt so vollkommen seyn, als es die Vollkommenheit des Gantzen fodert. Da nun viel Böses in den Theilen der Welt angetroffen wird, so muß dieses Böse die gröste Vollkommenheit der Welt nicht hindern. Da ferner, ohne dem Bösen, so würcklich ist, diese Welt nicht diese, also auch nicht die beste seyn würde, so ist dieses Böse von GOtt zugelassen worden,

weil sonst diese Welt im Gantzen nicht die höchste mögliche Vollkommenheit haben würde, und das ist der Verstand des Satzes: die Unvollkommenheit der Theile trägt etwas, zur Vollkommenheit des Gantzen, bey.

§. 74.

Es ist in dem 41 Absatze sehr unbequem geredet, wenn es heißt: **GOtt habe gewisse Gesetze der Glückseligkeit gemacht, welche aus dem Wesen der Creatur oder ihrer Endlichkeit fliessen.** Die Wesen sind ewig und unveränderlich. GOtt hat sie nicht gemacht. Was aus dem Wesen fließt, ist eben so ewig und unveränderlich, wie will man also auf eine bequeme Art sagen können, daß GOtt dasselbe gemacht? Was GOtt macht, muß von seiner Freyheit, von seinem Willen, von seiner Allmacht, herrühren.

§. 75.

Nach dem 47 Absatze, will ich gerne zugestehen, daß, **wenn man eine angenehme Empfindung ohne Vorstellung des Gegentheils noch so sehr erhöhe, sie dennoch noch grösser werden würde, wenn die Vorstellung des Gegentheils hinzukomme.** Die Sache wird dadurch noch nicht entschieden. Hr. Böldicke hätte müssen zeigen, daß, wenn man der angenehmen Empfindung der Creaturen, die ietzo glückselig sind, etwas entzieht, und an stat der unangenehmen Empfindungen der unglückseligen Creaturen, ihnen, durch die Ausrot-

rottung alles zufälligen Bösen, so mit der Sünde verbunden ist, angenehme Empfindungen gibt: daß, sage ich, der Inbegrif aller angenehmen Empfindungen in der gantzen Welt alsdenn kleiner seyn würde, als er ietzo ist, da so viele Creaturen unglückselig sind.

* *

Beurtheilung
der zweyten Beylage zu der neuen Theodicee.

§. 76.

In diesem Theile der neuen Theodicee trägt Hr. Böldicke, die Baylischen Einwürfe, wider die geoffenbarte Lehre vom Ursprunge und der Bestrafung des Bösen, nebst der Beantwortung des Hrn. von Leibnitz, vor. Zu einer ieden Leibnitzischen Antwort fügt er eine neue Auflösung, nach den Lehrsätzen des abermaligen Versuchs einer Theodicee, hinzu. Ich werde also auch hier wenige Anmerckungen zu machen nöthig haben, indem ich alles das weglassen will, was ich bey der Beurtheilung des ersten Theils der neuen Theodicee, schon gesagt habe.

§. 77.

Hr. Böldicke sagt §. 7. **Leibnitz** gestehe §. 145 seiner Theodicee, daß Bayle fodere, es solle jemand ausführlich zeigen, wie und auf was Weise das Böse, mit

dem bestmöglichsten Entwurfe des Weltgebäudes, verknüpft sey; diesem letzten entziehe sich aber Leibnitz. Ferner sagt er: Man wird aber dagegen nicht in Abrede seyn können, daß dem Bayle alsdenn ein völliges Genügen geschehe, wenn man, aus den Gesetzen der Glückseligkeit, und aus dem Wesen der Creatur zeigte, wie das Böse mit dem bestmöglichsten Entwurfe der Welt verknüpft sey. Dies ist in dem abermaligen Versuche einer Theodicee geschehen. Ich will erst Leibnitzens Worte anführen. Mais il paroit que M. Bayle y en demande un peu trop, il voudroit qu' on lui montrât en détail comment le mal est lié avec le meilleur proiet possible de l' univers; ce qui seroit une explication parfaite du phénomene: mais nous n' entreprenons pas de la donner, et n' y sommes pas obligés non plus, car on n' est point obligé à ce qui nous est impossible dans l' état óu nous sommes: il nous suffit de faire remarquer, que rien n' empêche qu' un certain mal particulier ne soit lié avec ce, qui est le meilleur en general. Cette explication imparfaite, et qui laisse quelque chose à découvrir dans l' autre vie, est suffisante pour la solution des objections, mais non pas pour une comprehension de la chose. Jederman kan aus diesen Worten sehen 1) daß Bayle einen

gantz

gantz ausführlichen Unterricht verlange. Er will en detail wissen, wie das Böse mit der besten Welt bestehen könne; das ist: man soll ihm in allen Fällen zeigen, daß ohne einem jedweden eintzeln Bösen, so würcklich geschieht, diese Welt nicht die beste seyn könne. 2) Daß sich Leibnitz dieser Foderung nicht gantz entzogen, weil er sie allgemein beantwortet. Er sagt nur, eine gantz ausführliche Auflösung der Frage sey uns Menschen unmöglich, weil wir nicht den gantzen Zusammenhang der Welt durchschauen können. 3) Daß Hr. Böldicke dem Verlangen des Bayles ebenfals kein völliges Genügen geleistet. Seine Antwort ist auch nur allgemein. Bayle würde ihm ohngefehr die Frage vorlegen: wenn Cajus den Titius ermordet, wie kan man zeigen, daß, wenn dieser eintzige Mord nicht geschehen wäre, die Glückseligkeit der Creatur geringer gewesen wäre, als sie jetzo ist? Ich glaube nicht, daß Hr. Böldicke sich unterfangen solte, hier eine gantz bestimte Antwort zu geben, und zu zeigen, in welchen Geistern die angenehmen Empfindungen, und um wie viel dieselben, durch diesen Mord, vermehrt worden. Folglich sieht jederman, daß die Böldickische Antwort dem unbilligen Baylischen Verlangen eben so wenig ein Genügen thue, als die Leibnitzische.

§. 78.

Was Hr. Böldicke §. 9. sagt, beruhet bloß auf der Erklärung der Freyheit. Da ich nun gewiesen zu haben glaube, daß die Leibnitzische Erklärung der Freyheit richtig sey, so kan sehr leicht erwiesen werden, es sey unmöglich, daß eine vernünftige Creatur ohne Freyheit könne gedacht werden, und daß eine vernünftige Creatur, wenn sie würcklich ist, und durch keine vorhergehende Gründe weder aufs Gute, noch aufs Böse determinirt ist, unmöglich sey. Weil die gantze Würcklichkeit der Creatur von der Güte GOttes herrühret, so kan sie ein Geschenck GOttes genennt werden. Da nun der Gebrauch der Freyheit zur Würcklichkeit der vernünftigen Creaturen gehört, so hat Leibnitz Baylen mit Recht zugestanden, daß GOtt dem Menschen die Freyheit geschenckt, was nemlich die Würcklichkeit der Freyheit oder den Gebrauch derselben betrift.

§. 79.

Die reine christliche Lehre sagt uns, daß GOtt das Wollen und das Vollbringen im Guten würcken müsse. Folglich muß die hinlängliche Gnade GOttes, auch den guten Willen in dem Menschen, würcken. Es mag nun jemand die Freyheit erklären, wie er will, so muß er dis behaupten, weil, nach dem Antipelagianischen Lehrgebäude, der Mensch ohne Gnade, in Absicht auf die guten Wercke, gantz todt ist. Es ist demnach die Critick, die

Hr. Böldicke §. 13, was diesen Punct betrift, über Leibnitzens Meinung anstelt, ungegründet.

§. 80.

Im 27 Absatze sagt Hr. Böldicke: Dies ist noch etwas besonders, daß Hr. von Leibnitz alhier zeigen will, es sey der Entwurf dieser Welt, worin die Sünde ist, um deswillen die beste, weil GOtt Ursachen gehabt, nebst den Geistern auch eine Materie und Körper zu schaffen. Ich gebe aber dem Leser zu bedencken, ob er deutlich begreiffe, daß die Sünden mit dem Körpern und deren Daseyn unvermeidlich verknüpft sey. Von allen Sünden kan dieses freylich nicht gesagt werden, und das behauptet auch Leibnitz nicht. Allein von den meisten Sünden, die in dieser Welt geschehen, ist es ungemein leicht zu begreiffen. Könnte wohl Diebstal, Ehebruch, Hurerey, Saufen, Fressen, Mord u. s. w. stat finden, wenn keine Körper in der Welt vorhanden wären? Ueberdies ist Leibnitzens Meinung eigentlich diese, daß man bey Untersuchung der Ursachen, warum GOtt die Sünden zugelassen, nicht bloß auf die Geister, sondern auch auf die Körperwelt sehen müsse. Da GOtt wichtige Ursachen gehabt, auch Körper zu schaffen, und die Vollkommenheit aller Creaturen zum Zweck der Schöpfung gehört, so müsse auch die Vollkommenheit der Körperwelt ein Grund seyn, warum GOtt die Sün-

den zugelassen. Die am Ende angebrachte Spötterey über Leibnitzens Meinung, fält gäntzlich weg, so bald man diese Meinung versteht. Leibnitz sagt nirgends, daß die blosse Möglichkeit der Menschen die Schuld der Sünde allein auf sich nehmen müsse, sondern weil der Mensch durch seine würcklichen Kräfte sich seiner Möglichkeit gemäß bestimt, so fält auch die Schuld auf ihn, in so fern er würcklich ist.

§. 81.

In dem 39 Absatze heißt es: **Leibnitz sagt: der Verstand solle durch diese Art der Strafen schadloß gehalten werden, weil ihn die Unordnung beleidiget hatte. Wenn man mit den Worten einen deutlichen Begrif verknüpfen will, so könnte es etwa dieser seyn: Es müste der Verstand erkennen, was die Unordnung und die darauf erfolgende Strafe für eine Ursach in dem Zusammenhang aller Dinge habe. Denn, bey der Erkenntniß einer solchen Ursache, befindet er sich vollkommener.** Wenn mich nicht alles betrügt, so will Leibnitz sagen: durch eine iede Sünde wird viele Unordnung in dem Plane der Welt verursacht, welche Unordnung durch die Strafen kan gehoben werden. Wenn nun GOtt bloß strafte, den Sünder zu bessern, so würde er einen Unverstand verrathen, der nicht vermögend wäre, eine Strafe zu erdencken, die auch die Unordnung wieder

der gut machte. Da nun dieses unmöglich ohne Gotteslästerung von GOtt gesagt werden kan, so kan und muß er auch strafen, um seinen grossen Verstand zu beweisen, das ist, seinen Verstand schadloß zu halten.

§. 82.

Auf der 338 Seite sagt Hr. Böldicke: **Der Hr. von Leibnitz kan die mitlere Erkenntniß nicht annehmen, weil er alles moralisch nothwendig macht.** Dieses ist erweislich falsch. Man nennt die mitlere Erkenntniß, die Vorstellungen derienigen Dinge, die würcklich geworden wären, wenn eine andere als diese Welt würcklich geworden. Ob nun gleich Leibnitz alles in dieser Welt nothwendig macht, so behauptet er doch, daß eine gantz andere Welt hätte würcklich werden können, folglich muß er, nach seinem Lehrgebäude, die mitlere Erkenntniß annehmen. Leibnitz sagt: zwar führt er, nemlich der Pater Drexelius, noch eine subtilere Ursache an, die von dem Papst Gregorius Magnus entlehnt ist, nemlich die Verdamten würden deswegen ewig gestraft, weil GOtt vermittelst einer mitlern Wissenschaft vorhergesehen, daß sie unaufhörlich würden gesündiget haben, wenn sie immer auf der Welt gelebt hätten. Allein bey diesem Satze wäre noch viel zu erinnern. Hr. Böldicke sagt: **Die Schwierigkeiten, so wider die mitlere Erkenntniß aus dem Satze**

des

des zureichenden Grundes können gemacht werden, sind dasienige, so Leibnitz versteht, wenn er sagt, es wäre bey dem Satze viel zu erinnern. Ich glaube, Hr. Böldicke habe sich hier geirret. Aus dem Satze des zureichenden Grundes können, nach dem Leibnitzischen Lehrgebäude, wider die mittlere Erkenntniß gar keine Schwierigkeiten gemacht werden. Die Schwierigkeit, die Leibnitz gemeint, ist ohne Zweifel diese, daß man, nach des Gregorius Meinung, annehmen müsse, GOtt könne einen Menschen um solcher Sünden willen ewig strafen, die er doch nicht würcklich begangen, sondern nur begehen können, wenn nemlich eine Bedingung würcklich geworden, die doch niemals würcklich geworden ist, und das würde eine Ungerechtigkeit seyn, die nicht entschuldiget werden könte.

§. 83.

In dem 58 Absatze sagt Hr. Böldicke: **Weil nun aber Brutus nicht von sich selbst, das ist, von Ewigkeit ist, sondern durch die Würckung GOttes sein Wesen bekommen hat: so fragt man billig, hat er von dem Schöpfer ein solch Wesen bekommen, dadurch in dieser Welt die Erwehlung des Mords unvermeidlich erfolgen müssen? Hr. von Leibnitz muß die Frage nach seiner Lehrverfassung mit Ja beantworten.** Es scheint

scheint mir, Hr. Böldicke verstehe die Leibnitzische Lehrverfassung nicht recht. Ich werde die angeführten Worte nebst den folgenden hinlänglich widerlegen, wenn ich die Leibnitzischen Begriffe anführe, denn es komt hier nur auf die Frage an, was nach dem Leibnitzischen Lehrgebäude müsse angenommen werden? Ein Leibnitzianer unterscheidet, das Wesen von der Würcklichkeit. Wir wollen bey dem Brutus stehen bleiben. Das Wesen des Brutus ist seine innere Möglichkeit, und die rührt weder von dem Willen, noch von der Macht GOttes her. Folglich sagt kein Leibnitzianer, daß Brutus sein Wesen von GOtt durch eine Würckung erhalten. Das Wesen des Brutus enthält gar nicht den zureichenden Grund von seiner Würcklichkeit, weil die Leibnitzianer kein Ding in dieser Welt für selbstständig halten. Zu der Würcklichkeit des Brutus gehören seine freye Handlungen, folglich auch der Mord des Cäsars. Weil nun also von diesem Morde, ein unzureichender Grund, in dem Wesen des Brutus liegt, so ist Brutus, vermöge seines Wesens, in Absicht auf den Mord unbestimt. Folglich ist ein doppelter Brutus möglich. Einer, der den Cäsar ermordet, und der andere, der ihn nicht ermordet. Beyde können nicht zugleich würcklich seyn. Wird der erste würcklich, so geschieht der Mord, wird der andere würck-

 lich,

lich, so unterbleibt er. Der Brutus, der den Cäsar ermordet, gehört zur besten Welt. Folglich hat ihn GOtt erschaffen. GOtt kan keinen Grund von irgends einer Unvollkommenheit enthalten. Da er also den Brutus erschaffen, so hat er ihm die Realitäten seiner Würcklichkeit gegeben. Das Böse in dieser Würcklichkeit hat seinen Grund, theils in dem Wesen dieses Brutus und den Schrancken desselben, theils in den Schrancken aller übrigen mit ihm verbundenen Dinge. Der Mord des Cäsars enthält was Guts, und was Böses zu gleicher Zeit. Von dem Guten ist GOtt die würckende Ursach, indem er dem Brutus die Kraft dazu gegeben, und in dem Augenblicke erhalten, da er den Mord vollbracht. Von dem Bösen kan er nicht die würckende Ursach seyn, da er es aber hätte hindern können, so hat er dies unterlassen, und da sagt man, GOtt habe es zugelassen. Ich sehe also nicht, was hier für Schwierigkeiten seyn sollen. Die Schwierigkeit, daß dadurch die Freyheit wegfalle, habe ich oben hinlänglich beantwortet.

§. 84.

Im 60 Absatze heißt es: **Was aus der Natur einer Creatur fließt, geht alle Geister an.** Dieser Satz ist zu unbestimt. Eine iede Art der Creaturen hat, in ihrer Natur, etwas besonders ihr eigenthümli-

ches

ches (differentiam specificam). Was aus denienigen Stücken der Natur fließt, die alle Creaturen mit einander gemein haben, das geht freylich alle Creaturen, und also auch die endlichen Geister, an; allein was, aus den besondern Stücken der Natur einer Art der Creaturen, fließt, das geht nur diese Art der Creaturen insonderheit an. Hr. Böldicke hat nirgends bewiesen, daß seine Gesetze der Glückseligkeit, aus dem, was alle Naturen aller Creaturen mit einander gemein haben, fliessen.

§. 85.

Hr. Böldicke fodert §. 64 zu einem guten Lehrgebäude. 1) Daß es so wenig allgemeine Sätze haben müsse, als möglich. Ich sage, es muß nur einen eintzigen allgemeinen Satz haben, oder nur einen ersten Grundsatz. Leibnitz hat nur einen Grundsatz, nemlich, daß dieses die beste Welt sey. Hr. Böldicke beschuldiget ihn, er habe mehrere Zwecke der Welt angenommen, die er doch nicht deutlich behaupten und benennen könne, allein er thut ihm Unrecht. Der letzte Zweck ist, von den Mittelzwecken, unterschieden. Leibnitz hat nirgends mehrere letzte Zwecke angenommen, aber unendlich viele Mittelzwecke; das hebt aber die Einheit des ersten Grundsatzes seines Lehrgebäudes nicht auf. Denn er sagt nur, die Glückseligkeit der vernünftigen Creatu-

ren sey nicht, der einzige Zweck GOttes. Und das muß ein ieder gründlicher Gottesgelehrter behaupten. 2) Müssen die besondern Fälle, aus dem allgemeinen Satze, deutlich zu begreifen seyn. Heißt dieses so viel, daß man alle Fälle begreiffen müsse, so ist diese Foderung falsch; denn welcher Mensch ist im Stande, sich alle Fälle, wo was Böses in der Welt ist, auch nur klar vorzustellen? Soll es aber so viel heissen, man müsse beweisen können, daß sich alle Fälle, aus dem allgemeinen Satze, begreiffen lassen, so ist die Foderung gerecht, und Leibnitz thut derselben ein Genüge. Man vergleiche hier meinen 77 Absatz. Folglich hat Hr. Böldicke das Leibnitzische Lehrgebäude mit Unrecht getadelt.

Beurtheilung

der dritten Beylage zu der neuen Theodicee.

§. 86.

In dem ersten Capitel dieser Beylage handelt Hr. Böldicke, von dem, was möglig und unmöglich ist: insonderheit untersucht er, ob nur bloß allein die würcklichen Dinge möglich sind; ob eine unbestimte Freyheit bey GOtt möglich sey; ob sie bey der Crea-

Creatur möglich sey; und ob es möglich gewesen, daß GOtt dem Adam so viel Vollkommenheit in der Schöpfung beygelegt, als die Seligen in der Bestätigung haben. Ich werde mich, wie bey der Beurtheilung dieses Capitels, also auch bey der Beurtheilung der gantzen Beylage, der Kürtze wegen, hüten, dasienige noch einmal zu sagen, was ich schon einmal gesagt habe. Wenn also Hr. Böldicke weiter nichts thut, als solche Sachen vortragen, die ich schon bey der Beurtheilung des ersten Theils hinlänglich widerlegt zu haben glaube, so werde ich solche Stellen ohne alle Anmerckung gäntzlich übergehen.

§. 87.

In dem zweyten Absatze meint Hr. Böldicke: **daß die allgemeine Abhandlung der Möglichkeit und Unmöglichkeit fast noch dunckler sey, als die Untersuchung, ob einzelne Dinge möglich oder unmöglich sind.** Ich bin gantz anderer Meinung. Nichts ist leichter, als allgemeine Begriffe zu machen, wenn man nur eine Fertigkeit zu abstrahiren besitzt. Je allgemeiner ein Begrif ist, desto weniger enthält er in sich. Folglich kan der schwache menschliche Verstand dieses wenige gar leicht übersehen, und sich gar leicht vor dem Widerspruche hüten. Man pflegt daher Anfängern zu rathen, daß sie von dem allgemeinern anfangen, und auf

 das

das besondere nach und nach fortgehen sollen. Komt es aber auf einzelne besondere Fälle, so enthalten dieselben unendlich vieles in sich. Unser Verstand ist nicht im Stande, alles in denselben zu unterscheiden und gewahr zu werden, und noch vielweniger dasselbe mit einander zu vergleichen. Folglich kan hier gar leicht ein Widerspruch versteckt seyn, den wir zu entdecken nicht im Stande sind. Man kan z. E. in der Moral ungemein leicht, die allgemeinen Regeln des rechtmäßigen Verhaltens, festsetzen, allein in der Ausübung ereignen sich so viele Dunckelheiten, daß man, in unendlich vielen Fällen, nur nach einer blossen Wahrscheinlichkeit handeln kan.

§. 88.

In dem vierten Absatze hat Hr. Böldicke vornemlich zweyerley vorgetragen. Zuerst handelt er von dem, was metaphysisch und moralisch möglich oder unmöglich ist, und seine Begriffe sind nicht die accuratesten. Das metaphysisch unmögliche, oder, wie es alle Weltweisen durchgehends nennen, dasienige, so an sich betrachtet unmöglich ist, hat Hr. Böldicke recht erklärt, nemlich, es sey dasienige, was sich selbst widerspricht. Oppositorum opposita est ratio, folglich muß dasienige metaphysisch möglich seyn, was sich selbst nicht widerspricht. Ich sehe also nicht ab, warum Hr. Böldicke dasie-

nige

nige metaphysisch möglich nennen will, dessen Gegentheil sich selbst widerspricht. Es scheint, daß er den Begrif des metaphysisch nothwendigen, mit dem metaphysisch möglichen verwechselt habe. Und da alle Weltweisen sagen, daß alle Dinge metaphysisch möglich sind, dieses aber nach der Böldickischen Erklärung nicht angeht, so sehe ich nicht ab, warum Hr. Böldicke den Gebrauch zu reden ohne Noth und mit vielem Schaden verlassen. Ich will so schliessen. Alle Dinge sind entweder metaphysisch möglich, oder einige sind metaphysisch unmöglich. Wäre das letzte, so widersprächen sie sich selbst, und wären also keine Dinge. Folglich muß man das erste annehmen. Also wäre, nach der Böldickischen Erklärung, das Gegentheil aller möglichen Dinge schlechterdings unmöglich, folglich wären alle Dinge schlechterdings nothwendig, und es fließt dennoch, aus der Böldickischen Erklärung des metaphysisch möglichen, der Fatalismus. Dem metaphysisch möglichen und unmöglichen setzt Hr. Böldicke, das moralisch mögliche und unmögliche, entgegen. Allein die Eintheilung ist nicht accurat, und sie stößt wider den Gebrauch zu reden an. Moralisch nennt man nur dasjenige, was mit der Freyheit auf eine nähere Art verbunden ist. Da es nun viele Möglichkeiten und Unmöglichkeiten gibt, die nicht allein me-

metaphysisch sind, und bey denen doch die Freyheit in keine Betrachtung komt, so hat Hr. Böldicke, die Arten des möglichen und unmöglichen, nicht vollständig angeführt. Der Freyherr von Wolf denckt viel genauer. Dem metaphysisch möglichen und unmöglichen, wird das Bedingungsweise mögliche und unmögliche an die Seite gesetzt. Jenes ist dasienige, so auch in der Verbindung mit andern Dingen ausser ihm möglich ist, und dieses, was nur in einem solchen Zusammenhange unmöglich ist. Das Bedingungsweise mögliche enthält, unter andern, zwey Arten unter sich, das physisch mögliche, und das moralisch mögliche. Jenes ist dasienige, so durch die Kräfte einer Substantz würcklich werden kan. Dieses ist entweder dasienige, was durch die Freyheit überhaupt geschehen kan, oder insonderheit, durch den rechtmäßigen Gebrauch der Freyheit. Hieraus ist von selbst klar, was ein Wolfianer durch das physisch und moralisch unmögliche verstehe. Weil alles, was in dieser Welt würcklich ist, von der Freyheit GOttes herrührt, so kan man sagen, daß alles, was in dieser Welt geschieht, im Verhältnisse auf GOtt moralisch nothwendig sey, weil das Gegentheil, um der höchsten Freyheit GOttes willen, nicht hat geschehen können, und also in Absicht auf GOtt moralisch unmöglich ist. Ich darf hier nicht wiederholen, was ich oben

gesagt habe, daß nemlich diese Nothwendigkeit, mit der Zufälligkeit und Freyheit der Creaturen, vollkommen bestehen könne. Unterdessen wird es nöthig seyn, wider Hr. Böldicken anzumercken, daß kein Wolfianer sage, die Erwählung der besten Welt fliesse aus den göttlichen Eigenschaften unwidersprechlich, denn Hr. Böldicke versteht dadurch eine schlechterdings nothwendige Folge. Wenn es ihm gefällig gewesen wäre, die Wolfische Weltweisheit genauer zu untersuchen, so würde er die Analoga modorum in GOtt bemerckt haben, und er würde also gantz anders urtheilen. Ja er würde gefunden haben, daß die Eintheilung des nothwendigen, in das metaphysische und moralische, vielmehr Nutzen habe, als den er hier anführt. Doch diese Sachen habe ich, bey der Beurtheilung des ersten Theils der neuen Theodicee, weitläuftig ausgeführt.

§. 89.

In dem 6 Absatze sagt Hr. Böldicke: **er gestehe Leibnitzen zu, daß die moralische Nothwendigkeit, bey der Wahl der besten Welt, den Vollkommenheiten GOttes gar nicht zuwider sey.** Da nun die höchste Freyheit GOttes auch eine seiner Vollkommenheiten ist, so gesteht er, daß die moralische Nothwendigkeit der Freyheit in GOtt nicht nachtheilig sey. **Nun sagt er, eben diese Nothwendigkeit sey der Freyheit in den**

Creaturen zuwider. Da er nun, auf keine begreifliche Art, gezeigt, wie diese Sache sich anders in GOtt als den Creaturen verhalte, so hat er ohne zureichenden Grund Schwierigkeiten gemacht.

§. 90.

Wider den 14 Absatz des Hrn. Böldickens habe ich hier nur dieses zu erinnern, daß es gar keine ungewöhnliche Art des demonstrirens sey, wenn man, um die Ungereimtheit eines Satzes zu beweisen, denselben mit andern Worten ausdruckt, denn der mit andern Worten ausgedruckte Satz ist, als eine Folge des gegebenen Satzes, anzusehen. Wenn nun diese Folge aus der Vernunftlehre erwiesen werden kan, so sehe ich nicht ab, wo hier das ungewöhnliche anzutreffen seyn soll.

§. 91.

Wenn es Hr. Böldicken beliebt, der Sache genauer nachzudencken, so wird er finden, daß es ein sehr schlüpfriger Grund sey, wenn man sich, bey der Beurtheilung einer Wahrheit, darauf gründet, ob man bey derselben eine Widrigkeit empfinde oder nicht. Das Beispiel, so §. 16 von dem asiatischen Könige angeführt wird, der es für ungereimt hielt, daß das Wasser so hart werden könne, daß es Lastwagen trage, kan beweisen, daß Dinge wahr sind, die uns im höchsten Grade ungereimt zu seyn scheinen. Die widrige Empfindung, die wir bey einem Satze haben, kan

aus Vorurtheilen, aus der Erziehung, aus angewöhnten Begriffen, und aus hundert andern Ursachen entstehen, welche bey der Beurtheilung einer Wahrheit, in gar keine Betrachtung gezogen werden können. Da ich nun oben gewiesen, wie man, bey einer durch vorhergehende Gründe bestimten Freyheit, die Schuld der Sünde auf den Menschen bringen könne, so glaube ich, daß man, das Leibnitzische und Wolfische Lehrgebäude, in diesem Puncte, von aller Schwierigkeit, die aus den widrigen Empfindungen entsteht, völlig befreyen könne.

§. 92.

Ich muß wider den 21 Absatz erinnern, wie ich nicht begreiffen kan, daß Leibnitz Macht und Willen so sehr unterscheide, wie Hr. Böldicke es thut. GOtt hat eigentlich nur eine eintzige Kraft, wenn man dadurch den hinreichenden Grund der Handlungen GOttes versteht. Durch die Macht GOttes versteht Leibnitz, die Möglichkeit, daß alle mögliche Dinge durch die Kraft GOttes würcklich werden. Der Wille GOttes aber, ist entweder vorhergehend oder nachfolgend. Jener neigt die Kraft GOttes auf alles, was gut ist, doch nur unzureichend; dieser aber neigt die Kraft GOttes auf das Beste, und zwar auf eine zureichende Art. Folglich sind, die Macht und der Wille GOttes, nur als zwey unterschiedene Vermögen anzusehen.

§. 93.

§. 93.

In dem 31 Absatze meint Hr. Böldicke, daß noch nicht deutlich erwiesen wäre, daß nicht in einigen Fällen eine Wahl ohne moralische Nothwendigkeit, mit den Vollkommenheiten GOttes, bestehen könnte. Allein man kan sehr leicht das Gegentheil darthun. Wenn eine Wahl in GOtt nicht moralisch nothwendig wäre, so wäre das Gegentheil derselben in ihm möglich. GOtt ist unendlich, folglich alles mit einemmale, was er seyn kan. Was also in ihm nicht würcklich ist, das ist auch in ihm und dem Zusammenbegriffe aller seiner Vollkommenheiten nicht möglich. Folglich kan keine Wahl in ihm, in Absicht auf alle seine Vollkommenheiten, zufällig seyn. Da ich nun überdies, in dem vorhergehenden, den Satz des determinirenden Grundes wider Hr. Böldicken gerettet zu haben glaube, so muß auch das principium indiscernibilium ohne Einschrenckung wahr seyn, folglich kan Hr. Böldicke unmöglich voraussetzen, daß zwey gleich vollkommene Welten möglich wären.

§. 94.

Wenn Hr. Böldicke nur bewiesen hätte, wie es möglich sey, daß ein vernünftiges Wesen sich determinire, ohne auf irgend eine Weise durch vorhergehende Gründe determinirt zu seyn, und daß eine solche Herrschaft über seinen Willen gedacht werden könne,

so könnte man ihn zur Noth zugeben, daß dergleichen Herrschaft eine Vollkommenheit sey, und daß die Schwierigkeiten, die er deswegen §. 32 macht, gut ausgedacht wären.

§. 95.

Hr. Böldicke führt §. 42 zwey Gründe an, warum er sich wahrscheinlicher Weise für die unbestimte Freyheit erkläre. 1) Weil man bey der bestimten Freyheit die Schuld der Sünde nicht, auf den Menschen, bringen könne. Ich habe aber oben das Gegentheil gewiesen. 2) Weil wir die unbestimte Freyheit, und die Herrschaft der Seele über den Willen, empfinden. Ich habe oben ebenfals dargethan, daß es ein Fehler des Erschleichens sey, wenn man dieses sage, und es wird ohne allen Grund vorausgesetzt, daß die Herrschaft der Seele über den Willen, mit der bestimten Freyheit, nicht bestehen könne. Leibnitz wendet wider die unbestimte Freyheit ein, daß sie die allergröste Unvollkommenheit sey. Hr. Böldicke antwortet unter andern, daß er wider die bestimte Freyheit einer unsündlichen Creatur nichts einzuwenden habe, allein eine unbestimte Freyheit bey einer sündigenden Creatur sey besser, als wenn sie zur Sünde bestimt wäre. Ich antworte 1) eine unsündliche Creatur muß auch eine Freyheit haben. Ihre gute Handlungen müssen freye Handlungen seyn, und ihr können zugerech-

net

net werden. Da nun Hr. Böldicke selbst gesteht, daß mit der bestimten Freyheit, bey einer unsündlichen Creatur, Tugend, Freyheit und Zurechnung bestehen könne, so begreiffe ich wahrhaftig nicht, warum dieses nicht bey einer sündigenden Creatur auch gelten soll. 2) Leibnitz hält die unbestimte Freyheit mit Recht für eine Chimäre, folglich kan Hr. Böldicke dieselbe bey einer sündigenden Creatur nicht eher, für eine grössere Vollkommenheit, als die bestimte Freyheit, halten, ehe er nicht ihre Möglichkeit erwiesen.

§. 96.

Wider die Unmöglichkeit der unbestimten Freyheit wendet Hr. Böldicke ein, sie enthalte keinen offenbaren Widerspruch. Er gestehet selbst, es streite dieselbe mit einigen Begriffen, allein die bestimte Freyheit streite mit wichtigern, nemlich mit der Zurechnung der Sünde, folglich müsse man aus zwey Uebeln das kleinste wählen. Ich antworte: 1) Ehe Hr. Böldicke mich nicht vollkommen widerlegt, ehe hat er nicht bewiesen, daß die bestimte Freyheit mit der Zurechnung der Sünde streite. 2) So lange der Satz des zureichenden Grundes fest steht, so lange hält die unbestimte Freyheit einen offenbaren Widerspruch in sich. 3) Wenn etwas einem unleugbaren Begriffe widerspricht, so ist es ungereimt, dieser Begriff mag nun so klein seyn, wie er will. Da nun Hr. Böldicke

dicke selbst gesteht, daß die unbestimte Freyheit, mit einigen Begriffen, streite, so ist sie seinem eigenen Geständnisse nach ungereimt. 4) Wenn zwey einander widersprechende Sätze einen Widerspruch zu enthalten scheinen, so enthält einer von beyden nur einen Scheinwiderspruch, folglich kan man hier der Regel nicht folgen, daß unter zwey Uebeln das kleinste zu erwählen. Ein vernünftiger Mann muß hier sein Urtheil so lange aufschieben, bis er mehr Licht bekomt. Folglich hätte Hr. Böldicke sich, weder für die bestimte, noch für die unbestimte Freyheit, erklären sollen.

§. 97.

Meinem wenigen Bedüncken nach ist es sehr leicht, den Grund anzugeben, warum GOtt den Adam nicht gleich vom Anfange im Guten bestätiget. Nemlich die Bestätigung im Guten besteht, in der hypothetischen Unmöglichkeit zu sündigen, bey einem unsündlichen Geschöpfe. Diese Unmöglichkeit entsteht, aus den grossen und überwiegenden Fertigkeiten im Guten. Wenn also Adam gleich vom Anfange hätte im Guten bestätiget werden sollen, so hätte er viel vollkommener gewesen seyn müssen, als er würcklich gewesen. Folglich hätte er nicht der Adam seyn können, der er gewesen, mithin hätte GOtt nicht diese Welt schaffen müssen. Da er nun, um seiner höchsten Güte und Weisheit willen, eben diese Welt erschaffen müssen, so hat er auch, um

eben

eben der Ursachen willen, keinen andern Adam, der gleich vom Anfange im Guten bestätiget wäre, schaffen können. Dieses habe ich, bey dem 47 Absatze der neuen Theodicee, erinnern wollen.

§. 98.

Von §. 48 bis 66 handelt Hr. Böldicke, von den Gesetzen der Glückseligkeit. Da ich schon oben die nöthigen Erinnerungen dawider gemacht habe, so werde ich bey dieser Untersuchung wenig anmercken. Hr. Böldicke geht ohne Noth gar zu sehr, von den angenommenen Begriffen, ab, daß es eine unerhebliche Arbeit seyn würde, ihm deswegen viele besondere Einwürffe zu machen z. E. §. 49. erklärt er ohne Noth und hinreichende Ursach die Vernunft anders, als die bewehrtesten Weltweisen. Diese sagen, die Vernunft ist ein Vermögen, den Zusammenhang der Dinge deutlich einzusehen. Hr. Böldicke aber sagt: **Sie bestehe in einer solchen Unterscheidung der Dinge, da wir die Empfindungen und Begriffe unter einander vergleichen, und so dann nach solcher Vergleichung eine Empfindung von der Uebereinstimmung oder nicht Uebereinstimmung derselben haben.** Hr. Böldicke antwortet zwar selbst in dem folgenden auf diesen Einwurf, allein wenn es sich hier der Mühe verlohnte, so wolte ich ihm zeigen, daß er Dinge zur Vernunft rechnet, die nicht dahin gehören. Unter-

terdessen da diese Dinge in die Hauptsache seiner Theodicee keinen Einfluß haben, so will ich sie übergehen. Und, um eben der Ursach willen, werde ich auch alle die Betrachtungen übergehen, die Hr. Böldicke nur beyläufig anführt, ob ich gleich dieselbe gantz anders aus der Natur der Seele erkläre. Es bestärckt mich aber dieses Capitel der neuen Theodicee in der Meinung, daß Hr. Böldicke sich in der Wolfischen Weltweisheit nicht so sehr umgesehen, als man es von einem gründlichen Widersacher derselben erwarten könnte.

§. 99.

Von §. 67 bis 85 will Hr. Böldicke beweisen, daß keine vollkommenere Gesetze der Glückseligkeit, und keine bessere Anwendung derselben, bey vernünftigen Creaturen, möglich gewesen, als diejenigen, so wir in der würcklichen Welt antreffen. Meiner Anmerckungen werden auch hier, um der vorhin angeführten Ursachen willen, wenige seyn. In dem 69 Absatze wird insonderheit bewiesen, daß keine vollkommenere Gesetze der Glückseligkeit möglich gewesen. Wenn dieses hätte sollen dargethan werden, so hätte müssen erwiesen werden 1) daß die Summe aller angenehmen Empfindungen, in allen vernünftigen Creaturen dieser Welt, nicht eben so groß hätte seyn können, wenn sie sich gleich durch andere Mittel, als die Vorstellung des Gegentheils, ihre Empfindung verstärckt

hätten, z. E. durch Metaphern, Gleichnisse u. s. w. 2) daß die Vorstellung des Gegentheils nicht, ohne dem moralischen Bösen, hätte stat finden können. Da nun Hr. Böldicke dieses nicht erwiesen, so wird er vielleicht selbst einsehen, daß sein Beweiß noch nicht vollständig sey. Ja man kan noch hinzuthun, daß die Geister sich das moralische Uebel hätten vorstellen können, ob es gleich nicht würcklich geworden. Ob nun gleich vielleicht alsdenn die Empfindung etwas schwächer würde gewesen seyn, so hätte dieses im Ganzen reichlich ersetzt werden können, durch die angenehmen Empfindungen derjenigen Creaturen, die jetzo unangenehme Empfindungen haben.

§. 100.

Der Grund, warum die Vorstellung einer würcklichen Sache stärcker ist, als einer bloß möglichen, ist meines Erachtens von Hr. Böldicken §. 82 nicht recht angegeben worden, wenigstens bin ich nicht im Stande, seinen Schluß und die Folge desselben zu begreiffen. So viel als ich verstehe, liegt der Grund darin, weil wir uns bey einer würcklichen Sache mehr vorstellen, als bey einer bloß möglichen. Ein Begrif aber, der mehr in sich hält, ist allezeit klärer, als ein anderer, der weniger in sich enthält. Uebrigens ist es unmöglich zu erweisen, daß eine jede Vorstellung einer würcklichen Sache stärcker sey, als eine jede Vorstellung einer Sache, die nicht würcklich ist. Hr. Böldicke hätte also den Lehrsatz so ausdrucken sollen: wenn zwey Vorstellungen A und B nur dar-

darin von einander unterschieden sind, daß jene eine würckliche Sache vorstelt, die andere aber nicht, so ist A stärcker als B.

§. 101.

In dem 84 Absatze stelt Hr. Böldicke diejenigen, welche sich das mögliche eben so starck als das würckliche vorstellen, meinem Bedüncken nach, gar zu unvollkommen vor. Es kan jemand dieses thun, ohne in dem ungeheuren Meere der Möglichkeiten, als ein Schiff ohne eine gewisse Fahrt zu halten, beständig zu schweben. Wenn ich das Gegentheil der Böldickischen Meinung behaupte, so sage ich ja nicht, daß die Seligen sich nichts, als lauter bloß mögliche Dinge, vorstellen sollen. Homer, Virgil, und alle vernünftige Romanschreiber, stellen sich bloß mögliche Dinge tausendmal lebhafter vor, als tausend Menschen sich die würcklichen Dinge vorstellen. Schwärmen sie deswegen so, als es Hr. Böldicke vorgibt? Hätte also Hr. Böldicke seinen Zweck erreichen wollen, so hätte er erweisen müssen, ich will es nochmals wiederholen, 1) daß, wenn GOtt alle Sünden in der Welt gehindert hätte, gar nichts Böses in der Welt würcklich gewesen seyn würde. Denn wäre demohnerachtet was Böses in der Welt würcklich gewesen, so hätten die angenehmen Empfindungen durch die Vorstellung desselben erhöhet werden können. Folglich hätten, ohne Würcklichkeit der Sünde, die Gesetze der Glückseligkeit stat finden können. Zumal da ohnedem, geringere Grade der Vollkommenheit, in unend-

endlicher Menge würden da gewesen seyn. 2) Daß dasjenige, was den angenehmen Empfindungen der Seligen abgegangen wäre, nicht im Gantzen reichlich hätte ersetzt werden können, durch die angenehmen Empfindungen der Verdamten, wenn keine Sünde wäre. Man setze die Zahl aller Geister in dieser Welt auf 10. Einer soll verdamt seyn. Ich will zugeben, daß die angenehmen Empfindungen der 9 Seligen einen Zusatz bekommen, wenn der 1 verdamt ist. Allein, da die angenehmen Empfindungen der 9 nicht gantz wegfallen, wenn gar keiner verdamt ist, so kan man annehmen, daß, wenn der 1 auch selig ist, die angenehmen Empfindungen aller 10 zusammengenommen, eben so starck oder stärcker seyn würden, als der 9, wenn 1 verdamt ist. Ehe Hr. Böldicke nicht das Gegentheil erweißt, ehe kan er, meiner Einsicht nach, nicht sagen, daß er seine Meinung völlig bewiesen habe.

§. 102.

Weil Hr. Böldicke, in der vierten Beylage zu dem abermaligen Versuche einer Theodicee, nichts weiter liefert, als eine historische Einleitung in die Lehre von der Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunft u. s. w. so würde es unnöthig seyn, meine Beurtheilung weiter fortzusetzen. Ich mache also hier den Beschluß, meiner Anmerckungen über die neue Theodicee. Gleichwie ich zum Schutz der Wahrheit, wenigstens meiner Ueberzeugung nach, diese Blätter geschrieben, also wünsche ich von Hertzen, daß sie vieles beytragen mögen, in meinen geneigten Lesern, manche wichtige Stücke der neuern Weltweisheit und Wahrheit überhaupt, aufzuklären.

ENDE.

P. 124. Z. 8. stat συνιεμον l. συνιεμεν.

SBB013401574508

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Georg Friedrich Meiers der Weltweisheit öffentlichen Lehrers zu Halle Beurtheilung des abermaligen Versuchs einer Theodicee

Halle 1747

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.733
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760983-8
VD18 14614073